

Fotoseiten	(Mbq) Hochzeit Reinhold u.Hildegard Awender 1959	33
	(Mbq) Hochzeit Dieter Ernst und Helma geb.Awender 1984	33
	(Mbq) Hochzeit Dr. Robert und Magdalena Awender 1961	34
	(Mbq) Hochzeit Gerhard Bub und Regina geb.Awender 1984	34
	(Mbq) Familie Mathias u.Katharina Awender, 1935	35
	(Mbq) Maria Awender mit Franz/Peter/Erwin und Familien	35
	Familientreffen der Anwander/Awender 1984	36
Redaktion	Teilnehmerliste Familientreffen Mindelheim	37
Dr.Jakob Awender	(Mbq) Meine Erinnerungen (Schluß)	38
"Der Donauschwabe"	(Mbq) In memoriam Dr. Jakob Awender	42
K.Lindenmaier	(Mbq) Dr. Jakob Awender Wander-Kulturpreis	44
"Banater Post"	(Mbq) Ortsgeschichte von Grabatz	44
Margarete Stützle	(I/B) Anwander in der frühen Isnyer Geschichte (Schluß)	45
Redaktion	Buchankündigung	47
Wally Anwander	(Mhm) Chronik des Fuggerdorfes Boos	48
Helene Georger-Vogt	(Kfb) Anwander-Teillinie Straßburg	49
Dr.Achim Fuchs	(Opf) Amberger Exulanten (Schluß)	50
Ernst Mantz	(P/C) Carlos Anwander, ein altes Bild in neuer Sicht	52
"Glenzdorf,Gen.Lex.	Ingeborg Schwarzenberg	55
"El Mercurio"	(P/C) In memoriam Humberto Anwander-Ojeda	56
"Südtirol von A-Z"	(Tir) Michael Annewanter	56
Heinz Awender	(Mbq) Hochzeit Gerhard Bub und Regina Awender	57
Heinz Awender	(Mbq) Hochzeit Helma S. Awender und Dieter Fr.Ernst	57
Heinz Awender	(Mbq) Nachruf Elisabeth Awender geb.Mayer	58
Heinz Awender	(Mbq) Birgit Awender im DHB-Aufgebot	59
Redaktion	Familiennachrichten	59
	Beiträge und Spenden	62
	Stadtplan Salzburg (Ausschnitt)	64

Faltblattbeilagen

Auf den beiden Blättern werden die Teilstammtafeln der Familie des 1768 in das Banat eingewanderten Sebastian Awender und seiner Nachkommen dargestellt. Es ist in diesem Rahmen natürlich nicht möglich, die im Original zusammenhängende Teilstammtafel zu bringen, wir hoffen durch die Aufteilung in mehrere TST einen Überblick bieten zu können.

Wir wollen versuchen, den Familienbrief übersichtlich zu gestalten. Zu diesem Zweck wurden im Inhaltsverzeichnis Abkürzungen vor die Titel gesetzt, die auf die Linienzugehörigkeit verweisen. Fehlt der Hinweis, so handelt es sich entweder um allgemeine Beiträge oder aber um Mitteilungen, welche alle "A"-Linien betreffen.

I/B = Isny/Bregenz
 Kfb = Kaufbeuren
 Mhm = Mindelheim
 Mbq = Mittelberg/Banat

Opf = Oberpfalz
 P/C = Preußen/Chile
 Tir = Tirol
 ung = ungeklärt

V o r w o r t

Die beiden großen Ereignisse des Jahres 1984 in unserem Familienverband waren der 9.Familienbrief (FB) und- bei strahlendem Wetter- das Sippentreffen am 13.Oktober in Mindelheim.

Der FB hat nicht nur in der Sippe Anklang gefunden, sondern war z.B. auch ein gefragtes Objekt bei vielen Teilnehmern des 2.Schwäbischen Genealogentreffens am 21.-23.6.1985 in der Irsee Schwabenakademie. Außerdem können die etwa 200 Mitglieder des Bundes der Familienverbände (die z.T. auch eine Familienzeitschrift herausgeben) unseren FB im Umlauf leihweise zur Einsichtnahme erhalten; so wird er vielen Familienforschern in der BRD bekannt.

Das Sippentreffen war ein schöner Erfolg wie aus dem Protokoll, der Teilnehmerliste und dem Gruppenfoto ersehen werden kann. Besonders hervorzuheben ist die Stadtührung durch Herrn Spieß und der Filmvortrag von Franz Anwander /Boos. Frau Lolo Anwander hat - wie bisher immer- für den reibungslosen Ablauf des Treffens gesorgt.

Für den vorliegenden 10.FB haben wir uns wieder ein Schwerpunktthema gesetzt, es ist hier die Teillinie der Anwender/Awender, die zur Mittelberg-Linie gehört und deren Schicksalsweg vom Allgäu über die Pfalz in das Banat führte, zuletzt aber von dort- nach der großen Katastrophe des 2.Weltkrieges- in alle Welt zerstreut wurde und deren Nachkommen in vielen Ländern der Welt eine neue Heimat fanden. Wir berichten ausführlich über die Familiengeschichte dieser Teillinie, die Geschichte des Banats, über A.-Heimatorte im Banat (Grabatz,Stefansfeld), über einige bedeutende A.-dieser Sippe (Johann, Franz, 10.Todesjahr von Dr.Jakob A. und andere mehr). Viele Fotos ergänzen den Text.
Die Teilstammtafel dieser größten A.-Teillinie füllt die 4 DIN-A2-Seiten der FB-Anlage.

Das Sippentreffen 1985 findet am 13.Oktober in Salzburg statt, dem Sitz des "Vereins für Familienforschung-Sippe Anwander" und auch neue Heimat vieler vertriebener Banater A.

Wieder sagen wir allen Mitarbeitern an diesem FB Dank, sowohl den Sippenmitgliedern als auch den zahlreichen Nicht-A. Unter letzteren nennen wir: die unermüdliche Frau Schwarzenberg de Schmalz aus Santiago de Chile, dann Frau Georger-Vogt in Straßburg, die laufend auf neue A.-Daten in den Elsäßer Kirchenbüchern stößt; auch Pfarrer Hans Wiedmann aus Sonthofen findet immer wieder in der Allgäuer Presse eine A.-Nachricht für uns. Dank geht auch an Herrn Kremling in Cleveland, der uns über Franz A. berichtete. Erfreulich ist auch der Kontakt zu Professor van de Maele in Valdivia/Chile, der u.a. auch das Karl-Anwander-Museum dort leitet. Zu unserem Leidwesen müssen wir den frühen Tod von Dr.Layer, Dillingen, betrauern, dem hervorragenden Kenner der Werke und Genealogie des Malers Johann A. (1715-1770). Unsere Gedanken gehen auch zu Frau Anwander de Barreau in Santiago de Chile, die uns seinerzeit so viel genealogisches Material zur A.-Sippe in Chile geliefert hat, sie ist inzwischen leider schwer erkrankt. Wir wünschen ihr gute Besserung.

Die Redaktion

Dienstag, 9. Oktober 1984

von Johanna Schlögel

Die Sippe der Anwander trifft sich

Mindelheim (jos). „Brot- und Feinbäckerei Anwander“. Diese Aufschrift am Haus der Bäckerei Ried in der Hungerbachgasse legt Zeugnis davon ab, daß auch in Mindelheim einst Bürger des Namens „Anwander“ beheimatet waren. Mit dem Tod des Schwiegervaters des heutigen Geschäftsinhabers ist der Name in der Frundsbergstadt erloschen. Die älteste Urkunde zu Anwander in Mindelheim datiert aus dem Jahre 1443. Seit dem Beginn der Kuchenbäcker in Mindelheim und Umgebung, am Anfang des 17. Jahrhunderts, finden wir Anwander-Daten in großer Zahl und ordnen sie der Mindelheimer-Anwander-Linie zu, die eine der sieben Anwander-Linien darstellt. Das Gedanken dieser Linie nehmen die Nachfahren zum Anlaß, ihr Familientreffen am 13. Oktober in Mindelheim abzuhalten.

Der Ursprung der Anwander, Anwandler, Anwender, Annewandler und Anewander, so lauten weitere Formen des Namens, liegt wohl bei folgenden Anwander-Orten: in der Nähe von Isny, bei Füssen (Herkunft der Mindelheimer-Anwander) und bei Nürnberg. Der Name „Anwander“ ist ein Flurname und bedeutet die Ackergrenze an der sich der Pfug wendet. Der Name erscheint erstmals um 1250 in Zinslisten des Klosters Isny.

Anwander-Linien gibt es im Raum Isny/Bregenz und der Oberpfalz. Während des 30jährigen Krieges, als sich ganze Dörfer vor den Schwedeneinfällen aus Süddeutschland nach Tirol in Sicherheit brachten, wurden Vertreter der Anwander-Sippe auch in Österreich heimisch und führten den Namen „Annewandler“. Durch die preußischen Anwander-Linie entstanden Verbindungen nach Chile. Um 1700 wanderte z. B. eine kleine Anwander-Gruppe aus Mittelberg bei Oy in die Pfalz aus, von wo 1768 eine Familie ins Banat zieht. Deren zahlreiche Nachkommen mit dem Namen „Anwender“ oder „Anwander“ wurden nach dem zweiten Weltkrieg wieder von dort vertrieben und haben sich in Österreich, der Bundesrepublik und den USA niedergelassen. Im süddeutschen Raum gibt es Anwander-Linien in Weßheim, Mittelberg und Kaufbeuren.

Auch im Unterallgäu ist der Name heute noch verbreitet, beispielsweise in Boos, Dirlewang, Ettringen, Pfaffenhausen, Türkheim und Unteregg. In Rappen, das schon in vergangenen Jahrhunderten zur Pfamet Unteregg gehörte, wurde der berühmteste Sproß der Mindelheimer Sippe geboren, der Rokoko-Maler Johann Anwander, dem die Doktorarbeit von Anton Merk gewidmet ist. Zu den bedeutendsten Werken Johann Anwanders, der von 1715 bis 1770 lebte, gehören die Malereien im Goldenen Saal in Dillingen/Donau, die Dominikanerkirche in Schwäbisch Gmünd und die Fresken am Alten Rathaus in Bamberg.

Auch die Brüder des Unteregger Bauernsohnes, der sich in Laupheim/Donau

verheiratete, waren künstlerisch begabt. Martin Anwander wurde Bildhauer in Obergünzburg, Franz Anton Anwander in und Faßmaler in Landsberg. Bruder Ignaz übernahm den elterlichen Hof.

In den 70er Jahren nahmen Vertreter der Sippe die bereits von einem Banater Anwander begonnene Familienforschung wieder auf. 1976 entstand der erste „Familienbrief der Sippe Anwander sowie Anwandler, Anwender, Annewandler, Anewander und Nachfolger“. Inzwischen ist der neunte Familienbrief erschienen. Die Familienbriefe enthalten Nachrichten über den neuesten Stand der Familienforschung, Darstellungen der historischen Gegebenheiten, unter denen die Vorfahren lebten, so etwa die Allgäuer Erweckungsbewegung, eine religiöse Strömung Ende des 18. Jahrhunderts, bei der die Wertacher Anwander-Linie keine unbedeutende Rolle spielte.

Daneben finden sich in den Familienbriefen auch die Lebensgeschichten bedeutender Vertreter der Sippe und aktuelle Nachrichten über Vertreter der Familie. Ergänzt werden die Familienbriefe durch detaillierte Teil-Stammbäume, die viele Jahrhunderte zurückreichen. Auffallend ist die große Zahl von Pfarrern und Theologen unter den Mitgliedern der Sippe. Der neben dem Maler Johann Anwander und seinen Brüdern wohl renommierteste Vertreter der Sippe dürfte Carl Anwander (1801-1889) sein, der mit seiner Familie nach Chile auswanderte, als der wachsende Druck der Konservativen in Preußen seine fortschrittlichen Ideen zu ersticken drohte. Carlos Anwander wurde zum Pionier der deutschen Einwanderung in Chile. Heute ist eine Schule in Chile nach ihm benannt, das „Anwander-Haus“ beherbergt das Museum der Universität Valdivia und der Deutsch-Chilenische Bund verleiht für besondere Verdienste im Interesse der deutschstämmigen Gemeinschaft in Chile die „Anwander-Medaille“.

Außerdem durch die Familienbriefe unterhalten viele Mitglieder der Sippe auch durch den 1980 gegründeten Familienverein, eben in Salzburg eingetragenen Verein, Verbindung untereinander. Telefon- und Adressbücher erwiesen sich als wichtiges Hilfsmittel für die Familienforschung in neuerer Zeit. Frühere Quellen sind die Kirchenbücher und Archiv-Urkunden. So kommt bei den jährlichen Familientreffen eine stattliche Zahl von Vertretern der Sippe zusammen.

Am 13. Oktober wird Mindelheim zum Treffpunkt für die Familie. Um 10.30 Uhr treffen sich die Mitglieder im Gasthof „Stern“, wo das Treffen eröffnet wird. Nach dem Mittagessen erhalten die Teilnehmer bei einer Stadtführung Gelegenheit, sich die Herkunftsstätte eines Teils ihrer Vorfahren anzusehen. Um 16 Uhr feiern sie gemeinsam eine heilige Messe in der Franz-Xaverius-Kapelle in der Jesuitenkirche. Aktuelles zum Stand der Familienforschung wird ab 17 Uhr geboten. Karminkreismeister I. R. Franz Anwander aus Boos zeigt einen Film. Nach dem Abendessen um 19 Uhr klingt das Treffen aus.

Einladung zum Familientag
der Sippe Anwander und Nachfolger

anlässlich der 5.Generalversammlung am 12.Oktober 1985, welche um 10.30 Uhr im Haus der Donauschwaben G.m.b.H., Friedensstraße 14, A-5020 Salzburg, stattfindet.

T a g e s o r d n u n g

1. Eröffnung und Festlegung der Beschlüßfähigkeit
2. Begrüßung und Bekanntmachen der Teilnehmer
3. Verlesen des Protokolls vom 13. Oktober 1984
4. Rechenschaftsbericht des Kassiers
5. Bericht des Vorstandes und Entlastung
6. Neuwahlen
7. Satzungsänderung
8. Allfälliges

* * * * *

- 12.30 Mittagessen
14.00 Führung durch die Wasserspiele von Hellbrunn (Kinder mitnehmen!)
16.00 Kaffee und Kuchen
16.45 Gruppenfoto vor der Pfarrkirche "Herrnau"
17.00 Hl. Messe in der Pfarrkirche "Herrnau"
18.00 Themen zum Stand der Familienforschung.
Gründung und Vertreibung von Stefansfeld;
Stefansfelder Bauernlied;
Lichtbildervortrag:Ortsbilder von Stefansfeld aus Wirtschaft und Brauchtum;
Awender Familienbilder;
Donauschwabenlied;
20.00 Abendessen und gemütliches Beisammensein.

* * * * *

Gäste sind herzlich willkommen!
Kommen Sie mit der ganzen Familie!
Es erfolgt keine gesonderte Einladung.

* * * * *

Sollte Interesse für eine Stadtbesichtigung vorhanden sein, so kann diese am Sonntag, den 13. Oktober 1985 ab 9.00 Uhr durchgeführt werden. Wegen Quartier wenden Sie sich bitte direkt an das Stadtverkehrsbüro in Salzburg, Auerspergstr. 7, Tel.(0043) 662 / 74 6 20 oder an Hans Awender, Hochthronstraße 9, 5020 Salzburg, Tel.(0043) 662/ 45 85 13

Protokoll

Über die 4. Generalversammlung des Vereins für Familienforschung
'Sippe Anwander und Nachfolger'
im Gasthof "Stern" in 8948 Mindelheim am 13. Oktober 1984 um 10.30.

Zur Generalversammlung nach Mindelheim, wo der Name ANWANDER erstmals in einer Urkunde 1443 erscheint, wurden alle Mitglieder im Familienbrief Nr.9, Seite 5 vom Juli 1984 eingeladen. Die Einladung enthielt folgende

Tagesordnung

- 10.30 Eröffnung, Begrüßung und bekanntmachen der Teilnehmer,
Verlesen des Protokolls vom 24. September 1983,
Rechenschaftsbericht und Rechnungsabschluß,
Bericht des Vorstandes und Entlastung,
Allgemeines;
- 12.00 Mittagessen im "Gasthof Stern", Frundsbergstraße 17;
- 14.00 Stadtführung und Gruppenfoto;
- 16.00 Hl. Messe in der Franz-Xaverius-Kapelle der Jesuitenkirche;
- 17.00 Themen zum Stand der Familienforschung Anwander/Awender und Annewandter;
Filmbeitrag "Als Kaminkehrer von Hütte zu Hütte im Allgäu" von
Kaminkehrermeister i.R. Franz Anwander/Boos;
- 19.00 Gemeinsames Abendessen und Ausklang.

Erschienen waren die in der beiliegenden Anwesenheitsliste -Anlage1- aufgeführten Mitglieder, Sippenangehörige und Gäste, insgesamt 69 Personen.
Um 10.30 Uhr stellte Obmann Hans Awender/Salzburg fest, daß die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder noch nicht anwesend und die Generalversammlung deshalb nicht beschlußfähig sei. Die Versammlung könne deshalb erst 30 Minuten später beginnen (§8 Abs.7. der Satzung).

Nachdem weitere Sippenangehörige gekommen und auch Gerhard Anwander/München eingetroffen war, der den Verlauf der Versammlung auch in diesem Jahr wieder mit der Video-Kamera aufgezeichnet hat, konnte Obmann Hans Awender die diesjährige Generalversammlung um 11.35 Uhr eröffnen. Er begrüßte die Anwesenden recht herzlich und stellte die Sippenangehörigen AWENDER vor. Obmann-Stellvertreter Lolo Anwander/München übernahm die Vorstellung der ANWANDER und stellte dazu fest, daß diese eindeutig in der Überzahl seien.

Der Vorstellung der Teilnehmer schloß sich eine Gedenkminute für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder und Sippenangehörigen an.

Auf die Verlesung des im Familienbrief Nr.9 Seite 7/8 abgedruckten Protokolls über die Generalversammlung 1983 wurde allseits verzichtet.

Obmann Hans Awender schlug vor bis zu den nächsten ordentlichen Wahlen Friedrich Anwander/Weilheim zum Schriftführer zu wählen, weil der 1981 gewählte Schriftführer wie auch sein Stellvertreter diese Aufgabe schon längere Zeit nicht wahrnehmen würden.

Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen

Für den nicht anwesenden Kassier Simon Awender trug Hans Awender/Salzburg die schriftlich vorliegenden Rechenschaftsberichte für Salzburg -Anlage 2- und für München -Anlage 3- vor. Für Salzburg betrug der Kassenbestand 55.856 Schilling und für München 3.650 DM.

Frau Lolo Anwander teilte dazu mit, daß der letzte Familienbrief mit einer Auflage von 500 Stück erschienen sei. Außer an Mitglieder und Sippenangehörige werde der Familienbrief auch an Archive und sonstige Interessenten verschickt. Die Druck- und Portokosten allein hätten 3.000 DM betragen. Die Herausgabe des Familienbriefes sei nur Dank großzügiger Spenden möglich.

Hans Awender fügte hinzu, eine Beitragserhöhung sei nicht beabsichtigt. Der Jahresbeitrag betrage DM 12.--, Spenden seien erwünscht, wobei jeder soviel geben möge wie er könne. Anstelle des Jahresbeitrages könne auch ein einmaliger Sippenbeitrag von DM 600.-- (eventuell in vier Jahresraten) gezahlt werden. Diese Beiträge würden in Pfandbriefen angelegt und nur die Zinsen verwendet. Der einmalige Beitrag sei als Darlehen gedacht, das auf Verlangen zurückgezahlt werde.

Obmann Awender bat noch weitere Mitglieder für den Verein zu werben. Diejenigen Beitragss Zahler, die noch keine Beitrittserklärung unterschrieben hätten, sollen dies alsbald nachholen.

Das nächste Familientreffen finde in Salzburg statt, fuhr Obmann Awender fort. Dort fänden Neuwahlen statt, verbunden mit dem fünfjährigen Vereinsjubiläum. Er lud alle Anwesenden nach Salzburg ein und bat, auch die Kinder mitzubringen.

Über die Prüfung der Kassengeschäfte berichtete Herbert Awendern und legte dazu den Revisionsbericht -Anlage 4- vor. Er dankte Vorstand und Kassier für die äußerst korrekte Buchführung. Er schlug vor diese für das Berichtsjahr zu entlasten.

Bei Enthaltung der Betroffenen wurde dies einstimmig beschlossen

Vorstand und Kassier wird für das Berichtsjahr Entlastung erteilt.

Nach dem anschließenden gemeinsamen Mittagessen trafen sich die Teilnehmer um 14.00 Uhr, um unter sachkundiger Führung Sehenswürdigkeiten der Frundsbergstadt Mindelheim zu besichtigen. Mit dem Besuch der Jesuitenkirche endete der Stadtrundgang.

Nach der Rückkehr in den "Gasthof Stern" zeigte dort Kaminkehrermeister i.R. Franz Anwander/Boos einen sehr interessanten und gelungenen Film über seine Tätigkeit als Kaminkehrer auf den Berghütten im Allgäu, für den er großen Beifall erhielt.

Frau Lolo Anwander wies anschließend nochmals darauf hin, daß neben dem Gastraum Material über die Familienforschung ausgelegt sei. Das sei Familienforschung zum Anfassen.

Zum letzten Tagesordnungspunkt referierte Dr. Hans Awender/Ulm noch kurz über den neuesten Stand der Familienforschung. Er hob hervor, daß die Familienbriefe bestimmte Linien schwerpunktmäßig behandeln würden. Beim letzten Brief liege der Schwerpunkt bei der Linie Mindelheim. Im nächsten werde die Banater Awender-Linie behandelt werden. Für den darauffolgenden Brief solle der Schwerpunkt bei der Kaufbeurer Linie liegen. Künftig solle auch mehr Wert auf die Daten der angeheirateten Frauen gelegt werden. Abschließend dankte er allen für ihre Mitarbeit und ihr Interesse an der Familienforschung. Sein besonderer Dank galt Frau Lolo Anwander/München für ihre hervorragende Arbeit bei der Anwander-Forschung und der Herausgabe der Familienbriefe. Die Teilnehmer dankten Frau Anwander mit langanhaltendem Beifall für ihren unermüdlichen Einsatz in der Familienforschung.

Um 18.30 schloß Obmann Hans Awender den offiziellen Teil mit Dankesworten und wünschte den Teilnehmern eine gute Heimfahrt.

Beim anschließenden Abendessen und danach konnten sich die Sippenangehörigen in zwanglosen Gesprächen noch besser kennenlernen. Dabei wurde verschiedentlich angeregt, das Familientreffen künftig im Frühjahr abzuhalten, weil zu dieser Jahreszeit die Tage etwas länger und die Witterung vielleicht etwas wärmer wäre.

Im kleiner werdenden Kreis klang der Abend aus. Herzlich verabschiedeten sich die Teilnehmer mit dem Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen in Salzburg im nächsten Jahr.

Schriftführer: gez. Friedrich Anwander

Obmann: gez. Hans Awender

Sehr Karl Theodor von Hohes Schaden, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Nieder-Bayern, des Heiligen Romischen Reichs Erz-Erzbischof und Kurfürst, zu Sulzbach, Gleve und Berg Herzog u. c. c.

Fügten hiermit zu wissen; nachdem bey uns aus Unserem Oberamt Leibigenhaft, womit uns er verbunden, in Gnaden zu erlassen; daß Wir hierauf denselben in solch einem unterthänigsten Anstande willigheit, und ihn seiner Leibigenhaft gräßigst befreit haben, thun auch solches hiermit, und in Kraft dieses Briefes, jedoch mit dem ausdrücklichen Beding und Vorbehalt, daß wosfern etwemelbter bey Rhein, oder andern Orten, wo Wir Leibigen, und das Recht der Leibigenhaft vergeblich haben, sich begeben würde, uns er mit seiner vorherigen Leibigenhaft ipso facto und ohne weitere Erstantheit wiede zugethan, und verbleiben sollte. Urfundlich Unseres hiervorgebrachten Kurfürstlichen Langley Seines. Mainz den

Chur-Pfalt Regierungs-Mathes-Präsident,
Vice-Präsident, Vice-Canzler, gehende und Regierungs-Mühe.

Lebentlassung - oder Manumissions-Brief, Blanko. (Karl-Theodor:1742-1799)

Seit dem Ende des Altertums, also seit 400 n.Chr., bildeten die Völker Süd-Ost-europas einen Wall gegen die immer wieder heranstürmenden asiatischen Nomaden. An jenen Völkern zerbrachen die Angriffe, und wenn es auch gelegentlich den Hunden gelungen war, bis nach Westeuropa zu kommen, so zerfiel ihre Macht hier in diesem Raum östlich von Wien. Gewiß hatten die hier lebenden Völker große Leiden zu ertragen, und deshalb gelang es ihnen nur schwer, eigene Staaten zu gründen. Der letzte asiatische Ansturm wurde von den Türken bis vor die Tore Wiens getragen, ein Vorgang, der allerdings Jahrhunderte dauerte und mit der Niederlage des türkischen Heeres endete. Als die Stadt Konstantinopel 1453 von den Türken endgültig erobert und zu ihrer Hauptstadt erhoben worden war, erschraken die Völker des Abendlandes, westlich von Wien, aber noch konnten sie sich nicht zu einem entscheidenden Gegenschlag verbünden. Schon 1389, auf dem Amselhof bei Kossowo, waren die christlichen Heere besiegt worden und die Türken rückten immer bedrohlicher nach dem Norden. Der ungarische Reichsverweser Johann Hunyadi schlug 1456 die Türken bei Belgrad mit Unterstützung westeuropäischer Heere zurück, aber die Türken konnten wegen der politischen Unruhen in Ungarn nicht aufgehalten werden. 1526 besiegten sie den ungarischen König Ladislaus bei Mohacs, der König selbst ertrank auf der Flucht in einem Fluß, sein Heer wurde vernichtend geschlagen. Die Habsburger wurden nun auch die Herrscher von Ungarn, diesem unglücklichen Land. Bald standen die Türken in Budapest. Nur der Norden und der Westen waren noch frei und da sie keinen Widerstand fanden, gelangten sie 1683 bis vor die Tore Wiens.

Die Kunde von ihrer Gewaltherrschaft erfüllte die europäischen Völker nun mit Schrecken, denn in den von den Türken besetzten Gebieten hausten sie so fürchterlich, daß diese zu größten Teil entvölkert wurden. Kaiser Leopold I. rüstete endlich zum Gegenangriff, wobei er von dem Polen Sobieski mit seinem Heer und von mehreren deutschen Heerführern und ihren Söldnern unterstützt wurde. Die Türken wurden beim Kahlenberg vernichtend geschlagen, der Großwesir Kara Mustafa zog sich eilends zurück; verfolgt von den abendländischen Heeren, besonders von dem Markgrafen Ludwig von Baden, dem "Türken-Louis", wurden die Feinde immer wieder weiter getrieben. Nun galt es die Verfolger der Türken militärisch zu organisieren. Diese Aufgabe wurde dem Prinzen Eugen von Savoyen anvertraut. Zuerst schlug er die Türken bei Zenta (1697), sie mußten darauf hin den Frieden von Karlowitz (1699) anerkennen. Noch blieb das Banat unter türkischer Gewalt. Prinz Eugen, der "edle Ritter", rüstete zu neuem Angriff und schlug den Feind erneut bei Peterwardein (1716), so daß der Weg nach der Stadt Temeswar, der bedeutendsten Festung, offen war und nach einer kurzen entscheidenden Schlacht wurde auch diese für die Türken so wichtige Stadt befreit. In der Folgezeit gelang es Prinz Eugen durch seinen Sieg bei Belgrad (1718) die Türken über die Donau zu treiben. Nun war das ganze Banat frei.

Was verstehen wir unter dem "Banat"? Dieses Gebiet ist von allen vier Seiten durch natürliche Grenzen gesichert: Im Süden von der Donau, im Westen von der Theiß, im Norden von der Marosch und im Osten zum größten Teil von den westlichen Ausläufern der Südkarpaten, die bis an die Donau reichen. Fast im nördlichen Mittelpunkt dieses Gebietes befindet sich die Stadt Temeswar (Temeschburg). Während der Türkenzzeit war sie von Sumpfen umgeben, wie denn auch der Großteil des nordwestlichen Banats viele Sumpfe aufwies. Im Osten dieses Gebietes saßen die Rumänen, welche die türkische Herrschaft überlebt hatten und im Westen lebten zahlreiche Serben, die sich im Laufe der Jahrhunderte in den von Türken verwüsteten Gebieten niedergelassen hatten. Dieses Banat ist heute geteilt, der kleinere westliche Teil gehört zu Jugoslawien, der größere östliche Teil dagegen zu Rumänien. Dies ist die heutige Lage.

Versetzen wir uns aber wieder in das frühe 18.Jahrhundert, in die Jahre nach 1716, als mit Temeswar dieses oben beschriebene Banat nicht mehr unter der Türkenherrschaft leiden mußte. Denn 164 Jahre hatte die türkische Herrschaft gedauert, d.h. von 1552 bis 1716. Nun galt es die entvölkerten Gebiete östlich von Wien neu zu besiedeln, d.h. weite Gebiete in der pannonischen Tiefebene um Budapest und im südlichen Gebiet westlich und östlich der Donau und der Theiß. Diese Gebiete heißen "Schwäbische Türkei" (heute in Ungarn), Batschka (heute in Jugo-

slawien) und Banat (heute aufgeteilt zwischen Jugoslawien und Rumänien). Dem österreichischen Staat war es vor allem wichtig, katholische Ansiedler anzuwerben, und da die Bevölkerung östlich und westlich des Rheins andauernd unter den Kriegen zwischen den Franzosen und den Deutschen zu leiden hatten, waren viele deutsche und auch französische Bauern bereit, sich eine neue Heimat zu suchen. Vor allem versprach ihnen der österreichische Kaiser Freiheit und vorübergehende Befreiung von Steuern. Die meisten Ahnen der heutigen Banater Schwaben kamen aus Lothringen, dem Saarland und der Pfalz, dann aus Hessen und den Gebieten um die Mosel und den Rhein bis hinauf nach Köln.

Die Ansiedlung begann im Jahre 1722, noch in der Zeit des Kaisers Leopold I. Die eigentliche Kolonisierung fand aber unter den folgenden Herrschern statt: Kaiser Karl IV, Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph der II., ihrem Sohn. Demnach unterscheiden wir drei Perioden der Kolonisierung:

- I. Die Karolinische Ansiedlung 1722-1727
- II. Die Theresianische Ansiedlung in zwei Zeitabschnitten
 - a) "Frühtheresianische Impopulation" 1744-1756
 - b) "Der große Schwabenzug" 1763-1773
- III. Die Josephinische Ansiedlung 1782-1787.

In den Jahren 1790-1803 fanden noch geringere Nachsiedlungen statt unter den Kaisern Leopold II und Franz.

Die Ansiedler, vor allem Bauern und Handwerker, kamen mit ihrem Hab und Gut bis Uml. Dort wurden sie eingeschifft in die sogenannten Ulmer Schachteln, die sie dann die Donau abwärts bis in die ungarische Tiefebene führten. Hier wurden zuerst die westlichen Gebiete und dann bald darauf die südlichen und süd-östlichen Gebiete besiedelt.

Da die Ungarn Österreich in seinen Kampf gegen Preußen im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) unterstützt hatten, konnten sie ihre Reichseinheit wieder herstellen. Das Banat blieb aber österreichisches "Reichsprovinz-Kronland" unter der Führung des Grafen Florimund von Mercy. Den Ansiedlern wurden Hausplätze und Ackerland zugewiesen, und da der größere Teil des befreiten Gebietes als Kameralgüter galt, blieben sie vorerst "Erbpächter" und mußten Abgaben als "Zehent" und Arbeitsleistungen in Form von "Roboten" leisten. Wohl war ihnen die Befreiung von Abgaben zugesichert worden, aber nicht immer wurden diese Versprechungen eingehalten. Noch weniger leicht war die Lage jener Ansiedler, die den Privatgrundherren gehörten, so daß sie wegen ihrer Arbeitsleistungen fast wie Leibeigene behandelt wurden. Erst im folgenden Jahrhundert, durch die Revolution von 1848, wurden die deutschen Ansiedler freie Bauern.

Wegen neuer Türkeneinfälle, Seuchen und harter Arbeit infolge der Sümpfe, die trocken gelegt werden mußten, war das Leben dieser Bauern nicht leicht. Es gab manche, die in die alte Heimat zurückkehrten. Groß war auch die Sterblichkeit. Spätere Geschlechter faßten das Schicksal der Ahnen und ihr eigenes in diesen Spruch zusammen:

Die ersten hatten den Tod,
Die Zweiten die Not,
Und erst die Dritten das Brot.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist es den deutschen Ansiedlern - die zuerst von ihren nichtdeutschen Nachbarn "Schwaben" genannt worden waren, und sich selber bis heute als "Schwaben" bezeichnen - ist es diesen hart arbeitenden Menschen gelungen, ein zum Teil versumpftes Land in fruchtbare Äcker zu verwandeln, sich eine blühende deutsche Heimat zu schaffen. Ihr Dörfer zeichnen sich durch breite Straßen, durch schöne Bauernhäuser, deren barocker Giebel oft gegen die Gasse gerichtet ist, durch geräumige Wirtschaftsgebäude und große Höfe aus. Zwischen den einzelnen Häusern befindet sich ein Garten, dies war das Ergebnis einer strengen Vorschrift um Feuersbrünste einzämmen zu können. Auch war Raum genug um die Dörfer in die Breite auszudehnen. Da die Bewohner angfangs gezwungen wurden, wegen der Seuchen die Häuser öfter im Jahr zu weißern, ist daraus ein im Banat allgemein verbreiteter Brauch geworden, die Häuser vor großen Feiertagen zu weißern. An der Stirnwand eines jeden Hauses ist noch heute der Name des Bauern und der Bäuerin und das Baujahr zu lesen. Zuerst waren die Häuser aus Lehmziegeln errichtet worden, mit Stroh und Schilf gedeckt. Aber diese kleinen, sogenannten Ansiedlerhäuser sind schon längst verschwunden, hier und da steht noch eines

und hat mehr musealen Wert als daß jemand noch in einem solch niedrigen Haus mit kleinen Fenstern und Türen wohnen wollte. Die Zimmer sind hell und rein, eines davon gilt als die "gute Stube", in der für gewöhnlich nur Gäste zu wohnen pflegen.

Großer Fleiß und Tüchtigkeit, aber auch der etwas betonte Wunsch nach Reichtum verführte manchen, seinen Besitz zu vermehren. Während vor drei oder vier Generationen die Familien noch sehr kinderreich gewesen waren, hatten die Nachfahren immer weniger Kinder, denn das Vermögen sollte womöglich ungeteilt bleiben, ja sogar vermehrt werden.

Die Schwaben waren und sind noch heute sehr fleißig und tüchtig. Schon im Februar begannen sie mit der Feldarbeit, sie führten Dünger auf das Feld, richteten ihre Werkzeuge, Pflug und Wagen her, und mit dem Frühjahr setzte eine harte Arbeit ein, die von der frühen Dämmerung bis zur späten Nachtzeit wähnte, bis der letzte Maiskolben eingebbracht und der Wein gekeltert war. Dann wurde ausgiebig gefeiert, das Kirchweihfest war ein Anlaß sich des Lebens zu freuen, zu essen, zu trinken und zu tanzen. Dann kam der Winter. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts versammelten sich die Frauen abwechselnd in den benachbarten und befreundeten Häusern um zu "maje" (plaudern), wobei jede Bäuerin ihr Spinnrad und ihren Spinnrocken mitbrachte und sie bis in die Nacht hinein arbeiteten und Neuigkeiten austauschten. Die Männer rauchten ihre Pfeifen, erzählten bei einem Glas Wein was es eben auf einem Dorf zu erzählen gab. Tagsüber hat manch einer von ihnen sich mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Doch als die einfache Wanduhr mit dem langen Pendel zehn Uhr schlug, kehrte jeder in sein Haus zurück. Diese Zeit ist in den Romanen von Adam Müller-Guttenbrunn ausführlich beschrieben und von Stefan Jäger in zahlreichen Ölbildern festgehalten worden. In ihren Arbeiten erscheint die Vergangenheit in fast dichterischer Verklärung, und wer jene Zeit noch einmal erleben und verstehen will, kann diesen Werken ruhig vertrauen.

Der Erste Weltkrieg verursachte auch die erste politische Erschütterung dieser Menschen, die sich fast weltvergessen ihrer ländlichen Arbeit hingegeben haben. In den Kirchen und auf den Steinen in Friedhöfen finden sich die Namen derer, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren.

Bei 1918 gehörte das Banat zu Ungarn, dann wurde es aufgeteilt auf Rumänien und Jugoslawien und damit begann ein neuer Geschichtsabschnitt. Die Banater Schwaben, die bis dahin ihr Deutschtum unbewußt bewahrt hatten, erwachten nun zu politischem Selbstbewußtsein und empfanden ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk als eine höhere moralische Pflicht. Sie begannen sich in Vereinen zu organisieren, die wichtigsten Kulturinstitute auf dem Land waren die Gesangvereine, die das deutsche Liedgut pflegten, um es bei festlichen Gelegenheiten der breiten Öffentlichkeit darzustellen. Der rumänische Staat schätzte die Tüchtigkeit dieser deutschen Bauern, vor allem auch deshalb, weil sie zu den besten Steuerzahldern des Landes gehörten. Der Weizen, der hier reifte, war in ganz Europa geschätzt. In den größeren Dörfern und Marktflecken gab es Mühlen, die Tag und Nacht arbeiteten. In den großen Dörfern mästeten reiche Bauern Schweine und Ochsen, so daß viel Fleisch exportiert werden konnte. Die selben Bauern kauften sich moderne Maschinen, um die landwirtschaftlichen Arbeiten zu intensivieren. Manche wurden sehr reich und besaßen 200-300 Joch Feld, aber wenig Kinder. Die ärmeren Bauern, die keinen Feldbesitz hatten, mußten sich als Knechte und Mägde verdingen. Nicht immer war ihr Leben leicht. Seit 1918 gab es in Temeswar ein deutsches Realgymnasium und in allen Dörfern wurde die vorher ungarische Sprache durch die deutsche ersetzt. 1926 erbauten die Banater Schwaben durch Spenden eine zweite Mittelschule, die "Banatia", die zu ihrem stolzen Kulturzentrum wurde. Im Festsaal gab es Veranstaltungen wie Konzerte und Dichterlesungen und Schulfeste. Mit den Siebenbürger Sachsen hatten sie ein deutsches Theater gemein, das bald in Siebenbürgen, bald im Banat spielte. Besonders die Schüler besuchten es, um so die großen Dramen auf der Bühne zu sehen. In den vierziger Jahren veranstaltete ein von den Deutschen finanziertes Symphonieorchester Konzerte, in denen Werke der großen Komponisten aufgeführt wurden. Eine Blütezeit deutschen Kulturerbens hob an, und die Banater Schwaben erfreuten sich allgemeiner Wertschätzung.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden alle Errungenschaften zerstört. Sie waren sozusagen vogelfrei. Zuerst wurde das gesamte Vermögen, die Häuser und Felder enteignet. Am 13. Januar 1945 wurden 50.000 Banater Schwaben und Siebenbürger

Sachsen im Alter zwischen 17 und 35 Jahren in die Sowjetunion zu Zwangsarbeiten verschleppt. Ein Drittel dieser Menschen kam nicht mehr zurück. Schon mit dem Rückzug der deutschen Wehrmacht hatten viele Familien Haus und Hof verlassen um in Deutschland ein neues Leben zu beginnen.

Zu Beginn der 50-er Jahre wurden die einst reichen Bauern deutscher, rumänischer und ungarischer Nationalität in den Baragan, eine noch unbevölkerte fruchtbare Ebene nahe der Donaumündung verschleppt. Hier mußten sie sich unter sehr schweren Unbilden der Natur Wohnstätten errichten. Immer wieder gab es Verhaftungen und Verfolgungen, die katholische Geistlichkeit wurde des Verrats bezichtigt und zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Die arbeitsfähige deutsche Dorfbevölkerung, die in der Kollektivwirtschaft nicht arbeiten wollte, zog entweder in die Stadt oder fuhr täglich als Pendler zur Arbeitsstelle. Nur Ältere Männer und Frauen arbeiteten noch gegen geringe Bezahlung in den Kollektiven. Diese Jahre waren sehr bedrückend und weckten in vielen Banater Schwaben den Wunsch, die 250 Jahre hindurch aufgebaute Heimat endgültig zu verlassen. Die wirtschaftliche Not und die Sorge, entdeutscht zu werden, hat den allgemeinen Wunsch ausgelöst, den Weg der Ahnen zurückzulegen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland zu werden, weil ja auch die Urheimat der Ahnen hier im westlichen Deutschland war.

Von den ursprünglich vor dem Krieg im rumänischen Banat lebenden ca. 350.000 Deutschen befinden sich heute noch etwa 160.000 dort.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Bericht betrifft für die Zeit nach 1918 nur die Verhältnisse im rumän. Teil des Banats, wo A. in den Orten Grabatz, Kowatschi, Morawitzä, Uivar u.a. lebten. Erheblich größer als in Rumänien war die Anzahl der A. in Jugoslawien in den Gemeinden Ernsthausen, Georgshausen, Kathreinfeld, Lazarfeld, Stefansfeld, Sartascha u.a. Nach 1918 waren die Lebensverhältnisse in Jugoslawien und ihre Auswirkungen auf die Banater Schwaben anders als in Rumänien. Über die unterschiedlichen Vorgänge werden wir gelegentlich berichten.



Der folgenden Bericht schildert die Reise- und Transportverhältnisse denen der ins Banat einwandernde Urahn Sebastian(1719-1779) der Anwender/Awender-Sippe 1768 mit seiner Familie auf seinem langen Reiseweg unterworfen war.

Der große Schwabenzug(1763-1771)

Die Anwerbung der Siedler im Reich

Während des siebenjährigen Krieges (1756-1763) geriet die Kolonisation im Banat ins Stocken. Bei herannahendem Frieden wurde das vor vierzig Jahren begonnene Kolonisationswerk wieder in Angriff genommen. Auswanderungsbewegungen kommen aber nie von selbst in Gang. Die Kolonisation aller Länder und Zeiten bedurfte der Werbung in irgendeiner Form, sei es durch Ansiedlungsagenten, durch den Briefverkehr mit Bekannten und Verwandten in der Heimat oder auch durch Inserate in den Zeitungen. In der karolinischen Zeit(1722-1727) arbeitete man mit Agenten, die zur Kolonistenwerbung ins Reich entsandt wurden. Man kümmerte sich damals wenig darum, daß dem Reich und den österreichischen Vorlanden im Westen durch die Kolonisation im Banat wertvolle Menschen entzogen wurden. Im Gegenteil, die Mittel der staatlichen Autorität wurden geradezu eingesetzt, um in den eigenen Ländern die Propagandatrommel zur Auswanderung ins Banat zu schlagen.

Erst in den sechziger Jahren setzten sich Bedenken gegen die Entvölkernng des einen Landes der Monarchie zugunsten des anderen mehr und mehr durch. Das Auswanderungsfieber, das Westdeutschland in den Jahren 1765-1771 ergriffen hatte, veranlaßte viele Territorialfürsten zu scharfen Gegenmaßnahmen. Hessen-Kassel, Kurpfalz, Kurhessen und Bayreuth hatten ihren Untertanen das Emigrieren verboten. Der Kurfürst von Mainz verbot als Erzkanzler des Deutschen Reiches allen am Wasser gelegenen Reichsstädten den Emigranten den Durchzug zu gestatten. Auch der Kurfürst von Trier erhob Einspruch gegen die österreichische Kolonistenwerbung. Luxemburg, das nicht zum geschlossenen Körper der Monarchie gehörte, stellte einen sehr beträchtlichen Prozentsatz der Banater Ansiedler.

Die Werbekommissäre betrieben ihre Tätigkeit durch zahllose Winkelagenten, die über die auswanderungsbereiten Gebiete des Reiches zerstreut waren und in der Hoffnung auf Belohnung erfolgreich und intensiv für die Auswanderung ins Banat arbeiteten. Für jede angeworbene Familie wurde den Kommissären 1 fl. 30 kr. versprochen.

Eine zweite Gruppe der Werber waren die im Banat bereits angesiedelten Kolonisten. Sie wollten mit ihren Verwandten und Nachbarn ein Stück Heimat ins Banat holen und wurden auf diese Weise durch optimistische und schönfärbende Schilderungen der neuen Verhältnisse selbst zum Werber. Es geschah nicht selten, daß der eine oder andere der Kolonisten aus irgend einem Grunde noch einmal in die alte Heimat zurückkehren mußte. Diese Gelegenheit brauchte die Landesadministration nur zu benutzen, um ihm gegen einen Reisegeldzuschuß und die üblichen Prämien den Auftrag mit auf den Weg zu geben, in seiner Heimat neue Kolonisten für das Banat zu werben. Die bedingungslose Aufnahme aller, die sich bei den Werbekommissären meldeten und die Hoffnung, im Banat, in einem so fruchtbaren Gebiet, ein besseres Leben als in der Heimat zu finden, waren mit ein Grund des großen Erfolgs dieser Werbung.

Die Kolonistenwerbung erlebte bereits in den Jahren 1763/64 eine neue Methode: die Zeitungsanonce. Die Monarchie, deren Herrscherhaus in Wien das Reichsoberhaupt, den Kaiser, stellte, hatte die größten Wirkungsmöglichkeiten im Reich. Für Österreich gab es die Möglichkeit, die gesammelte Reichspresse für seine Zwecke in Anspruch zu nehmen. Der Staat als solcher hielt sich dabei zurück und übertrug der zuständigen Landesadministration in Temeswar die Abfassung und Unterfertigung der Annoncen. Um aber die Kaiserliche Autorität durch solche Vorgehen nicht zu schädigen, wurde angeordnet...daß die Leute, ohne auf ein auswärtiges Land zu deuten, zur Ansiedlung in das Banat eingeladen werden.

Die gesamten Begünstigungen, die eine Ansiedlung im Banat brachte und gewährte, wurden als Annoncen, Werbepatente, Notification, Avertissements und Werbebriefe in den Zeitungen veröffentlicht. Von den Werbekommissären wurden sie auch als Flugzettel in den Werbegebieten verbreitet.

Vermögensstand der Ansiedler

Aufgrund der Archivalien kann festgestellt werden, daß die Ansiedler mit Sack und Pack ausgewandert sind. Auf die weite Reise konnten sie selbstverständlich nur das Notwendigste an Hausrat mitnehmen. Daher machten sie fast ihre ganze Habe zu Geld. So mancher kam mit einer großen Geldsumme im Banat an, die meisten aber mit leeren Händen. Einige von ihnen sind nach Jahren in ihre alte Heimat gefahren um ihr Erbteil zu übernehmen. Vielen Kolonisten wurde ihr väterliches oder mütterliches Erbe in das Ansiedlungsdorf nachgesandt. Selbstverständlich wurde nicht das Geld übersandt, sondern nur eine sogenannte "Verlags-Quittung". Die Wiener Hofkammer verständigte die Banater Landesadministration in Temeswar, die dann die Temeswarer Distriktverwaltung beauftragte, das Geld auszuzahlen. Nicht alle Ansiedler erhielten ihre Erbschaft aus der verlassenen Heimat, vielen wurde auf ihre Erbschaftsanforderung ein abweisender Bescheid erteilt. Ihr Erbanteil wurde gerichtlich beschlagnahmt, weil sie ohne landesfürstliche Erlaubnis auswanderten und eine Liegenschaft- Haus oder Feld- zurückließen.

Gebühren anlässlich der Auswanderung aus der Heimat

Zwei verschiedene Gebühren belasteten neben den Schreib- und Ausfertigungstaxen den Auswanderer: Für die Entledigung der Leibeigenschaft hatte die Kammer die Manumissionsgebühr anzusetzen und für die Verbringung von Vermögenswerten ins Ausland die Abzugsgebühr. Beide Gebühren wurden nach der Höhe des Vermögens bemessen. Daher war von den Ansuchenden eine vom Amt zu bestätigende Vermögensaufstellung beizufügen. Die Höhe und Berechnungsmethode wechselten in den verschiedenen Gebieten mehrfach. Zunächst gab es keine bestimmten Gebührensätze. Man setzte das Entgelt für die Loslassung von Fall zu Fall fest, allerdings unter Berücksichtigung des Vermögensstandes. Mindestgebühr war 1 RTh, bei größeren Vermögen kostete die Entlassung 5 bis 10% des Vermögens. Handwerker mit geringem Vermögen waren schlimm dran, sie mußten für ihren erlernten Beruf 20 fl. bezahlen. Wer wegzog mußte sich auch an den in der Vergangenheit aufgekommenen Kriegs- und Militärkosten beteiligen. War jemand unerlaubt abgewandert, so wurde sein Vermögen beschlagahmt. Praktisch durften sich also eine heimliche Abwanderung nur solche Leute leisten, die Vermögen weder zu verlieren noch zu erwarten hatten.

Wer die Grenzen einmal hinter sich gelassen hatte, durfte in der Regel mit einer Wiederaufnahme nicht rechnen. Bei mittellosen Untertanen war man froh, sie losgeworden zu sein.

Staatsangehörigkeit und Leibesuntertänigkeit unserer Ahnen.

Den Begriff des Staatsbürgers kannte man bei der Auswanderung unserer Ahnen aus ihrer Heimat noch nicht. Der Fürst allein war der Staat. Daher gab es keinen Unterschied zwischen der Entlassung aus der "den Untertanen anklebenden Leibes-Servitut", also der Schollenansäßigkeit, Leibesuntertänigkeit oder Leibeigen-schaft. In den Akten bezeichnete man jede Entlassung als "Manumission". Leibeigen wurde man durch Geburt von einer leibeigenen Mutter oder indem man sich in Leibeigenschaft begab.

Die Auswanderer ins Banat hatten sich in ihrer überwiegenden Mehrheit aus der Untertänigkeit in ihrer Heimat durch Zahlung einer Abfindungssumme und einer Vermögensabgabe an die frühere Herrschaft lösen müssen. Sie kamen als persönlich Freie ins Banat.

Die Ansiedler auf dem Weg nach Ulm

Die Auswanderer aus dem rheinisch-westfälischen Gebiet und dem Sauerland kamen über Frankfurt, Würzburg und Schwäbisch Hall nach Ulm. Über Würzburg kamen auch die Auswanderer aus Unterfranken. Die aus Luxemburg, dem Trierischen und der Pfalz kommenden Auswanderer reisten über Karlsruhe und Stuttgart nach Ulm. Die Lothringer wanderten zum Teil ins Badische, überquerten den Schwarzwald und den Schwäbischen Jura und kamen so nach Ulm. Einige Auswanderer aus Frankreich kamen über die Schweiz nach Konstanz am Bodensee und von hier nach Ulm.

So zogen unsere Vorfahren zu Fuß auf schmalen Fußwegen und Waldpfaden, viele mit einem Handwagen dem Ziel entgegen. In Körben, Säcken und kleinen Bündeln nahmen sie das Notwendigste mit: Bettzeug, Wäsche, Kleider usw. Einen besonnenen, geschickten Mann machten sie zu ihrem Sprecher und Anführer der Gruppe.

Die Stadt Ulm und der Ulmer Hafen

Die Stadt Ulm hat zur Besiedlung des Südostens Europas mehr beigetragen als andere Städte Deutschlands. Die Kolonisten bevorzugten den Ulmer Donauhafen, der seine Aufgaben hervorragend löste. Auf das gute Verhältnis der Ulmer Bewohner, besonders der Gastwirte und Kaufleute, zu den Auswanderern sei hingewiesen. Aus dem bisher erschlossenen Quellenmaterial von Friedrich Lotz geht eindeutig hervor, daß die Ulmer für die Kolonisten, die bei ihnen einige Tage im Quartier lagen, viel getan haben. Ulmer Bürger standen sogar Pate bei der Taufe der Kolonistenkinder, die in Ulm geboren wurden. Die Kolonistenbräutleute, die in Ulm heiraten wollten, hatten vom Ulmer Bürgermeister eine Ausnahmebewilligung erhalten, mit der die gesetzliche Vorschrift der "dreimaligen Verkündigung" aufgehoben wurde. In Ulm wurden von der "K.u.K. Prinzipalkommission" Reisepässe für die Auswanderer bis nach Wien ausgestellt. Auf der Donau, der alten Nibelungenstraße, fuhren sie dann ins Banat.

Die im Westen lebenden Nachfahren jener Auswanderer haben im Jahre 1958 am linken Ulmer "Donauschwabenufer" zu Ehren ihrer Kolonistenahnen ein Ahnendenkmal errichtet, das auch Symbol der Südostsiedlung ist. Die folgenden Worte sind in Mamor gemeißelt:

VON ULM AUS / ZOGEN SIEDLER / IM 18. JAHRHUNDERT AUF / DER DONAU NACH DEM / SÜDOSTEN EUROPAS. / IHRE NACHFAHREN / KEHRTEN, VOM SCHICKSAL / NACH DEM ZWEITEN / WELTKRIEG AUS IHRER / HEIMAT VERTRIEBEN, / IN DAS LAND IHRER / VÄTER ZURÜCK.

Die Reise bis Wien

Die Schiffahrt auf der oberen Donau bis nach Wien lag in den Händen der Ulmer Schiffahrtleute, neben denen nur noch die Regensburger eine gewisse Bedeutung hatten. Mitunter mieteten die Kolonisten, die zu Bekannten ins Banat ziehen wollten, gleich in Ulm ein Schiff bis Ofen und fuhren ohne die staatliche Transportorganisation in Anspruch zu nehmen, direkt ihrem Ziele zu. In der Regel ging die Fahrt von Ulm bis Wien.

Die Auswanderer hatten verschiedene Möglichkeiten sich der Ulmer Donauschiffahrt

zu bedienen. Das einfachste war, die fahrplanmäßigen Schiffe zu benutzen, die in regelmäßigen Abständen den Passagierdienst von Ulm aus donauabwärts versahen. Es waren Fahrzeuge, die 400 und mehr Personen aufnehmen konnten. Wer das Pech hatte, kurz nach Abfahrt dieses "ordinari Schiffes" einzutreffen und nicht wochenlang bis zur Abfahrt des nächsten Schiffes in den Ulmer Wirtshäusern liegen und sein Geld verzehren wollte, konnte versuchen auf einem Frachtschiff unterzukommen. Im Frühjahr, wenn Kolonisten scharenweise kamen, und in den Jahren der Massenauswanderung auch im Sommer und Herbst, reichte der reguläre Schiffverkehr bei weitem nicht zur Beförderung aus. Die Ulmer nutzten die Konjunktur aus, um einen besonders vorteilhaften Schiffstyp eigens für die Kolonistentransporte zu bauen. Der Volksmund im Banat gab ihm den Namen "Schwabenzille" (1) Es waren leicht gebaute, floßartig flache Fahrzeuge, die nur für die Talfahrt bestimmt waren. Am Ziel wurden sie auseinandergenommen und im holzarmen Banat gern als Bauholz gekauft.

Eine Vergnügungsreise ist die Nibelungenfahrt auf diesen Fahrzeugen nicht gewesen. Eng zusammengepfercht auf dem flachen Fahrzeug, mit ihrem Gepäck weithin sichtbar, boten sie ein besonderes Bild, das nicht selten den Spott der Bayern und Österreicher herausforderte. Der Dialekt mag nicht wenig dazu beigetragen haben. Ernster war die große Unsicherheit, die durch die leichte und trotzdem unbeholfene Bauart dieser Schiffe bedingt war, sodaß die Kolonisten auf der schlecht ausgeräumten Donaustrecke stets in Lebensgefahr waren. Ein mit Kolonisten beladenes Floß ist bei Grein in dem gefürchteten Strudel der Dürnsteiner Klippen zerschellt, wobei 300 Personen den Tod fanden.

Normalerweise wäre die Fahrt auf der Donau zwischen Ulm und Wien in 4 bis 5 Tagen zu bewältigen gewesen. Bedingt durch das fallweise Zustiegen von anderen ausreisenden Kolonisten in Günzburg, Donauwörth, Neuburg, manchmal auch in Regensburg, dauerte sie länger. Aber auch die Donauschiffer versuchten durch Verzögerungen Vorteile für die Gastwirte und sich selbst zu verschaffen. Krankheiten und Tod unter den Reisenden sorgten für manche Tragödie. Kein Wunder, daß viele von den Kolonisten schon mittellos und entmütigt in Wien eintrafen.

Der Schriftsteller J.Rohrer schrieb, daß er einst auf dem Schanzl an der Donau in Wien, wo die Schiffe mit den Auswanderern nach Ungarn und ins Banat landeten, einen schwäbischen Hausvater fragte, wie er sich entschließen könne, eine so weite Reise in das fremde Land zu wagen. "Ei" antwortete dieser, "Überall wo's Herrgottle huset, da kann allweil a Schwäbe sei Plätzle han."

Diese tapfere Gesinnung hat unseren Ansiedlerahnen über die Not erster Ansiedlungszeit hinweggeholfen. Viele zogen mit nichts als dem Glauben an ihren guten Stern fort. Mit diesem Glauben folgten sie den unübersehbaren Scharen ihrer Vorgänger ins Banat, die ausgezogen waren, um das Glück zu suchen, das die Heimat ihnen versagte.

Die Auswanderer kommen in Wien an

Hatten die Kolonistentransporte Wien erreicht, so fuhren die Schiffe bei Nußdorf aus der Donau in den heutigen Donaukanal und landeten in der Röbau, im heutigen IX.Wiener Gemeindebezirk. Wenn am "Schanzl", gleich unterhalb der Rotenturmstraße bei der damaligen Zollbrücke über den Donauarm, es noch freie Plätze zum Anlegen gab, legten die Schiffmeister ihre "Ulmer Schachteln" gleich an der Festungsmauer an (Schanzl=Schanze, Verteidigungsanlage). Am "Schanzl" stellten sich sogleich die Händler mit Lebensmitteln und Getränken ein.

Von den Zollbeamten wurden die Ansiedler auf die Anmeldestellen bei der Hofkammer und bei der Banodeputation geschickt. Jene, die ins Banat auswandern wollten, hatten sich beim Leiter des Banater Hofdepartements, im gräflichen Trauschen Haus in der Herrengasse zu melden. (Heute im I.Wiener Bezirk, Innenministerium, Herrengasse 7). Zuerst wurden sie von den Speditionsbeamten nach Religion und Vaterland gefragt. Für das Banat wurden nur Katholiken angenommen. Für die Angenommenen wurde ein vorgedrucktes Paßformular ausgefüllt mit der Angabe von Name, Alter, Vaterland, Beruf und die Anzahl der Weiber und Kinder. Wenn mehrere Familien zusammen reisten, erhielten sie einen Sammelpaß. Falls sie zusammen angesiedelt werden wollten oder einen bestimmten Ansiedlungsort im Banat wünschten,

(1)Die Ulmer Ordinarischiffe, 9.FB,S.42; Ulmer Ordinarischiffe am Rathaus in Ulm, 7.FB,S.23; Die Ulmer Schachtel, 7.FB,S.24

sollten ihre Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt werden. So steht es zumindest in einer Instruktion an den Speditionsleiter von Wallenfeld. Im Banat sah die Wirklichkeit ganz anders aus.

Der Aufenthalt in Wien

Bis zur Abfahrt des Schiffes, dessen voraussichtlicher Termin den Kolonisten bekanntgegeben wurde, müssen sie sich nun in Wien aufhalten. Die Wirtshäuser, in denen sie sich einquartieren, sollen möglichst in der Leopoldstadt, in der Nähe der Abfahrtsstelle liegen, denn die Abfahrtstermine lassen sich nicht genau einhalten und müssen oft um mehrere Tage verschoben werden.

Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung in Wien müssen die Kolonisten selbst tragen. Das führt zu katastrophalen Mißständen wenn die Abfahrt sich zu lange hinauszögert. Manche, die kein Geld mehr für Kost und Logis übrig haben, wie auch reichere, die ihr Geld für die Ansiedlung im Banat sparen wollen und gut zu Fuß sind, weil sie keine kleinen Kinder haben, waren ungeduldig und wollen, statt weiter zu warten, die Reise lieber zu Fuß zurücklegen. Das wird ihnen aber aus Gründen der Transportkontrolle nicht erlaubt. Besonders schlimm wurden die Verhältnisse bei der Unterbringung in Wien beim Einsetzen des großen Kolonistenstroms. Wallenfeld meldete damals, daß viele Kolonisten in ihren Barmitteln durch die Reise nach Wien völlig erschöpft seien und bei ihrer Ankunft oft keinen Kreuzer mehr von ihrem Geld übrig haben. Die Wirtse wolle sie nicht aufnehmen, sie müssen unter freiem Himmel am Donaukanal in den Praterauen übernachten. Die Folgen sind Krankheiten und unbeschreibliche Not, wenn etwa eine Niederkunft bei einer Frau zu erwarten war. Die Wirtse nutzten die Konjunktur und übervorteilten die armen Leute. Wallenfeld schlägt daher staatliche Kontrollen vor und erbietet sich, die Bezahlung der Wirtse selbst in die Hand zu nehmen. Noch besser sei es freilich, wenn Räumlichkeiten des umfangreichen Invalidenhauses für die Unterbringung der Kolonisten zur Verfügung gestellt werden könnten. Es scheint aber nicht, daß der Hofkriegsrat und die Invalidenkommission auf diesen Antrag eingegangen sind.

Es kam auch nicht selten vor, daß Braut und Bräutigam ihre Kolonistenreise ins Banat antraten oder daß sich zwei junge Menschen auf der Reise Ulm, Regensburg oder auf dem Schiff zusammenfanden und in Wien getraut wurden. Die Eintragungen in den Ehebüchern des I., II., und IX. Wiener Gemeindebezirks bieten ein ausgezeichnetes familienkundliches Quellenmaterial, das für die Forschung erschlossen werden muß.

Nicht alle unserer Ansiedlerahnen sind in den Banater Akten im Wiener Hofkammerarchiv verzeichnet, da sich nicht alle in Wien gemeldet haben. Die ohne grundherrschaftliche Entlassung oder ohne Geleitpaß der Ansiedlungskommissare heimlich ausgewanderten Leute haben eine Ablehnung und Zurückweisung befürchtet. Sie waren die Ärmsten der Armen.

Alle Ansiedler, die sich in Wien gemeldet haben, erhielten außer den 3 Gulden Zehrgeld auch Reisepässe. Diese Pässe wurden ihnen in Temeswar von Beamten der Landesadministration abgenommen.

Die Reise von Wien nach Temeswar

Die Militärpersonen und später auch die Zivilkolonisten, die sich ins Banat zur Ansiedlung begeben wollten, erhielten für die Reise von Wien bis Temeswar 6 fl., mit denen sie den Transport und die Verpflegungskosten bezahlen mußten. Vorsichtshalber bezahlte die Bancodeputation in Wien nur 3 fl. aus, versahen die Reisenden mit Pässen, die Hatzfeld als Bancopräsident unterfertigte und schickten sie zur nächsten Etappe nach Ofen. Dort bekamen sie die restlichen 3 fl. ihres Reisegeldes. Auf dieser Strecke faßten die Schiffe 50 bis 80 Personen. Wenn die Stunde der Abfahrt gekommen war und die Kolonisten bereits auf dem Schiff versammelt waren, erschien der Speditionsleiter mit dem Geld und nahm die Auszahlung der ersten Rate des Reisegeldes vor. Von dieser Summe wurde zunächst der Schiffslohn bezahlt. Der bei großen Familien recht kleine Rest wurde den Kolonisten persönlich ausgehändigt. Der Schiffsmeister unterzeichnete eine Quittung darüber, daß die Kolonisten mir richtig übergeben und in meiner Gegenwart jedem 3 fl. Reisegeld gereicht wurden... Er nahm die Konsignation und die Pässe in Empfang und wurde noch einmal ermahnt, unterwegs niemand zu entlassen und die Kolonisten und ihre Papiere richtig beim Dreißigstamt (Zollamt) in Ofen abzuliefern. Dann konnte die Fahrt ins Banat beginnen.

Die Strecke auf der unteren Donau zeigte noch größere Schwierigkeiten und Mißstände auf als die oberhalb von Wien. Der Klimawechsel war für die Kinder des deutschen Berglandes um so verhängnisvoller, da der Strom von einem breiten Überschwemmungsgebiet eingefäßt war, das im Hochsommer eine ideale Brutstätte für Malaria-Mücken abgab. Das enge Zusammenhocken der vielen Menschen auf dem Schiff verbreitete eine Menge ansteckender Krankheiten unter den Auswanderern. Das große Kolonistensterben geht nicht nur auf klimatische Tücken des Ansiedlungsgebietes zurück, sondern beginnt zum großen Teil schon auf dem Transport dorthin. Auf der Reise nahmen die Erkrankungen einen solchen Umfang an, daß besondere Bestimmungen über die Aussetzung der Kranken ans Land oder ihre Übergabe an die betreffenden Ortsbehörden in Ungarn in die Instruktion der Wiener Speditionsleiter aufgenommen werden mußten. Wenn es nur irgendwie möglich war, schleppten sich die Kranken mit ihren Familien weiter, um nicht allein in der Fremde irgendwo in Ungarn zurückzubleiben. In Zeiten, in denen ansteckende Krankheiten herrschten, mußten die Einwanderer an der Banater Landesgrenze wegen der ständigen Seuchengefahr eine Quarantäne über sich ergehen lassen. Die Behörde beschränkte wohl im Gnadenweg deren Dauer von 6 auf 4 Wochen, doch wurden die Einwanderer täglich verdrießlicher und mutloser.

Kontraktlich war der Transport der Kolonisten mit den Wiener Spediteuren bis Temeswar vereinbart worden. Bei Titel wurden sie vom Banater Amtsschreiber übernommen. Ihre Weiterbeförderung auf der Theiß in die Bega und den Begakanal geschah mit Flößen, die an langen Seilen vom Ufer aus mit Pferden gezogen wurden. Die Kolonisten, die während des "ersten Schwabenzuges" ins Banat kamen, landeten in Pantschowa und Uupalanka. Einige fuhren auch auf der Theiß hinauf bis zur Marosch. Erst ab 1736, als der Begakanal fertiggestellt war, wurden die Kolonisten größtenteils nach Temeswar geführt und dort "ausgeschifft" und in die Dörfer verteilt.

Das Abwerben der Kolonisten durch private Grundherren in Ungarn
Schon während des "Ersten Schwabenzuges" (1722-1727) wurde von der Hofkammer 1723 befohlen, gleichzeitig mit der Auszahlung eines Reisegeldes Verzeichnisse der Einwanderer aufzustellen. Auch aus der frühen theresianischen Ansiedlung, die etwa in die Jahre 1748-1754 fällt, sind uns einzelne Einwanderungsverzeichnisse erhalten geblieben. Kaum waren im Jahr 1763 die staatlichen Kolonistentransporte ins Banat in Gang gekommen, da erhoben sich die Klagen, daß ein Teil der in Wien und Preßburg abgefertigten Kolonisten im Banat nicht eingetroffen ist. Das Ausstellen von Konsignationen der Angeworbenen war ein Abwehrmittel gegen die damals sehr häufige Verschleppung und Abspenstigmachung der Reichskolonisten durch private Grundherren während der Reise durch Ungarn. Als im Mai 1749 der in Neu-Beschenowla ansässig gewordene Johann Oswald, der in dieser Zeit wiederholt als Werber verwendet wurde, einen ungewöhnlich großen Transport von Einwanderern aus Lothringen die Donau hinab in das Banat führte, wurden ihm in Ofen über 196 Leute verschleppt. Die Namensverzeichnisse wurden in Wien angelegt und zur Überprüfung an die einzelnen Etappen der den Transport bewachenden Behörde weitergegeben. Am 22. September 1763 meldete die Banater Landesadministration, daß von fünf angekündigten Familien nur zwei angekommen sind. Im Frühjahr 1765 fehlten bei einem Transport von 23 Familien sechs, bei einem anderen drei. Insgesamt waren von 992 wirklich angesiedelten Familien über 200 unterwegs verschwunden. Im ersten Vierteljahr 1766 waren von 295 Familien 32 nicht eingetroffen. In den nächsten Jahren gingen die Verluste infolge der getroffenen Maßnahmen zwar zurück, doch ganz fehlten auch in dieser Zeit die Klagen nicht. Der genaue Prozentsatz dieser Verluste ist sehr schwer abzuschätzen, doch dürfte er zwischen 10 und 20 Prozent geschwankt haben.

Was ist aus diesen unterwegs verschwundenen Kolonisten geworden? Einige mögen immerhin Krankheiten zum Opfer gefallen sein. Die gefährlichste Stelle war offenbar Ofen, wo die Donautransporte der Kolonisten anzulegen pflegten. Wenn diese das Festland betraten und in die Stadt gingen, machten sich die Agenten der Privatherren und Grafen an die besonders zuverlässig und vermögend Aussehenden heran und machten ihnen ihre Ansiedlungsangebote. Durch vieles Zureden und verschiedene Verlockungen wurden sie der staatlichen Ansiedlung im Banat abspenstig gemacht.

Das häufige Verschwinden der für das Banat bestimmten Kolonisten, für die bereits staatliche Gelder ausgegeben worden waren, forderte natürlich Abwehrmaßnah-

men heraus. Im April 1768 war auf einen Vortrag des Grafen Hatzfeld eine allerhöchste Resolution erfolgt, die verschärfte Kontrollen der Kolonistentransporte verlangte. Die Schiffsleute erhalten eine Namensliste der Kolonisten und dürfen unterwegs unter keinen Umständen einen entlassen. Wenn jedoch jemand entweicht, hat der Schiffsführer sofort Anzeige zu erstatten. Die Ungarische Hofkanzlei wird angewiesen, allen Komitaten, die an der Donau liegen aufzutragen, nach den Flüchtigen zu fahnden und sie gefangen abzuliefern. Nun nahm sich die Impopulationskommission der Sache an und wies die ganze Resolution zurück. Die Eskortierung verursacht Kosten. Bei den übrigen Kolonisten muß es Aufsehen machen und Widerstand erregen, wenn sie sehen, wie ihre Kameraden gefesselt zu ihren Ansiedlungs-orten geführt werden. Wenn diese Kolonisten einmal eine Abscheu vor dem Banat hatten und sich lieber anderswo ansiedeln wollten, sollte man sie ruhig ziehen lassen und ihnen nur die 6 fl. Reisegeld wieder abnehmen. Das Entscheidende ist, daß man sich auf den eigentlichen Zweck der Population besinnt, der in der Privatherrschaft genau so gut erreicht wird wie auf staatlichem Besitz. Aber sonst hielt man an den Abwehrmaßnahmen gegen den Übertritt der Kolonisten zu den Privatherrschaften fest und richtete auch die Instruktion für den verantwortlichen Speditionsbeamten auf dem Schiff entsprechend ein.

Die Ankunft der Kolonistentransporte in Temeswar

Wenn die Kolonisten in Temeswar ankamen, wurden sie von dort in ihre Bestimmungs-orte abtransportiert, wo sie von den Distrikts-Verwaltungsbeamten übernommen, einquartiert und verpflegt wurden. Teilweise wurden sie auch unter die Aufsicht eines amtierenden Dorfchulzen oder Kolonistenaufsehers gestellt. Die Einquartierung der Neuankömmlinge war meistens keineswegs -wie ursprünglich geplant- ein rasch vorrübergehendes Zwischenstadium, sondern eine sehr lange und unangenehme Station auf dem Leidensweg der Ansiedler. Bei sehr großem Bedarf wurden auch leerstehende Kasernen, Quarantänehäuser, Fabrikgebäude und ähnliche Unterkünfte im ganzen Banat herangezogen. Selbstverständlich waren die Altkolonisten über diese "Eindringlinge" in ihre ohnehin nicht großen Häuser nicht sehr begeistert. Die Einquartierten hatten infolgedessen von den alteingesessenen Einwohnern "äußerste Ungemach" zu erdulden. Besonders dann, wenn sie nach erledigter Feldarbeit im Herbst und Winter keine Hilfe sondern nurmehr eine Last waren. Da die Familien groß waren, mußten einige im Stall oder auf dem Boden schlafen. In der Enge der Häuser und bei den ungesunden Unterbringungsverhältnissen konnten sich Krankheiten rasch verbreiten und stürzten Altsiedler wie Einquartierte in Elend und Schulden. Die Neuankömmlinge waren meist viel zu arm, um sich auf eigene Kosten verpflegen zu können. Wohl war durch die Errichtung der Wirtshäuser die Möglichkeit gegeben, sich mit Fleisch und Getränken zu versorgen, aber die Ernährung der Massen der Einwanderer, die sofort nach dem Anlegen der Schiffe einzusetzen hatte, war nur dann möglich, wenn rechtzeitig genügend Mehl verfügbar war. Um den Kolonisten Gelegenheit zu geben, sich von der eigenen Ernte möglichst weitgehend selbst Nahrung zu verdienen, wurden sie gegen Entlohnung zur Mitarbeit bei der Heuernte auf den Prädien und bei der Ernte in den Altkolonistendörfern herangezogen. Solche, die bei der Feldarbeit nicht gut gebraucht werden konnten oder vor Wintereinbruch noch nicht in ihren eigenen Häusern untergebracht waren, wurden teilweise beim Festungsbau und den Pflasterungsarbeiten in Temeswar und Arad, Frauen auch in der Spinnerei beschäftigt. Alle diese Maßnahmen, die dazu dienen sollten die allgemeinen Verpflegungskosten möglichst herabzudrücken, konnten aber keineswegs die Tatsache aus der Welt schaffen, daß Tausende von Ankömmlingen in fremden Dörfern fern von denen ihnen zugesetzten Feldern tatenlos herumsaßen. Durch Mißernten und Krankheiten der Kolonisten wurde es oft notwendig, ganze Gemeinden durch zwei und mehr Jahre immer wieder zu verpflegen. Die allgemeinen monatlichen Verpflegungskosten waren im Banat sehr verschieden hoch. Laut einem Auszug aus dem Jahre 1772 betrug der Durchschnitt für die gesamte Verpflegung innerhalb eines Monats 6.000 fl. Für große Familien rechnete man mit 11 bis 13 fl. monatliche Verpflegungskosten. So standen am Ende des "Großen Schwabenzuges" im Sommer 1771 6.515 Personen, im Herbst 3.600 und im Februar 1772 3.239 Personen bei den Verwaltungsmärtern im Banat in Verpflegung.

Quelle: Franz Klein-Billed, Chronik einer Heidegemeinde im Banat (1765-1980)
Selbstverlag, Wien, 1980.

Zur Familiengeschichte der Teillinie: Allgäu/Pfalz/Banat¹⁾
(Anwender/Awender)

1602 Unser Wissen um diese Teillinie beginnt mit einer Urkunde²⁾ vom 15.Juli 1602,nach welcher ein Peter Anwander von Schraden(bei Füssen/Allgäu) nach Wangen (heute: Maria-Rain, bei Mittelberg/Oy) zieht. Dieser Peter erscheint in Wangen wieder in einer Bewaffnungsliste³⁾ von 1613 als 36-jähriger(d.h.x1577).

1650 In diesem Jahr wurde von Johann Rudolph von Rechberg, dem Administrator des Hochstifts Augsburg⁴⁾, eine Erbhuldigung (= Vereidigung der Bevölkerung auf den neuen Bischof in Augsburg als Landesherr) durchgeführt. Zur Vorbereitung dazu ist u.a. eine Liste aller Haushalte in den einzelnen Pflegämter (heute etwa: Landratsämter) erstellt worden und danach waren in folgenden 3 Orten Anwander-Familien ansässig:

- 1) in Haslach (bei Mittelberg/Oy), Georg,
- 2) in Wangen, Martin und Michael (ledig) sowie
- 3) in Röfleuten (bei Pfronten), Michael.

Diesen 3 Orten entsprechend teilen wir z.Z. die Mittelberger-Anwander-Linie in 3 Teillinien auf:

- a) die Teillinie Wangen(/Kressen),⁶⁾⁷⁾
- b) die Teillinie Allgäu/Pfalz/Banat (Anwender/Awender)¹⁾⁸⁾
- c) die Teillinie Pfronten.⁹⁾

1710 Ab 1710 erscheinen in den Kirchenbüchern von Mundenheim (heute Vorort von Ludwigshafen a.Rh.) Eintragungen zu Personen namens Anwander/Anwender (dort finden sich auch die Namensformen: Anwenter, Einwenter, Einwenter, Awenter).¹⁰⁾¹¹⁾ Der Herkunfts-ort der Einwanderer ist Haslach im Pfarrbezirk Mittelberg/Allgäu,¹²⁾ wobei die Ursache der Auswanderung von dort noch unbekannt ist.¹³⁾ Nachdem die Kirchenbücher von Mittelberg erst 1706 beginnen, kann über die Geburtsdaten und verwandtschaftlichen Beziehungen der Einwanderer z.Z. noch nichts ausgesagt werden.

1768 In diesem Jahr wandert eine A.-Gruppe¹³⁾ aus Mundenheim über Wien¹⁴⁾ in das Banat¹⁵⁾⁻¹⁸⁾ aus. Die Gruppe umfasste: Sebastian Awenter (1719-1779) mit der 3. Ehefrau, Barbara Krausser, die 4 Söhne (Joh.-Peter, Joh.-Georg, Georg-Andreas u. Joh.-Adam) sowie die Tochter Anna-Maria, verheiratet mit Andreas Bergle; sie wurden in der Gemeinde Grabatz¹⁹⁾⁻²⁰⁾ angesiedelt. Zwei der Söhne zogen in andere Gemeinden, heirateten dort und wurden seßhaft, so ging Johann-Peter (x1755) nach Stefansfeld²¹⁾⁻²²⁾ und Johann-Adam (x1767) nach Georgshausen, seine Nachkommen heißen "Anwender" während sich die der 3 älteren Brüder als "Awender" bezeichnen. In der nächsten Generation setzt sich die Wanderungsbewegung fort und A. erscheinen in den Banater Gemeinden: Ernsthausen²³⁾, Lazarfeld²⁴⁾, Kathreinfeld²⁵⁾, Kowatschi, Uivar²⁶⁾, Morawitza²⁷⁾, Bartscha, u.a. Um die Jahrhundertwende zu 1900 beginnt bereits eine Auswanderung in die USA.

1944 Nach dem politischen Zusammenbruch 1944 auf dem Balkan wurden A. enteignet, nach Russland deportiert (Rumänien, Jugoslawien) und in Lagern interniert (Jugoslawien), wo viele umkamen. Andere wieder flohen und fanden eine neue Heimat in der BRD, Österreich, den USA u.a. Staaten. Nur in Rumänien leben noch einige A.-Familien.

Es soll noch kurz aus dem Leben von 5 A. berichtet werden, deren Leistungen für uns bemerkenswert sind.

31)32)

Heinrich Awender(1882-1944). Er war ein weitgereister und bekannter Druckereibesitzer in Werschetz, dann in Lugosch und schließlich in Temeswar. Er war Mitherausgeber des "Werschetzer Generalanzeiger" (1905-1908), dann Herausgeber der "Lugoscher Zeitung" (1919-1934) sowie der kritisch-satirischen "Pollerpeitsch" in Temeswar(1934-1944). 1944 wurde er von rumänischen Behörden" auf der Flucht" erschossen.

Johann Awender(1886-1970). 22-24) Er war Gründer des "Kulturbundes" und der Genossenschaft "Agraria" und auch deren langjähriger Obmann in Stefansfeld. Außerdem war er noch Mitglied des Aufsichtsrates der Zentralgenossenschaft "Agraria" in Neusatz und auch Bürgermeister von Stefansfeld. Eine besondere Bedeutung für unsere Familienforschung hat sein Buch:"Heimatgeschichte von Stephansfeld (1797-1947)".

Dr.med.Jakob Awender(1898-1975)³³⁻³⁵⁾ Nach einem Studium in Graz ließ er sich als Arzt in Pentschowa nieder. Von hier aus wuchs er in das politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben der Deutschen Volksgruppe in Jugoslawien hinein. Als Vertreter des südlichen Banates saß er im Bundesausschuß des Kulturbundes in Neusatz und wurde zum Präsidenten der Zentralgenossenschaft "Agraria", der "Zentral-Darlehens-Kasse" und des "Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Jugoslawien" gewählt. Im 2. Weltkrieg wurde er Präsident des Genossenschaftsverbandes, Direktionsmitglied der "Pentschowaer Volksbank" u.a.m. Nach dem Zusammenbruch wanderte er mit der Familie in die USA aus. Seit 1955 war in Chicago Mitherausgeber der "Nachrichten" der Vereinigung der Donauschwaben in Chicago. Als langjähriger Pressereferent des Verbandes der Donauschwaben in den USA gingen seine aufschlußreichen Berichte über die Tätigkeit des Verbandes an 18 deutsche Zeitungen in den USA, Kanada, der BRD und Österreich, wodurch er in hohem Maße dazu beitrug, die Verbindung und die Beziehungen der in aller Welt verstreuten Donauschwaben zu fördern. Zum Gedenken an ihn wurde vom Vorstand des Verbandes der Donauschwaben in den USA beschlossen, ein Wander-Kulturpreis zu stiften. Es ist dies ein Kupferbild, welches die Einwanderung der Donauschwaben ins Banat darstellt. Die dem Verband angeschlossenen Jugendgruppen werden aufgefordert, sich bei kulturellen Veranstaltungen des Landesverbandes darum zu bewerben. Seine 3 Söhne sind Ärzte in den USA.

Hans Awender(x1919)³⁶⁾³⁷⁾ Von seinem Vater Johann(1886-1970) griff er die Anregung auf, sich mit der A.-Familienforschung zu beschäftigen. Seit 1976 gibt er in Salzburg den jährlich erscheinenden Familienbrief der Sippe A. heraus, in dem alle Funde dokumentiert werden, die von den Recherchen zahlreicher freiwilliger Helfer in Archiven und Bibliotheken stammen. Ein von ihm 1980 gegründeter Verein für Familienforschung der Sippe A. bildet den Rahmen für ein großes jährliches Treffen der A. an Orten, wo A. gelebt und gewirkt haben. Hans A. bereitet z.Z. einen Nachtrag zum Stefansfelder Buch seines Vaters vor.

Franz Awender(x1924)³⁸⁾³⁹⁾ Zur Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache bei den Kindern der in Cleveland lebenden Donauschwaben wurde von der Vereinigung der Donauschwaben 1960 eine Deutsche Sprachschule gegründet. Franz A. ist ein unermüdlicher Förderer der Schule seit ihrer Gründung und langjähriger Vorsitzender des Schulausschusses. Franz A. ist auch seit fast 2 Jahrzehnten 1. Vizepräsident des Verbandes der Donauschwaben und hat diesem bisher wertvolle Dienste geleistet. Viele Anregungen, Vorschläge und Erungenschaften sind ihm zu verdanken. Beruflich ist er ein erfolgreicher Bauunternehmer.

Literatur, Erläuterungen

- 1)Teilstammtafel Teillinie Allgäu/Pfalz/Banat
(Anwender/Awender),lo.Familienbrief(FB)-Beilage
- 2)Urkundenfund zur Herkunft der Mittelberg-Linie,8.FB,S.15
- 3)A.Weitnauer-Allgäuer Mannschafts-u.Bewaffnungsliste des 16.u.
17.Jahrh.,Alte Allgäuer Geschlechter,Bd.X,Kempten,1939,S.80
- 4)Das Hochstift Augsburg und das Pflegamt Rettenberg(Sonthofen),
8.FB.,S.11/12
- 5)A.Weitnauer-Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahre
1650,Alte Allgäuer Geschlechter,Bd.XX,Kempten 1941
- 6)Zur Familiengeschichte der Mittelberger Anwander-Linie,
8.FB.,S.14/15
- 7)Teilstammtafel Teillinie Wangen/Kressen,8.FB.-Anlage
- 8)Dr.Hans Awender-Die A.-Linie aus dem Bereich Haslach/Pfalz/
Banat,4.FB.,S.37-47
- 9)Teilstammtafel Pfronten z.Z.noch in Bearbeitung
- 10)A.-Familiendaten aus Mundenheim,3.FB.,S.15-18
- 11)Lageplan der Hausanwesen in Mundenheim 1733 u.1770,
3.FB.,S.11/12
- 12)Von woher und wann sind die Mundenheimer A.in die Pfalz ein-
gewandert,4.FB.,S.39-47
- 13)F.Wilhelm/J.Kallbrunner-Quellen zur deutschen Siedlungsge-
schichte in Südosteuropa,Verlag Reinhardt,München 1932,S.97,
3.FB.,S.97
- 14)Schmidlin-Beschreibung einer Reise von Tübingen nach Wien im
Jahre 1769,lo.FB.,S.....
- 15)Banat/Banater Schwaben,4.FB.,S.38
- 16)Lux/Tasch-Kurzer Überblick über die Geschichte des Banats
aus:Heimatbuch der Gemeinde Neu- u. Groß-Skt-Peter,Selbstverlag,
1980,lo.FB.,S.....
- 17)Banat-Karte,3.FB.,S.21
- 18)Karte-Das Temeschvarer Bannat,von Reilly,1791,lo.FB.,S....
- 19)Die Ortsgeschichte von Grabatz,lo.FB.,S....
- 20)Dr.Anton-Peter Petri-Grabatz,Selbstverlag,1982
- 21)Stefansfeld oder Krajisnik?Donauschwabe,2.11.1980,lo.FB.,S..
- 22)Johann Awender-Beiträge zur Geschichte von Stephansfeld
(1797-1947),Selbstverlag,Salzburg,1955
- 23)Die Awender in Stefansfeld(aus:21)),lo.FB.,S.....
- 24)Johann Awender(1886-1970)-Aus meinem Leben,lo.FB.,S...
- 25)Lisa Flassak-Heimatbuch Ernsthausen,Selbstverlag,Rasatt,1983
- 26)Dr.med.Helmut Zwirner-Die Besiedlung von Lazarfeld,Homburg,1978
- 27)Hans Rasimus-Kathreinfeld(1794-1944),München,
Selbstverlag,1982
- 28)Josef Till-Kathreinfeld im Banat,Selbstverlag,Karlsfeld,1982/83
- 29)Hans Hoffmann-Uivar,Selbstverlag,Ahorn/Coburg,1981
- 30)A.Büchl-Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Morawitz,
8.FB.,S.45-47
- 31)Heinrich Awender(1882-1944)-Buchdrucker u.Parlamentarier,
6.FB.,S.38
- 32)Anwenders Druckerei war auch im Ausland bekannt,3.FB.,S.28
- 33)Dr.med.Jakob Awender(1898-1975)-Meine Erinnerungen,
6.-lo.FB.(Fortsetzungen)
- 34)Dr.Jakob Awender-Die "Nachrichten" der Donauschwaben in Chicago,
Festschrift der Vereinigung der Donauschwaben von Chicago,
25 Jahre(1953-1978),lo.FB.,S.....
- 35)Dr.Jakob Awender-Wander-Kulturpreis,Festschrift zur 20-Jahr-
Feier des Verbandes der Donauschwaben in den USA(1957-1977),
S.61,lo.FB.,S....
- 36)Hans Awender-Familienforschung,ein Beispiel,6.FB.,S.12/13
- 37)Verein für Familienforschung-Sippe Anwander u.Nachfolger,
Statuten,6.FB.,S.5-9
- 38)A.Kremling-20 Jahre Deutsche Sprachschule in Cleveland,
Donauschwabe,4.1.1981,6.FB.,S.11
- 39)Franz Awender-Warum eine deutsche Sprachschule in Amerika?
Festschrift zur 20-Jahr-Feier des Verbandes der Donauschwaben
in den USA(1957-1977),S.48,lo.FB.S.....

Manche Linien dieser weitverzweigten Sippe wurden Scheidnaß, Siewersch, Thetoris, Zieschenmachers oder Hahnigglis genannt. Der erste geschichtlich nachweisbare Gemeinderichter von Stephansfeld war im Jahre 1827 Hannes Awender(2). Seiner Sippe entstammte Johann(3), verehelicht mit Christine, geb. Böhn, die miteinander 10 Kinder hatten. 4 Söhne und 2 Töchter blieben am Leben und heirateten. An ihrem Goldenen Ehejubiläum zählte diese Sippe 74 Personen. Im zweiten Weltkrieg standen hiervon 17 Männer im Einsatz. Fünf von ihnen sind gefallen und fünf in verschiedenen Lagern verhungert. Der Sippenälteste, Johann (3), war Gemeinderichter, Gründer der "Alten Sparkasse", Präses des großen vierziggliedrigen Pachttauschusses, Hauptkäufer der "Nyagra-Puße" und letzten Endes Urheber des vorliegenden Heimatbuches. Seine Tochter Eva war mit Jakob Wagner verehelicht; sein Sohn Johann(4) in erster Ehe mit Eva Müller, nach ihrem Tode mit Margarete Klupp verheiratet. Er war Gründer des "Kulturbundes", der Genossenschaft "Agraria" und deren langjähriger Obmann. Er war auch Mitglied des Aufsichtsrates der Zentralgenossenschaft "Agraria" in Neusatz und Bürgermeister von Stephansfeld. Er ist der Verfasser dieses Heimatbuches; seine zweite Tochter, Margarete, ist mit Simon Lafleur verheiratet; sein zweiter Sohn, Mathias(5) ist mit Marianne, geb. Dekorsy verheiratet. Er ist der Gründer der "Schweinezucht- und Verwertungsgenossenschaft" und der "Pferdezuchtgenossenschaft" in Stephansfeld; der 3. Sohn, Jakob (6) absolvierte die Universität in Graz und wurde Arzt in Pentschowa. Er wuchs von hier aus später in das politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben der Deutschen Volksgruppe in Jugoslawien. Als Vertreter des südlichen Banates war er im Bundesausschuß des Kulturbundes in Neusatz und wurde zum Präsidenten der Zentralgenossenschaft "Agraria", der "Zentral-Darlehenskasse" und des "Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Jugoslawien" gewählt. Im zweiten Weltkrieg übernahm er im Banat die Leitung des Hauptamtes für Volkswirtschaft, wurde Präsident des Genossenschaftsverbandes, Direktionsmitglied der "Pentschowaer Volksbank" und anderes mehr. Er ist mit Eva, geb. Saier, aus Semlin verheiratet; der vierte Sohn, Georg (7), absolvierte die Universität in Wien und wurde in Ernsthausen Gemeindearzt. Später übernahm er noch die Leitung des "Amtes für Sippenwesen und Bevölkerungspolitik" der deutschen Volksgruppe im Banat.

Von den Söhnen Dr. Jakob Awenders ist Dr. Erich (8) Arzt in Chicago, Dr. Herbert (9) Arzt in Heidelberg und Helmut (10) Student in Kanada. Von den Söhnen Dr. Georg Awender, der mit Magdalena, geb. Awender verheiratet war und 1944 im Krieg fiel, besucht vorerst der Älteste, Robert(11), die Hochschule in Deutschland.

Jakob Awender(12) war zweimal Gemeinderichter, Gründer der "Alten Sparkasse" und deren langjähriger Direktor, Gründer des Bauernvereins und dessen erster Präses. Sein Sohn Mathias (13) war Notar, Ziegeleibesitzer und zuletzt Stadthauptmann von Werschetz, wo er durch die Partisanen den Tod fand.

Nikolaus Awender (14) und Frau Eva, geb. Schneider, hatten sechs Kinder großgezogen und verheiratet: vier Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn, Peter(15), war Kaufmann, Direktor der "Alten Sparkasse" und letzter Ortsleiter in Stephansfeld; die erste Tochter Anna war Lehrerin und mit Prof. Suk verheiratet; die zweite Tochter Katica war Postmeisterin und mit dem k.u.k. Hauptmann Nikolaus Till verheiratet; zweiter und dritter Sohn, Josef(16) und Nikolaus(17) wurden Lehrer und der vierte Sohn, Johann(18) Sattler. Der Sohn des Peter, Peter(19) wurde Arzt und ließ sich in Csesztelek nieder.

Die Schenck Awender waren eine große Bauernfamilie. Viele Mitglieder sind in den Notzeiten in die Nachbargemeinden ausgewandert. Der alte Scheidnaß-Hans(20) ist geblieben und hat später wieder Anschluß an bessere Zeiten gefunden. Er war ein großer Spaßmacher und guter Erzähler. In Männerkreisen hatte er gewöhnlich das Wort und mischte stets Ernstes mit Heiterem, wurde er verärgert, so konnte er sehr grob und auch rasch handgreiflich werden. Einmal wurde er beim Rakibrennen von einem Finanzer überrascht, der aber ohne Gerichtsmann erschien. Da zum erlaubten Weintreiber unerlaubt auch etwas Kukuruz gemischt worden war, so entstand eine peinliche Lage. Der Finanzer roch die Kukuruz-Maische, trotzdem alles versteckt war. Er hat den Vetter Hans grob angefahren und hat mit Strafe gedroht, was dieser sich aber nicht gefallen lassen wollte. Er gab seiner Frau

und Tochter- die neben dem Rakihaus große Wäsche wuschen- einen Wink und packte sofort den Finanzer. Die Weibsleut nahmen große Leintücher aus der Waschmulter und durchwaschten damit den Finanzer solange, bis er um gutes Wetter anhielt. Nachher hatten sie sich miteinander versöhnt und außergerichtlich verglichen. Sie waren seither dauernd gute Freunde. Ein Enkelsohn, Jakob (21), wurde Rasierer und ist nach Amerika ausgewandert, wo er heute in Chigaco in guten Verhältnissen lebt. Er hat in den Notjahren viele Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern an seine Verwandten geschickt und dadurch entscheidend geholfen.

Der Sippename "Theodor" bürgerte sich bei den Nachkommen des Theodor (22) ein, der auch zur Sippe des nach Grabatz eingewanderten und aus Mundenheim am Rhein kommenden Sebastian (23) gehörte. Sebastian war der einzige Kolonist als Träger dieses Namens, der vier Söhne hatte und als Sippenvater der besonders in Stephansfeld und in Ernsthausen weitverzweigten und kinderreichen Familien Awender anzusehen ist.

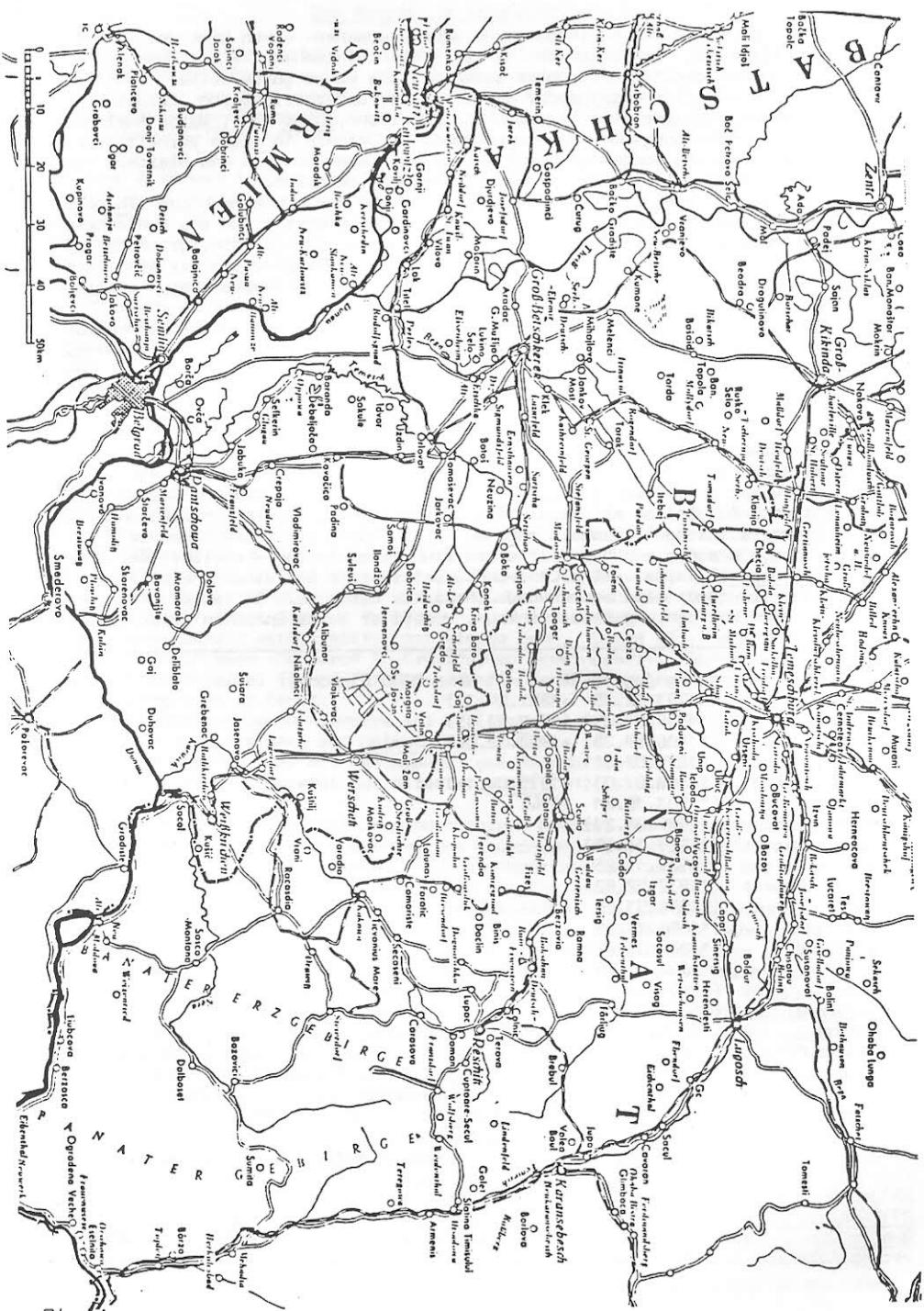
Der Sippename "Hahniggl" entstand bei den Awenderschen Familien durch Eheschließungen mit Personen, die Abkömmlinge von Familien evangelischen Glaubens waren und hielten sich auch in der Zeit, als alle diese Familien bereits katholisch waren. Hans (24) wanderte nach dem ersten Weltkrieg mit seiner Familie nach Argentinien aus, wo er sich mit einer Strickerei eine gute Existenz schaffen konnte. Ein letzter Sproß, Hahniggl Hansjerch (25), wanderte 1952 mit seiner Familie nach Amerika aus, wo er sich derzeit in New Jersey eine neue Existenz und Heimat schafft. Er half auch bei der Herausgabe dieses Heimatbuches mit.

Die "Siewersch" waren eine Siebmacherfamilie. Der Sippenälteste, Jakob (26), hat nach Ableistung seiner aktiven Militärzeit als erster in Stephansfeld einen Schnurbart getragen, weshalb man ihn fortan "Schnautzl-Jakob" nannte.

Die "Zieschenmacher" waren eine Stiefelmacher-Familie. Der alte Vetter Nikolaus (27) hat seine Lehr- und Gesellenjahre bei einem Meister verbracht, der laufend alle Wochen- und Jahrmärkte besuchte. So kam er weit und breit in vielen Dörfern und Städten herum, wobei er sechs Sprachen erlernte und auch gut sprach.

-
- 1) deutsche Gemeinde im jugosl. Banat mit über 3000 Einwohner (1944)
2) Johann (*1793.02.19 +1882.04.12)
3) Johann (*1859.07.09 +1940.12.15)
4) Johann (*1886.09.25 +1970.12.06)
5) Matthias (*1895.02.02)
6) Dr.med. Jakob (*1898.07.03 +1975.04.14)
7) Dr.med. Georg (*1901.10.21 +1944)
8) Dr.med. Erich (*1926.01.27)
9) Dr.med. Herbert (*1929.11.25)
10) Dr.med. Helmut (*1929.11.25)
11) Dr.med. Robert (*1932.02.02)
12) Jakob (*1856.03.28 +1938.06.22)
13) Matthias (*1896.01.26 + ?)
14) Nikolaus (*1848.06.26 +1935.11.15)
15) Peter (*1882.12.26 +1944.10. ?)
16) Josef (*1888 + ?) Lehrer in Fiume
17) Nikolaus (*1896.04.08 + ?) Lehrer in Lazarfeld
18) Johann (*1880. + ?) Sattler
19) Dr.med. Peter (*1912.01.02 +1974.09.14)
20) Hans (*1825.09.01 + ?)
21) Jakob (*1883 +1958) Friseur
22) Theodor (*1777.10.21 +1831.09.28)
23) Sebastian (*1719.03.11 +1779.04.15)
24) Hans (*1901 + ?) Strickereibesitzer/Argentinien
25) Hansjerch (*1899 + ?)
26) Jakob (*1841.05.09 + ?)
27) Nikolaus (*1854 + ?) Stiefelmacher

Quelle: Johann Awender-Heimatgeschichte von Stephansfeld (1797-1947), Selbstverlag, Salzburg, 1955, 314 S. sowie Teilstammtafel Anwender/Awender, 10.Fam.Brief



Warum eine deutsche Sprachschule in Amerika?

von Franz Awender

Oft wird an uns, die wir schon mehr als 15 Jahre im Dienste der "Deutschen Sprachschule" stehen, die Frage gerichtet: "Warum eine deutsche Sprachschule in Amerika?" Eines steht fest, die Antwort ist nicht in einem engstirnigen, nationalen Chauvinismus zu suchen.

Viele glauben, eine Integration in das gesellschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und politische Gewebe Amerikas, ist gleichbedeutend mit der Lossagung nicht nur von Deutschland, sondern auch von der deutschen Muttersprache. Es wäre fast amüsant, wenn es nicht so tragisch wäre, zu sehen, wie Deutsche, die erst seit kurzem im Lande sind, krampfhaft bemüht sind, sich in deutschen Kreisen eines schlechten Englisch zu bedienen.

Wir, die wir uns die Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache für uns und unsere Kinder zur Aufgabe gemacht haben, wollen keinen Staat im Staate bilden. Wir sind uns bewusst, dass wir in Amerika leben, und dass wir diesem Lande, welches uns nach der Katastrophe des zweiten Weltkrieges eine zweite Heimat bot und uns, wie vielleicht kein anderes Land, grosszügige Freiheiten gewährt, zu Dank verpflichtet sind. Und wir wollen diese Dankbarkeit durch Fleiss, Ehrlichkeit, Strebsamkeit und nicht zuletzt durch Treue zu Volk und Verfassung unter Beweis stellen. Aber wir würden unserer neuen Heimat einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihr eines unserer kostbarsten mitgebrachten Güter, nämlich die deutsche Sprache und die damit verbundenen geistigen und kulturellen Werte, vorenthalten würden. Wir leben in einer Welt, die zunehmend zwei- und mehrsprachig wird. Uns wurde eine zweite Sprache in die Wiege gelegt, welche von über 100 Millionen Menschen in der Welt als Muttersprache gesprochen und von vielen Millionen als Fremdsprache

gesprochen wird. Es ist eine schöne Sprache mit reichen Ausdrucksformen, welche, gleich einem unversiegbaren Born, wertvolle geistige, geschichtliche, kulturelle und wissenschaftliche Werte in sich birgt und sich bereitwillig jedem erschliesst, der sich dieses Schlüssels, der Sprache, bedienen kann.

Die Beherrschung einer zweiten Sprache ist nicht nur Sache der Bildung und des Intellekts, sie kann auch praktische und berufliche Vorteile mit sich bringen, wie aus der nachstehenden Episode hervorgeht.

Eine junge Dame (japanischer Abstammung), welche sich um ihre erste Arbeitsstelle beworben hatte, wurde von dem Personalchef gefragt, ob sie japanisch spreche. Worauf die junge Dame, fast entschuldigend, sich ereiferte: "O nein, ich bin doch hier geboren, ich bin Amerikanerin." Der Personalchef erwiderte: "Schade, könnten Sie japanisch sprechen, wäre Ihr Anfangslohn um ein Drittel höher gewesen."

Wir wissen um den unschätzbaren Wert dieser zweiten Sprache, um den uns viele Menschen bilden. Deshalb wollen wir nicht müde werden, die deutsche Sprache zu erhalten, nicht zuletzt, weil sie unsere Muttersprache, bzw. Sprache unserer Ahnen ist und eine Brücke nach dem Lande unserer Väter und zu über 100 Millionen Menschen in aller Welt bildet.

Eine Sprache ist nicht die Verkörperung einer politischen Ideologie mit all ihren Wechselscheinungen. Eine Sprache ist der Inbegriff des Bleibens eines Volkes, welche alle geistigen, kulturellen und historischen Werte von Jahrtausenden in sich vereinigt.

Quelle: Festschrift zur 20-Jahr-Feier des Verbandes der Donauschwaben in USA (1957-1977), S.48

Lebenslauf

Franz Awender (*1924.03.05), wohnhaft in Cleveland, Ohio, USA

Unser Landsmann Franz Awender, aus Uivar-Banat-Rumänien stammend, ist mit seiner Gattin Helene im April des Jahres 1952 in die Vereinigten Staaten von Amerika eingewandert. Wie für alle Neueinwanderer, ist es auch für ihn zunächst schwer gewesen hier Fuß zu fassen bzw. ein neues Leben aufzubauen. Dies ist ihm jedoch infolge seiner Intelligenz, Anpassungsfähigkeit und Strebsamkeit schneller als vielen anderen in der gleichen Situation gelungen. In den ersten Monaten arbeitete er mit seiner Frau auf einer Farm. Anschließend fand er eine Stelle als Fabrikarbeiter und 1 1/2 Jahre später wechselte er zu einer Baufirma, wo er sich als Maurer ausbildete. Mit dem Blick für eine bessere Zukunft und den in der Zwischenzeit erworbenen englischen Sprachkenntnissen, besuchte er Abendkurse im Baufach und gründete bald darauf mit einem Landsmann die "Metropolitan Baufirma" in Cleveland, die sich zu einem bedeutenden Unternehmen in diesem Raum entwickelte und auch heute noch besteht. Diese Baufirma wurde durch die gute Qualitätsarbeit bald in weiten Kreisen bekannt und viele neue Großbauten in Cleveland und Umgebung wurden seiner Firma anvertraut. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auch der Tatsache zuzuschreiben, daß er in seiner Firma meist deutsche Neueinwanderer als Vorarbeiter, Fach- und Hilfsarbeiter beschäftigte. Als Präsident seines aufstrebenden Unternehmens hat er sich in weiten Kreisen großes Ansehen und viele Freunde erworben. Auch im öffentlichen Leben wurde seine vielseitige Tätigkeit nicht übersehen, wie z.B. seine Ehrung im Dezember 1973 als "Hervorragender Sohn des Staates Ohio".

Neben dem kurzen Überblick über Franz A.s berufliche Tätigkeit darf auch eine Würdigung seines Einsatzes für landsmannschaftliche Belange nicht fehlen. Seit seiner Einwanderung in die USA ist er sowohl zur Förderung des Deutsch-Amerikanertums im allgemeinen, als auch seiner engeren Landsleute, der Donauschwaben aus dem Südosten Europas, selbstlos und unermüdlich tätig. Mit viel Ausdauer

Idealismus, unerschöpflichen Ideen und unter großen Opfern an Zeit und Geld hat er sich diesen Aufgaben gewidmet und mitgeholfen, das Ansehen der deutschen Einwanderer in diesem Land wieder herzustellen und zu fördern. Die Gebiete und Aufgaben, bei denen er als freiwilliger Helfer, Mitarbeiter, als gewählter Amtswalter, Berater, Vertrauensmann usw. seine Fähigkeiten und Arbeitskraft zur Verfügung stellte, sind Legion. Ich möchte daher hier nur einige wichtige Aufgaben Franz A.'s herausheben, die sich besonders segensreich auf die Landsleute sowohl im engeren als auch weiteren Sinne auswirkten. Schon in den ersten Monaten seines Hierseins fand er Anschluß an die bereits vor dem ersten und dem zweiten Weltkrieg eingewanderten Landsleute aus dem Banat, wo sich seine Mitarbeit in den Reihen der "Alteinwanderer" sehr belebend auswirkte. Durch seine aktive Tätigkeit fanden bald viele "Neueinwanderer" (nach dem 2. Weltkrieg) Interesse für einen landsmannschaftlichen Zusammenschluß. Nachdem der Begriff "Banater" als zu eng erschien, wurde durch seine Mitarbeit bald die "Vereinigung der Donauschwaben" in Cleveland gegründet, die sich zu einem der größten und aktivsten deutschen Verein dieses Raumes entwickelte. Er diente dieser Vereinigung bis zum heutigen Tage in verschiedenen Eigenschaften, darunter wiederholt auch als Vorsitzender (Präsident). Von den vielen Gruppen, die der Vereinigung der Donauschwaben angehören, wurde er immer wieder zu besonderen Aufgaben herangezogen. Nach dem Zusammenschluß der Donauschwäbischen Landsmannschaften in den USA, vor mehr als 25 Jahren, wurde er zum 1. Vizepräsidenten des Verbandes gewählt, welches Amt er auch heute noch inne hat. Bei der von den Donauschwaben gegründeten und bis heute noch erhaltenen "Deutschen Sprachenschule" ist er seit 15 Jahren Vorsitzender des Schulausschusses. Ferner ist er Vizepräsident des "Nationalities Service Centers" und Direktor des Deutschen Altenheimes in Cleveland sowie Mitglied verschiedener deutscher Organisationen. Neben der oben erwähnten Auszeichnung des Staates Ohio erhielt er von der Vereinigung der Donauschwaben für besondere Verdienste eine Bronze-Plakette. Sowohl vom Verband der Donauschwaben in den USA als auch in Kanada erhielt er je eine Ehrennadel in Gold, desgleichen auch von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland. Der Deutsche Jugendchor wählte ihn zum Ehrenmitglied und verlieh ihm die goldene Ehrennadel. Zu den obigen Auszeichnungen erhielt er noch mehrere Urkunden und Anerkennungsschreiben.

Als eine besondere Leistung der letzten Jahrzehnte muß seine maßgebliche Mitarbeit bei der Vereinigung der Donauschwaben beim Kauf eines großen Grundstückes (20 Acker) und dem darauf im Bau befindlichen "Donauschwaben Deutsch-Amerikanisches-Kulturzentrum" anerkannt werden. Das Grundstück wurde auf seinem Vorschlag nach unserem Heimatdichter Nikolaus Lenau, als Lenau-Park benannt und ist als solcher auch in der Öffentlichkeit wie Rundfunk, Fernsehen und Presse bekannt. Bei der Umwandlung dieses Grundstückes in einen Park mit verschiedenen Sportanlagen und eines Sees sowie des im Bau befindlichen neuen Heimes mit einem großen Saal und Nebenräumlichkeiten, einer großen Sporthalle, Bibliothek, Schulräumen usw. ist Franz Awender nicht nur als Baufachmann, sondern auch als Planer, Maurer und nicht zuletzt als Spender erheblicher Mittel beteiligt.

Franz A. und seine Gattin Helene haben sich immer als gute, zuverlässige und hilfsbereite Freunde erwiesen, die ein offenes und gastfreundliches Haus führen, in dem Gäste ohne Unterschied auf Stand und Herkunft immer gern gesehen sind. Sein besonders gut entwickelter, unerschöpflicher und gesunder Humor lässt keine Schwierigkeit im Verkehr mit Menschen aufkommen.

Als besonderes Hobby möchte ich Franz A.'s Liebe zur Scholle- wohl ein Erbe seiner bäuerlichen Vorfahren- erwähnen. Auf einem seiner Landbesitze betreibt er einen Gemüse-, Obst- und Weingarten sowie eine Imkerei. Den größten Teil seiner Freizeit verbringt er hier mit harter Arbeit. Er produziert natürlich viel mehr als er im eigenen Haushalt verwenden kann und versorgt daher noch viele Freunde mit frei Haus gelieferten Produkten. Über das Leben seiner Bienen kann er mit wissenschaftlicher Genauigkeit erzählen.

Seiner Liebe zur klassischen Musik kann er nicht soviel Aufmerksamkeit widmen, wie er dies sicher selbst am liebsten täte. Aber auch dieses Gebiet versucht er nicht ganz zu vernachlässigen und ist bemüht während seiner vielen und oft langen Autofahrten, mit guten Radioempfängern im Wagen, diese Sendungen zu hören. Auch den Spezial - Fernsehsendern, die klassische und populäre Musik senden, schenkt er soviel Aufmerksamkeit wie möglich.

Verfasser und Einsender: Anton Kremling, Cleveland, Januar 1985

Das Banat – mein Arkadien

*So komm! Daß wir das Offene schauen,
Daß ein Eigenes wir suchen, so weit es auch
ist.*

Friedrich Hölderlin

*Rühmenswertes Land! unser Banat;
Anders grünt dort die Saat,
Anders gesellt sich dort der entschlossene
Tag*

*Unserem Herzen, das ihn lieben mag.
Wie den Akazienduft und des Heidewinds
herben Odem.
Dort, in des Sommertags mittäglichem
Brodem*

*Liegt der träge Flurgott hingestreckt an die
Erde,
Denn er verweilt bei einer Herde
Bis das uralte Hirtenlied
Vom Flötenmund des Knaben in den Abend
zieht.*

*Er schweigt dann und lauscht,
Wie der Wind in den Halmen rauscht
Und von fern her gezogen aus den Wiesen
steigt*

*Der immer junge Gesang der Grille,
Den sie andächtig geigt:
Ich fahr heim... ich fahr heim...
Es ist des Flurgotts Wunsch und Wille.
Freuden irdischer Hochzeit rufen mich,
Sterne der ewigen Heimat stufen sich
Himmelan in beseligtem Kreise.
Sie drängt heran, die immer währende Weise:
Duft und Farbe der Rosen im Grunde,
Lieblicher Schall aus der Liebsten Munde,
Sagen umwehn die bewaldeten Höhn,
Ruhloser Seelen tausendjährig Gestöhn –
Hügelauf strebt der Wandrer in die Feme,
Abgrundtiefe Brunnen verdämmern das Licht
der Sterne,*

*Frei steht in der Steppe ein Baum allein,
Mondlicht umhüllt ihn mit milderem Schein,
O du meine endlose unterwürfige Heide!
Pflanze und Tier und alles Getreide...
Wie schmal ist worden der heimwärts lenken-
de Pfad,
Hin zu meinem Arkadien, dem rühmenswer-
ten Banat.
Rühmenswert bleibt es und mein,
Jenseits von Strom und Schlucht:
Anders reißen dort Brot und Wein,
Des Lebens Mystische Frucht. Hans Diplich*

Hans Diplich-*1909.02.23, Groß-Komlosch (rum. Banat); Studium der deutschen und rumänischen Sprache u. Literatur; Gymnasiallehrer in Rumänien u.d.BRD; Dichter und Schriftsteller; Mitarbeiter vieler Zeitschriften u. Zeitungen; Empfänger zahlr. Ehrungen.

Teilnehmerliste

2

1	2	3
1 Margarethe Lafleur geb. Aw. x 1892.12.08		3
2 Simon Lafleur, x 1912.08.28	4	
3 Eva Lafleur, x 1914.05.31	5	
4 Maria Lafleur, x 1920.07.15		6
5 Erich Awender, x 1926.01.27		
6 Eva Lafleur, x 1930.09.25	7	8
7 Simon Lafleur, x 1887.12.03		9
8 Eva Awender, geb. Saier, x 1900.05.08	10	
9 Hans Lafleur, x 1904.12.12		
10 Herbert Awender, x 1929.11.25	11	12
11 Hans Awender, x 1919.12.28		
12 Helmut Awender, x 1929.11.25		13
13 Eva Schweiger, geb. Aw. x 1907.07.25	15	14
14 Dr. Jakob Awender, x 1898.07.03		
15 Margarethe Aw. geb. Klupp, x 1896.09.15		16
16 Nikolaus Schweiger, x 1926.08.05	17	
17 Magdalena Aw. geb. Aw. x 1913.03.13		
18 Nikolaus Schweiger, x 1901.09.10	19	18
19 Johann Awender, x 1886.09.25		
20 Dr. Georg Awender, x 1901.10.21		20
21 Margarethe Bauer, geb. Aw. x 1909.07.22		21
22 Christine Aw. geb. Bohn, x 1864.07.28	22	
23 Eva Wagner, geb. Aw. x 1884.03.12		
24 Eva Bauer, x 1930.01.09	23	24
25 Johann Awender, x 1859.07.09		
26 Josef Bauer, x 1907.04.14		
27 Jakob Wagner, x 1883.10.12	25	
28 Ludwig Nikolaus, x 1923.12.29		26
29 Mathias Awender, x 1895.02.02		27
30 Theresia Wagner, geb. Schneider, x 1914.10.05		
31 Anna Ludwig, geb. Wagner, x 1904.01.28	29	28
32 Katharina Awender, x 1919.09.01		
33 Simon Awender, x 1926.01.25		30
34 Jakob Wagner, x 1911.07.17		
35 Jakob Ludwig, x 1921.11.16		31
36 Marianne Aw. geb. Dekorsy, x 1898.04.20	33	
37 Jakob Ludwig, x 1896.08.22		
38 Mathias Wagner, x 1913.11.24		
39 Georg Awender, x 1921.06.14	36	35

Goldene Hochzeit (siehe Bild)

38 37

39



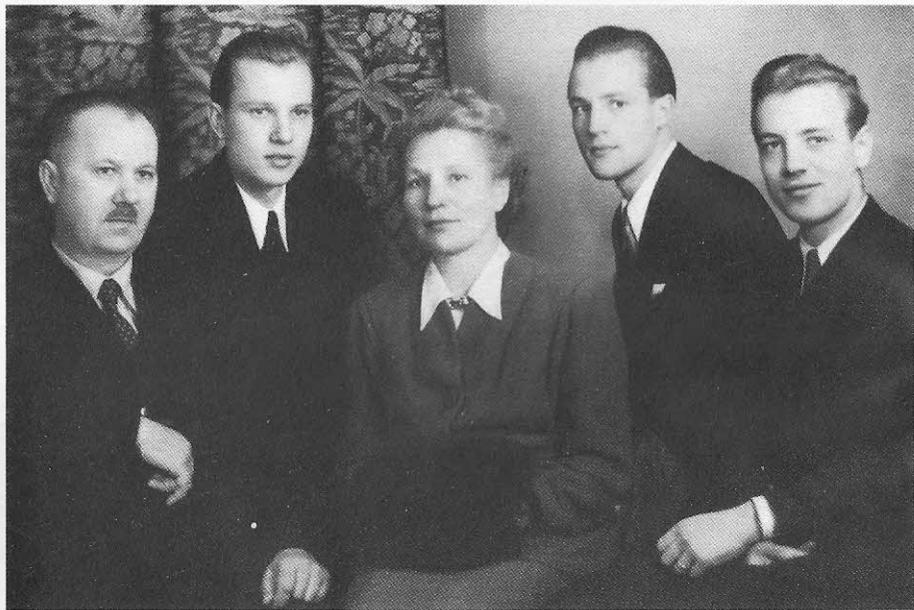
G O L D E N E H O C H Z E I T

Das Stefansfelder Ehepaar Johann (*1859.07.09) und Christine geb. Bohn (*1864.07.28)
A u e n d e r feierte am 28. August 1931 das Fest der Goldenen Hochzeit.



Simon Lafleur
(*1887.12.03.Stf.)
Margarethe geb. Awender
(*1892.12.03 Stf)
mit Kindern u. Familien

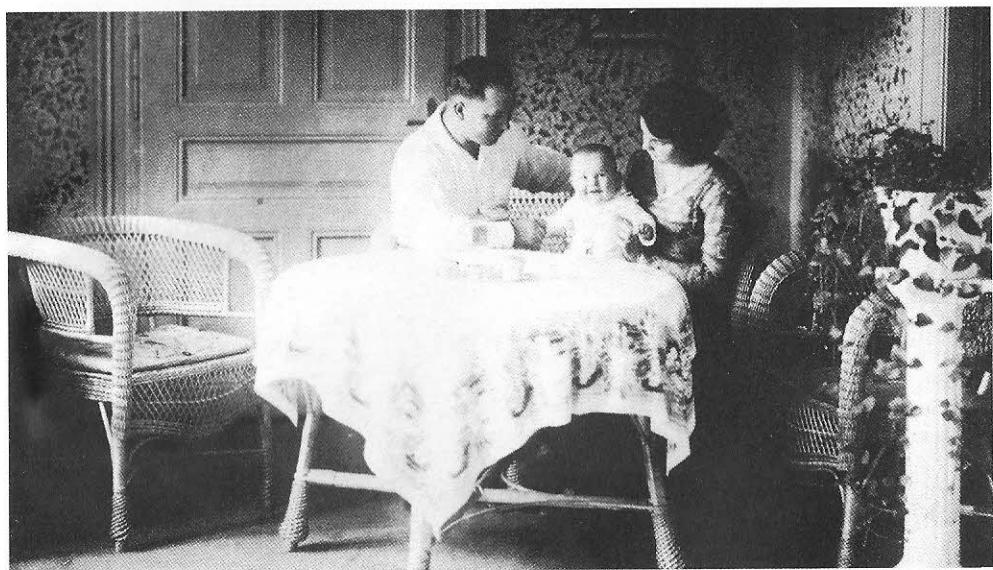
Johann Awender
(*1886.09.25.Stf)
Margaretha geb. Klupp
(*1896.09.15.Stf)
Hans Awender
(*1919.12.28.Stf)
Elisabeth geb. Ludwig
(*1925.09.13.Stf)
Hans, (*1951.10.05)
Robert(*1957.07.10)



Dr. Jakob Awender (*1898.07.03.Stf), Eva geb. Saier (*1900.05.08)
Helmut und Herbert (*1929.11.25), Erich (*1926.01.27)

Mathias Awender (*1895.02.02.Stf), Marianne geb. Dekorssy
(*1898.04.20), ihre Kinder mit Familien.





Dr.med. Georg Awender (*1901.10.21.Stf) Magdalena geb. Awender
(*1913.03.13.E) mit Robert (*1932.02.02)

Hochzeit Heinz Awender (*1937.10.21) m. Elfriede geb. Eisele
(*1935.04.05) am 21.04.1964 in Reutlingen





Hochzeit Reinhold Awender (*1934.09.29) u. Hildegard geb. Koch
(*1933.03.11) am 20.03.1959

und die Hochzeit ihrer Tochter
Helma Sabine Awender (*1960.02.01) mit Dieter Friedrich
Ernst (*1963.04.03) am 29.09.1984.





Hochzeit Dr.med. Robert Awender (*1932.02.02) m. Magdalena Gangl
(*1933.=8.26) in Reutlingen am 22.07.1961
und die Hochzeit ihrer Tochter
Regina Christine Awender (*1962.06.26) mit Gerhard Bub
am 09.07.1983





Mathias Awender (*1870.05.18 Stf) u. Katharina geb. Schmidt (*1878.04.20) mit Familie

Maria Awender geb. Schütz in Cleveland/USA mit Söhnen u. Fam. Franz (*1924.03.05) Peter (*1928.09.17) Erwin (*1937.08.20)





Aufmerksame Zuhörer bei der Stadtführung in Mindelheim.



Familientreffen am 13. Oktober 1984 in Mindelheim

Teilnehmerliste

Hans Awender, Hochthronstraße 9, A-5020 Salzburg
Friedrich Anwander u. Frau Sigrid, Eichendorffweg 1, 7315 Weilheim a.d.Teck
Katharina Mayer geb. Awender, Klausbachweg 28, A-5061 Glasenbach
Herbert Awender und Frau Annemarie, Friedrichsdorf 56, A-5145 Neukirchen
Simon Awender und Frau Theresia, Klausbachweg, A-5061 Glasenbach
Georg Anwander, Lechfeldstraße 8, 8910 Landsberg
Wendelin Anwander, 8941 Dirlewang
Norbert Awender und Frau Annemarie, Wiesenweg 22, 6927 Bad Rappenau
Pius Anwander, Ahornweg 13, 8901 Altenmünster
Karl Anwander, Glöttweng 5, 8971 Landensberg
Maria Mayer, Wattenweiler, 8972 Neuburg a.d.Kamel
Georg Anwander und Frau Maria, 8909, Höselhurst
Josef Brunner, 8909 Zusamzell
Johann Anwander, 8909 Zusamzell
Schwester M. Josefine Anwander, 8937 Bad Wörishofen
Xaver Anwander, 8909 Winzer
Maria Anwander, 8909 Winzer
Cäcilie Mayer, geb. Anwander, Gernstall 5, 8948 Mindelheim
Josef Anwander, 8949 Unteregg
Bruder Cyprian Dering OSB, 8917 St.Ottilien
Maria Heiligmann, 8941 Boos
Eustachius Anwander und Frau Betty, 8941 Günz
Erwin Anwander, Grottenweg, 8941 Niederrieden
Lotte Anwander, 8941 Boos
Josefine Doll, Memmingerstraße 45, 8941 Boos
Berta Anwander, Mozartstraße, 894 Memmingen
Elsa Ried, geb. Anwander, Bürgermeister Weißstr. 8948 Mindelheim
Franz Anwander und Frau Wally, Am Mühlberg 10, 8941 Boos
Karl Anwander, Bärenweg 14, CH-4153 Rheinach
Renate Stempel geb. Anwander, Hugo-Ziegerstraße 36, 29 Oldenburg
Liesl Pettinger geb. Anwander, Sonnenstraße 29, 8961 Wiggensbach
Elisabeth Anwander, Sonnenstraße 29, 8961 Wiggensbach
Dr. Hans Awender, Elchingerweg 6, 7900 Ulm
Luise Mack geb. Anwander, Grüntenstraße 14, 8961 Krugzell
Wilhelmine Anwander, Ringstraße 46, 8961 Krugzell
Gerhard Anwander mit Leonhard, Wittelsbacherstraße 5, 8000 München 5
Franz Anwander und Frau Lolo, Karistraße 9, 8000 München 2
Walter Furtmair mit Frau Cornelia geb. Anwander, Sarasatestr. 32, 8000 München 60
Florian Anwander, Türkstraße 29, 8000 München 40
Eva Anwander, Karlstraße 9, 8000 München 2
Mathias Mayer, Jörg Zürnstr. 9, 77 Singen
Reinhold Wagner und Frau Gisela mit Sybille, Kapellenweg 2, 8949 Kirchheim
Elisabeth und Alexandra Böck, Ortsstraße 67, 8949 Hasberg
Rupert Anwander und Frau Brunhilde mit Andrea, Eichbergstraße 4, 8941 Boos
Karoline Weishaupt, geb. Anwander, Raunauerstraße 52, 8908 Krumbach
Max Anwander mit Manuela und Andreas, Breslauerstraße 7, 8939 Türkheim
Anton mit Thomas Anwander, Reintalstraße 7, 8958 Füssen
Anton Anwander, 8931 Hiltensingen
Helmut Anwander mit Frau und drei Kindern, Cimbernweg 3, 8941 Amendingen

Meine Erinnerungen

Tonbandaufnahme vom 29.9.1958 des Dr. Jakob Awender

(4. Fortsetzung)

.... In Berlin habe ich mich bei Lothar Heller in der VoMi gemeldet. Er empfing mich ungefähr mit den Worten: „Kamerad, es tut mir leid, daß wir uns unter diesen Umständen wiedersehen müssen, aber mir blieb keine andere Wahl, um Ihnen zu zeigen, daß in dieser Angelegenheit auch höhere Reichsinteressen im Spiel stehen. Da Sie ununterbrochen dagegen waren, mußte ich Sie aus dem dortigen Betrieb herausnehmen. Nun, wir werden uns umschauen, wo wir Sie am besten unterbringen können“. Nach einiger Wartezeit wurden mir als Aufenthaltsort Regar, Gier und Krakau genannt. Ich fuhr ins GG, wo ich mich in Krakau beim Generaldirektor der Genossenschaften Plavenik zu melden hatte. Dieser wußte nichts mit mir anzufangen. Nach einigen Tagen wurde ich von ihm aus Krakau nach Lublin zum dortigen Distriktleiter, Ing. Rudolf Keiper, in Gang gesetzt. Hier wiederholte sich das gleiche Spiel. Man hatte keine Verwendung für mich. Aus 6 Monaten wurde ein volles Jahr. Inzwischen wurde ich nach Berlin beordert. Hier wartete ich wieder einige Wochen auf eine Verfügung. Nach einem heftigen Luftangriff, dem auch das Gebäude der VoMi zum Opfer fiel, habe ich mich kurzerhand entschlossen nach Hause ins Banat zu fahren. In Betschkerek angekommen erfuhr ich, daß die während meiner Abwesenheit stattgefundene Generalversammlung mich wieder zum Präsidenten des deutschen Genossenschaftsverbandes gewählt hatte, aber von der Leitung des Hauptamtes für Volkswirtschaft wurde ich von Leopold Egger abgelöst. Da mein Interesse überwiegend dem Genossenschaftswesen galt, habe ich meine ganze Arbeit auf den Genossenschaftsverband verlegt, der in der kurzen Zeit unserer Banater Tätigkeit außerordentlich starken Aufschwung genommen hat. Wir haben über reichliche Mittel verfügt, so daß wir kurz davor standen, in jeder einzelnen Ortsgemeinschaft, also praktisch in jeder deutschen und gemäßigt deutschen Gemeinde mit einer Genossenschaft, ein Silo aufzubauen, der den ganzen Getreideertrag aufnimmt, verarbeitet und versandbereit macht. Auch die Schaffung anderer Genossenschaftseinrichtungen, stand auf dem Programm, sind teilweise eingeleitet, aber dann durch den Ausgang des Krieges zerstört worden.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf einen Umstand hinweisen. Zwischen der Auffassung der im Banat tätigen reichsdeutschen Firmen und den bodenständigen genossenschaftlichen Kreisen, zu denen ich gehörte, bestanden über die Preisbildung sehr geteilte Meinungen. Nach unserer Meinung war die Gewinnspanne der Firmen viel zu groß. Wir haben daher durch unsere Genossenschaften in Belgrad bei den zuständigen Stellen des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft einige Male durch unseren Direktor Sellmann beantragt, zwecks Verringerung der Verdienstspanne entweder den Aufpreis fürs Reich herabzusetzen, daß die Firmen also für weniger Geld die selbe Menge kaufen, oder aber den

Preis für den Bauern heraufzusetzen, wenn man am Einkaufspreis nichts ändern will. Die Gewinnspanne war jedenfalls so groß, daß wir in den Genossenschaften in einem Jahr ungefähr das 10-, 20- zeitweise sogar das 50fache des Genossenschaftskapitals an Reingewinn buchen konnten. Das war also eine unerhört große Gewinnspanne, und die Genossenschaft hat immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, entweder höhere Preise für den Erzeuger, für den Bauern, oder einen niedrigeren Preis für das Reich festzusetzen. Es ist uns nicht gelungen, mit unserem Vorschlag durchzudringen. Die Gewinnspannen wurden bis zum Ende immer wieder von den Reichsstellen, vom Generalbevollmächtigten festgesetzt. Sie blieben unverändert. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß in kurzer Zeit unserer Banater Tätigkeit beträchtliche Reservefonds angesammelt wurden, von denen wir nicht mehr recht wußten, was wir mit ihnen anfangen sollten. Daher die Pläne, in jedem Dorf moderne Anlagen zu errichten.

Gegen Ende, kurz nach meiner Heimkehr aus Polen, ist die VoMi in Berlin, merkwürdigerweise nicht mehr auf die Vorgänge, die schließlich meine zeitweilige Entfernung zur Folge hatten, zurückgekommen. Ich war plötzlich zu Hause, die VoMi hat dies zur Kenntnis genommen und ich habe in meinem Genossenschaftssekretariat ungestört weitergearbeitet. Heller bestand sogar ausdrücklich auf meine weitere Mitarbeit an der Spitze des Genossenschaftsverbandes, selbst als ich mich auf meinen Arztberuf zurückziehen wollte. Er versicherte mir, daß seine Dienststelle auf meine Mitarbeit nicht verzichten könnte, denn ich hätte eine besondere Art, die wenigen Menschen gegeben ist, mit unseren Bauern, wie überhaupt mit unseren Volksgenossen so umzugehen, daß sie zu mir und meiner Tätigkeit Vertrauen fassen. Und auf diesen menschlichen Vorzug, den ich habe, können man im Interesse der Kriegswirtschaft nicht verzichten. Ich müsse daher, ob ich will oder nicht, auf diesem Sektor weiter arbeiten. So Lothar Heller! Es kam langsam das Ende. Nach der Kapitulation Rumäniens rief Vgf. Janko sämtliche Amtswalter in einer frühen Morgenstunde zu einer Beratung zusammen, um uns über die plötzlich neu entstandene Kriegslage in Rumänien zu unterrichten. Nach seiner Meinung sei in kürzester Zeit mit einer russischen Invasion in das Banat zu rechnen. Er, Janko, habe den Plan, rechtzeitig die erforderlichen Vorkehrungen für die vorübergehende Evakuierung unseres Gebietes zu treffen. Mit dieser Arbeit bin ich in der Sitzung betraut worden und zwar mit der Begründung, daß ich den am besten funktionierenden Apparat, den Genossenschaftsapparat in der Hand hätte, der in jedem Dorf, auch in den gemischten Gemeinden, vertreten ist, der also bei der Ingangsetzung der Evakuierungsmaßnahmen herangezogen werden könnte. Über diese meine Tätigkeit liegt bereits ein gesonderter Bericht vor. Ich will ihn in etwa ergänzen. Nach meiner Rückkehr aus Polen über das zerstörte Berlin habe ich mich sofort am nächsten Tag bei Vgf. Janko gemeldet. Ich habe es aber nicht unterlassen, ihm, in dem kameradschaftlichen Verhältnis, in dem wir zueinander standen, den Vorwurf zu machen, daß er damals bei der Besprechung in der SD-Dienststelle anlässlich meiner Delegie-

rung nach Berlin kein Wort gesagt und nicht einmal den Versuch unternommen hat, mich irgendwie zu decken oder zu schützen. Daraufhin sagte mir Dr. Janko wörtlich: „Ich kenne Dich genau, ich wußte, daß Du das wahrscheinlich nicht machen wirst, es sei denn, unter starkerem Druck. Wenn ich also auch noch für Dich gesprochen hätte, so hätte die Gefahr bestanden, daß auch ich bei den Drohungen nein sage“. Weiter enthüllte er mir, daß SS-Sturmbannführer Weimann ihm, einen Tag vor meiner Abreise nach Berlin, ein Telegramm oder ein Schreiben zu lesen gab, in dem es hieß, daß er mich zur Fahrt nach Berlin veranlassen möge. Sollte ich auch dann nicht nachgeben, so bin ich zu erschiesen. Das sind die Worte, die mir Janko damals anvertraute. Diese Erklärung hat mich beruhigt; ich fand Jankos Vorgehen in Ordnung.

In einer eigenen Sache habe ich noch folgendes zu erklären: In der Zeit, als ich in Neusatz Präsident der Zentralgenossenschaft war, habe ich von genossenschaftlicher Seite im Sinne der Satzung keine Bezüge behoben, also kein Gehalt erhalten, da jede Amtstätigkeit im Rahmen der Genossenschaft im Sinne der Satzung eine ehrenamtliche war. Da ich nach meiner Wahl zum Präsidenten der Agraria meinen ärztlichen Beruf in Pantschowa aufgegeben habe und nach Neusatz übersiedelte, wurde ich gleichzeitig zum Präsidenten der Jugo-Agrar KG gewählt. Diese KG Jugo-Agrar war eine Tochtergesellschaft der Agraria auf privatrechtlicher kaufmännischer Grundlage. Sie war eine Gesellschaft, die hauptsächlich den Maschinenhandel betrieben hat, den das Reich aus devisenwirtschaftlichen Gründen forcierte und daher bestrebt war, die bloß auf die Genossenschaftsmitglieder beschränkten engen Grenzen zu sprengen und die Geschäftstätigkeit auch auf Nichtmitglieder auszudehnen. Ihr Absatzgebiet erstreckte sich auf ganz Jugoslawien. Da sie also eine Privatfirma war, konnte sie auch ihre Vorstandsmitglieder einschließlich des Präsidenten der Gesellschaft bezahlen. Ich kann mich heute nicht mehr genau erinnern, es dürften bei 10 - 12.000 Dinar gewesen sein, die ich von dieser Jugo - Agrar im Monat als Gehalt bezogen habe. Da ich weiter vorübergehend auch das Amt für Volkswirtschaft in der Volksgruppenführung innehatte, habe ich auch von der VG, wie die anderen Amtsleiter, ein Gehalt bezogen, dessen Höhe sich nach den Preisbildungen in den Kriegsjahren richtete. Nach meiner entgültigen Übersiedlung in das Banat führte ich meine Ämter in Neusatz bloß bis zum Abschluß des laufenden Geschäftsjahres, die ich bei der nächsten Generalversammlung dann niederlegte. In diesem Zusammenhang läßt sich noch eine weitere Frage anschneiden. Im Banat hatte sich die VG zu einer Rechtspersönlichkeit entwickelt. Es sind neue Organisationen aufgebaut worden, die verschiedenen wirtschaftlichen Einrichtungen wurden unter dem Gesichtspunkte der Belieferung des Reiches auf einander abgestellt und koordiniert. Diesem Ziele entsprechend wurden verschiedene Unternehmungen, teilweise innerhalb der VG als Rechtspersönlichkeit, teilweise unter eigenem Namen als AG oder KG-Gesellschaften neu gegründet, und jüdische Unternehmungen wurden durch Arisierung übernommen. Bei diesem Vorgang ist es ungefähr nach folgender Methode gegangen: Die Pantschowaer Volksbank z.B., die die stärkste Kreditanstalt des Gebietes war, war ausersehen, für reichsdeutsche

Firmen die Einkäufe von Getreide und der landwirtschaftlichen Produkte überhaupt vorzufinanzieren, denn es vergingen viele Monate bis der Bauer oder die Genossenschaft den Gegenwert aus dem Reich erhalten hat. Dazu bedarf es einen finanziell starken einheimischen Geldinstituts. Die Volksbank hatte damals ein Aktienkapital bloß von 5 Mill. Dinar und vielleicht ebensoviel Reservekapital, ein Betrag, der keineswegs ausreichte, auch nur eine Firma zu finanzieren. Daher wurde auf Anregung Berlins das Aktienkapital der Bank auf 25 Mill. Dinar erhöht. Das Geld stellte in Form von Überbrückungskredit ein Berliner Bankverein zur Verfügung. Bevor es auf dem vorgeschriebenen langen Amtswege über die Belgrader Devisen- und Genehmigungsstelle ins Land gelangte, was vielleicht ein Jahr beanspruchte, wurde es auf kurzem Weg eingeführt und mußte bei der Volksbank, die in einer Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals ausgesprochen hat, in Form von auf Privatnamen lautenden Aktien bei der Volksbank eingezahlt werden. Zu diesem Zwecke wurden Vertrauenspersonen ausgewählt, in erster Linie Amtsleiter der Volksgruppenführer, die einen Revers unterschreiben mußten, daß sie die Aktien als treuhänderisches Eigentum betrachten und sie in dem Augenblick des ordnungsmäßigen Vollzuges der Transaktion über die staatlichen Devisenstellen dem Berliner Bankverein, ich glaube, es waren die Vereinigten Finanzkontore, übertragen werden. Auf diese Weise kamen wir, ich und andere Amtswalter der VG, plötzlich „in Besitz“ von in Millionen gehenden Vermögenswerten, die wir natürlich nach einer bestimmten Zeit an den gesetzlichen Eigentümer abgeben mußten. Man mag gegen diese Manipulation seine Bedenken haben, aber eine Sache zur Bereicherung war sie nicht. Der reichsdeutsche Geldgeber entsandte in den Vorstand der Pantschowaer Bank zwei Vertreter, deren Namen mir entfallen sind. Es waren dann auch formelle Mitglieder des Direktionsrates der Pantschowaer Volksbank. Nicht nur bei der Volksbank, auch bei anderen Unternehmungen, darunter die jüdische Ölfabrik, die später von der Volksgruppenführung nach den damals geltenden gesetzlichen Vorschriften arisiert wurde, wurde ähnlicher Vorgang vorgenommen. Die Pantschowaer Textilfabrik wurde von dem Serben, Ing. Marinowitsch, gegen einen damals durchwegs entsprechenden Preis durch regelrechten Kaufvertrag erworben. Von volksdeutscher Seite war der Textilfabrikant Ing. Franz Ertl aus Hodschag mit 50% Eigenkapital interessiert, während die andere Hälfte von den Unternehmungen der VG (Genossenschaften, der Agrarprodukt) und Privatpersonen aufgebracht wurde. Auch ich beteiligte mich an dem Unternehmen mit 20.000 Dinar. Beide Fabriken - die Ölfabrik und die Textilfabrik - waren für die volksdeutsche Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Wir mußten uns mit dem Ankauf der beiden Objekte beeilen, denn auch reichsdeutsche Firmen hatten die Absicht, sie zu erwerben. Was mich persönlich betrifft, hatte ich außer dieser Beteiligung an der Textilfabrik noch ein lastenfreies Wohnhaus in Pantschowa, das ich noch vor dem Krieg gekauft habe. Jetzt, bei der Übersiedlung von Neusatz nach Betschkerek, mußte ich mich nach einer Wohnung umschenken. Es war damals absolut keine entsprechende Wohnung für meine Familie zu finden. Mit Einverständnis von Dr. Janko kaufte ich mir ein Haus das

ehemals jüdischer Besitz war. Als später vom Volksgruppenführer Vorschriften erlassen wurden, die den Amtswalter der VG den Kauf von jüdischem Vermögen untersagte, wogegen ich bei jeder Gelegenheit auch Stellung genommen habe, habe ich mit Dr. Janko die Vereinbarung getroffen, das Haus zum Wohnsitz des Präsidenten des Genossenschaftsverbandes der VG zu überlassen, sobald diese die zum Ankauf von Liegenschaften notwendige Rechtspersönlichkeit erlangt hat. Diese Lösung war für mich akzeptabel. Ich hatte also die Aussicht mein Geld wieder zurückzukriegen und trotzdem, solange ich Präsident war, hatte ich eine entsprechende Wohnung in Betschkerek. Sonst ist mir kein Amtswalter bekannt, der ein Haus aus jüdischem Besitz gekauft hatte. Gegen diese Auffassung daß auch Amtsleiter jüdisches Vermögen kaufen können, ist in den jeweiligen Sitzungen der Amtsleiter oft gesprochen worden, wobei ich stets den Standpunkt vertreten habe, daß ich es nicht einschen kann, daß einem Amtsleiter, nur deshalb, weil er im öffentlichen Dienst steht, verboten sein soll, sein Eigenkapital zum Ankauf von jüdischen Vermögensobjekten, wie dies jeder andere tun konnte, zu verwenden. Auch Nicht-Deutschen war dies nicht verboten. Dieser Standpunkt, den ich damals vertrat und auch heute noch vertrete, ist aber nie offiziell zum Durchbruch gekommen, oder anerkannt worden. Das Haus, welches ich in Betschkerek zu dem gesetzlich festgesetzten Preis gekauft habe, war natürlich ohne irgendwelchen Inventar. Das Inventar wurde restlos vom SD Betschkerek, Obersturmführer Famer abgeführt.



In memoriam Dr. Jakob Awender (1898 - 1975)

Am 14. April 1975 verschied Dr. med. Jakob Awender in Freeport, Illinois/USA, drei Monate vor seinem 77. Geburtstag. Er erlag einem Herzleiden, das ihn während eines Besuches bei seinen südamerikanischen Landsleuten befiel und sich in letzter Zeit, besonders während seinen letzten Lebenstagen, sehr verschlimmerte. Im Sommer vergangenen Jahres unternahm er nochmals einen ausgedehnten Europabesuch, und in den Wintermonaten machte er im sonnigen Florida Urlaub. Über diese letzte Erholungszeit berichtete er auch in der landsmannischen Presse.

Dr. Jakob Awender war den Landsleuten im jugoslawischen Banat und darüber hinaus, sicher auch allen Donauschwaben in der freien Welt, wohl bekannt. Er wurde am 3. Juli 1898 in Stefansfeld im Banat als neuntes Kind einer Bauersfamilie geboren. Die Volksschule besuchte er im Heimatort, die Bürgerschule in Groß-Betschkerek und die höhere Handelschule in Temeswar. Nach kurzer militärischer Ausbildung in Weisskirchen kam er 1917 an die italienische Front. Bei Kriegsende rüstete er als Leutnant ab. Sein Studium setzte er im Realgymnasium in Hatzfeld fort, bis zur 8. Klasse und Reifeprüfung. In den Jahren 1920 - 1925 studierte er in Graz Medizin und promovierte dort zum Dr. med. univ. Ebenfalls in Graz spezialisierte er sich zum Facharzt für Hals-Nase-Ohren- und Zahnheilkunde.

In Graz wählte ihn der "Bund Südostdeutscher Hochschüler" zu seinem ersten Bundesobmann. Später gelang es Dr. Awender, auch die deutschen Hochschulvereinigungen in Agram, Belgrad, Budapest und Bukarest in diesen Bund südosteuropäischer deutscher Studenten im Deutschen Reich und in Österreich aufzunehmen. In Pantschowa ließ er sich im Jahre 1928 als Privatarzt nieder.

Von diesem Zeitpunkt an stand er ununterbrochen im Dienste seiner Landsleute und nahm regen Anteil am Neuaufbau landsmannschaftlicher Gemeinschaften und am

Geschick vieler bereits bestehender Organisationen. Als Mitglied des Bundesausschusses des "Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes" gründete er im südlichen und mittleren Banat zahlreiche Ortsgruppen des Kulturbundes und war dort auch bei der Organisation von Ortsgenossenschaften maßgebend beteiligt. Er brachte Aufrufe und übte Kritik in der von ihm redigierten "Pantschowaer Post", die er später auf "Volksruf" umnannte. In der Volksgruppe und in den einzelnen Organisationen bekleidete Dr. Awender mehrere Ehrenposten, und im Ringen um ein neues Ziel, um die Umgestaltung aller Gemeinschaften, aller Belange und sozialer Bemühungen wurde er bald zur Zentralfigur innerhalb der Volksgruppe. Er war konservativ und hielt zäh an einer einmal gefaßten Idee fest. Er setzte sogar seine Existenz aufs Spiel, wenn er in gutem Glauben die Interessen seines Volksstamms vertrat. Bis zu seinem Tode war er mit dem schwäbischen Bauerntum verwachsen. Im Einsatz für den Volksstamm der Donauschwaben sah er seine Berufung. Er einigte, rief und sammelte die schwäbische Jugend der Dreißiger Jahre, mit der er kulturelle Vereine und sonstige Gemeinschaften bildete, bis sich diese dann zur "Erneuerungsbewegung" zusammenschlossen. Dr. Jakob Awender wollte nicht den Kampf innerhalb der Volksgruppe, sondern führte die Diskussion über anstehende Probleme, womit er dann schließlich, ohne es eigentlich zu wollen, zum Führer der "Erneuerer" heranwuchs. Im erneuerten Sinne drang er mit seiner Jugendbewegung durch und gab der Volksgruppe ein neues Gesicht: den bewußten Willen zur Einigkeit und zur aktiveren Teilnahme am Kampf um den Bestand des deutschen Volkes. Nach dem Aufbau der Volksgruppenorganisation wurde Dr. Awender Präsident der Zentralgenossenschaft "Agraria", Präsident des Verbandes der Genossenschaften und erster Vorsitzender der "Jugo-Agrar". Es gelang ihm, die wirtschaftliche Grundlage der Volksgruppe erfolgreich aufzubauen. In der Volksgruppe Banat war Dr. Awender auch Leiter des Hauptamtes für Volkswirtschaft.

Nach Kriegsende befand er sich mit seiner Familie in Oberösterreich, von wo er nach Amerika auswanderte. Chicago wurde der Familie zur neuen Heimat. Hier nahm Dr. Awender auch wieder die aktive Volkstumsarbeit auf, in der "American Aid Society" (Hilfsverein), dann bei der Vereinigung der Donauschwaben Chicagos und schließlich auch im Verband der Donauschwaben Amerikas, in dem er zunächst als Generalsekretär und später als Presserreferent tätig war. Lange Zeit redigierte er auch die "Nachrichten", eine Monatsschrift der Vereinigung Chicagos. Viele Jahre lang berichtete er in der landsmannschaftlichen Presse Amerikas und Europas über die Aktivitäten sowie Begegnungen und Großveranstaltungen der organisierten Donauschwaben Amerikas, denen er mit Rat und Tat bis zum Ende beistand. Am 17. April 1975 hat man Dr. Jakob Awender in Freeport, unter Beteiligung einer großen Anzahl Trauernder zu Grabe getragen und ihn neben seiner Frau, die vor einigen Jahren starb, beerdigt. Sehr viele Freunde, Bekannte und Vertreter landsmännischer Organisationen kamen schon vorher ins Bestattungsheim Walker, wo der Verstorbene zwei Tage lang aufgebahrt lag, inmitten von Blumen und Kränzen, mit denen man ihm Dank erweisen und einen letzten Gruß sagen wollte. Als letzte Lebensaufgabe wollte Dr. Awender, zusammen mit einigen Freunden, die Geschichte der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien schreiben und herausbringen. Unter den schriftlichen Arbeiten, die er zurück ließ, wird sicher ein größerer Beitrag für dieses Werk zu finden sein. Wenn einmal die "Geschichte des Stammes der Donauschwaben" geschrieben wird, dürfte man Dr. Awender nicht übergehen; es soll auch den Geschichtsschreibern überlassen bleiben, den Einsatz und die Erfolge, die Aufbauarbeiten und Leistungen dieses Volkskämpfers der Donauschwaben richtig zu werten und eventuell auch Mißverständnisse zu klären, die zu klären ihm selbst, trotz öfterem Bemühen, anscheinend nicht gelang. Dr. phil. Anton Lehmann schrieb über Dr. Awender, anlässlich seines 75. Geburtstages vor 2 Jahren: "Wegen seiner kämpferischen Vergangenheit wird Dr. Awender teils mit Schweigen übergangen, teils aber werden gegen ihn verleumderische Anschuldigungen ausgestreut, die er wahrlich nicht verdient hat... Die Katastrophe hat er nicht heraufbeschworen und konnte sie auch nicht verhindern... Dr. Awender ist in der Volkstumsarbeit nie aus persönlichem Ehrgeiz, sondern immer um der Sache willen tätig gewesen, er war immer zu Opfern bereit und hat viele Opfer gebracht." Dr. Jakob Awender wird von seinen drei Söhnen und deren Familien, sowie von zahlreichen Verwandten, Bekannten und verständnisvollen, dankbaren Landsleuten in aller Welt betrauert. Möge er in Frieden ruhen und unseren Menschen in Erinnerung bleiben!

Quelle: Nachrichten der Donauschwaben in Chicago, Nr. 5, Mai 1975

Dr. Jakob Awender Wander-Kulturpreis

"Noch läuten uns der alten Heimat Glocken", schrieb der Erzschwabe Adam Müller-Guttenbrunn. Noch läuten sie uns in fernen Landen und erfüllen uns mit einer gewissen Wehmut. Je älter wir werden, desto mehr gewinnen diese Klänge, die aus der Erinnerung in unser Dasein herüberdringen an Bedeutung.

Dem Donauschwaben, Dr. Jakob Awender, der bis zu seinem letzten Atemzuge um seine donauschwäbischen Landsleute besorgt war, klingen diese Glocken bis in die Ewigkeit hinauf. An seiner Gruft wurden die Worte: "Noch läuten uns der alten Heimat Glocken", in den Marmorstein gemeisselt. Seinem letzten Wunsche gemäss hat man ihn in seiner schwarzen Weste, dem Leiwei mit den Silberknöpfen, zur ewigen Ruhe getragen. So ist er hinübergesieden, wie er gelebt hatte. Fuer seine Landsleute war ihm nichts zuviel — unter ihnen hatte er sich wohl gefühlt. In den unzähligen Zeitungsberichten, die er in den vergangenen Jahren geschrieben hatte, kam seine Liebe für sie zum Ausdruck. Auch in seinem Nachlass gedachte Dr. Awender des Verbandes der Donauschwaben in USA. Vom Vorstand wurde der Beschluss gefasst, einen Wander-Kulturpreis zum Gedanken an Dr. Jakob Awender zu stiften. Es ist dies ein Kupferbild, welches die Einwanderung der Do-

nauschwaben nach Stefan Jäger, darstellt. Die dem Verband angeschlossenen Jugendgruppen werden aufgefordert, sich bei kulturellen Veranstaltungen des Landesverbandes darum zu bewerben. Dadurch sollen die Jugendgruppen zu besseren Leistungen angeleitet werden. Sie sollen die überlieferten Volkstänze, das deutsche Volkslied und das gesprochene deutsche Wort pflegen und ihre Darbietungen in den Trachten ihrer Grosseltern zur Schau bringen. Ausserdem soll das allgemeine Aussehen und Auftreten der Teilnehmer ebenfalls beurteilt werden. Eine Jury von 3 bis 5 Personen wird die Bewertung nach Punkten vornehmen. Der Wanderpreis soll dann im Heime der verdienstvollen Gruppe bis zur nächsten Veranstaltung des Verbandes, zur Schau gestellt werden.

Es ist die Verantwortung der jeweiligen Jugendleiter, die Mitglieder ihrer Gruppe, zu kameradschaftlichen Teilnehmern zu erziehen, die zwar mit Stolz und Eifer ihre Gruppe vertreten, die aber lernen müssen zu verzichten, um den jeweiligen Gewinnern den Preis zu gönnen. Nur dann hat die Verleihung des Dr. Jakob Awender Kulturpreises seinen Zweck erfüllt und wird dazu dienen, dem Sohne unseres Volksstammes ein treues Gedenken zu bewahren.

Karoline Lindenmaier

Quelle: Festschrift zur 20-Jahr-Feier des Verbandes der Donauschwaben in den USA (1957-1977), S. 61

Die Ortsgeschichte von Grabatz

Der Name Grabatz stammt wahrscheinlich von einem Feldbesitz namens "Grawacz". Die Ansiedlung begann 1764. Im Jahr 1767 wurden ca. 50 Familien aus Sackelshau sen nach G. dirigiert. Die ersten Siedler stammten aus Elsaß und Lothringen, aus dem Schwarzwald und Württemberg. Dazwischen kamen auch tschechische, französische und ungarische Familien. Mit der Zeit hat sich alles eingedeutscht. Namen wie Horwath, Borosch, Sedlak, Bartole weisen heute noch darauf hin.

Die im Jahr 1770 aus Holz gefertigte Kirche wurde 1780 durch die jetzige Kirche ersetzt. Die Schule ist 1832 erbaut worden.

Im Jahr 1839 trat eine Cholera-Epidemie im ganzen Banat mit verheerender Wirkung auf. Die Krankheit trat noch einmal 1836 in G. auf und forderte 175 Opfer. Trotz der großen Verluste war dennoch bald ein Überschuss an Menschen da. Wir ersehen dies am besten aus den Abwanderungen in näher und weiter liegende Dörfer der Umgebung wie Modosch, Kathreinfeld, Neusiedel, Kleinbetschkerek, Stefansfeld und andere mehr.

Quelle: Banater Post, 15. März 1977, S. 10.

Anmerkung: Grabatz ist der Ansiedlungsplatz des Einwanderers Sebastian Awender (1719-1779), der dort 1768 mit Ehefrau, 4 Söhnen und einer Tochter eintraf.

- 1534 den 20. August, errichten die Brüder Peter und Joß Bufler eine Schulstiftung und setzen dafür 600 Gulden rheinischer Währung aus. Die Verwaltung dieser Stiftung übernehmen Bürgermeister und Rat der Stadt Isny.
- 1539 errichtet Paul Fagius mit Hilfe des Handelsherrn Peter Buffler in Isny eine Druckerei, aus der Werke in hebräischer und chaldäischer Sprache hervorgehen.
- 1547 den 27. November, nimmt König Ferdinand die Stadt 'Eisni', die in den jüngst beendigten Krieg verwickelt war (Schmalkaldischer Krieg 1546/47), wieder zu Gnaden auf; nachdem die Stadt König Ferdinand eine in fünf Monaten zahlbare 'ringschätzige' Entschädigung von 6000 Gulden zugesagt hat, verspricht er ihr erneut Schutz und Schirm, freie Straßen und Handel und hebt den auf Isnyer Vermögen gelegten Arrest auf.
- 1548 den 20. Mai, muß die Stadt Isny laut Schiedsspruch dem Kloster alles Silbergeschirr, Kleinodien, Kirchenzier, Urkunden u.a.m. wieder ausliefern. Den durch die Klosterbesetzung durch die Isnyer Bürger entstandenen Schaden muß die Stadt mit 100 Gulden bezahlen und dem Erbtruchsess wegen Eingriffs in seine Vogtrechte 650 Gulden zahlen. Dafür läßt der Erbtruchsess seine Klagen gegen die Stadt wegen Abbruchs der Altäre und Eingriffs in den Kirchendienst fallen, die Stadt verspricht, das Kloster fürderhin zu lassen wie es vor der Kirchenspaltung war...
- 1551 wird in Isny die Zunftverfassung auf Befehl von Kaiser Karl V abgeschafft. Die Zünfte verlieren damit die Funktion als Wahlkörperschaft und damit die Bürger die Möglichkeit einer Einflußnahme auf das Stadtregiment.
- 1557 am 21. April stirbt Abt Ulrich Todt. - Unter ihm mußte das Kloster im Jahr 1552 die Nikolaikirche an die Stadt abtreten, schon vorher mußte der Abt dulden, daß neben dem katholischen auch der protestantische Gottesdienst in der Kirche gefeiert wurde.
- 1563 den 24. Januar, hält Kaiser Ferdinand, von Bregenz her kommend, Einzug in Isny und wird vor dem Obertor (Lindauer Tor) vom Rat feierlich empfangen. Bürgermeister Johann von Eberz überreicht die Schlüssel der Stadt. - den 25. Januar Huldigung auf dem Markt, der Kaiser nimmt vor dem Hospital auf einem zwischen beiden Kirchenfenstern errichteten Thron Platz. Als Gastgeschenk erhält er nach altem Brauch einen Wagen Wein, sieben Schiffler Fische, zwei Wagen Haber und zwei Stück feinster Isnyer Leinwand.
- 1580 im Januar, entsteht ein Aufruhr der Weberzunft gegen die 'Obrigkeit', daß keine fremde Leinwand hier gefärbt werden solle...
- 1583 den 15. Januar, entscheiden Hans Kyni, Bürgermeister zu Wangen, Georg Beck, Bürgermeister zu Leutkirch, Peter Lang, Stadtmann zu Wangen und Georg Nesser, Schellenbergischer Schreiber zu Kisslegg als gebeterter Unterhändler einen Streit zwischen Sebastian, Abt des Klosters Isny und Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Isny wegen des Fischereirechtes in dem Bach "so neben Darrenweid hinab in wohlgedachte Herren Abts eigenthümlichen Bodenweyher flüst..."
- den 14. August, verkauft Abt Sebastian und Konvent des Klosters Isny gegen die Summe von 4000 Gulden den Groß- und Kleinzehnten an die Stadt. Gemäß dem dabei geschlossenen Vertrag geht die Nikolaikirche jetzt endgültig in den Besitz der Stadt über, während der Pfarrhof dem Kloster bleibt. Ferner sollen alle, die in die St. Nikolaikirche eingepfarrt waren, ihre Begräbnisstätte auf dem Gottesacker dieser Kirche finden.
- 1584 den 20. November, errichtet Leonhard Ebertz, Bürger und Ratsherr zu Isny, mit Zustimmung von Bürgermeister und Rat eine Stiftung von 500 Gulden, deren Ertrag jeweils an Martini und Pfingsten an die jeweiligen Nikolauspfleger ausbezahlt und unter Zuziehung von zwei bis drei Mitgliedern der Eberz'schen Familie ganz oder teilweise in Geld oder Lebensmittel unter

- Isnyer Hausarme verteilt werden soll.
- 1598 den 9.Februar, rebelliert die Weberzunft ein drittes Mal gegen die Obrigkeit (die Isnyer Weberschaft zählt zu dieser Zeit 300 Meister, Knappen nicht mitgezählt). Die Stadt Memmingen schickt dem Isnyer Magistrat 50 Mann zu Hilfe.
- den 14.Februar, schickt die Stadt Lindau 50 Hackenschützen; noch ehe diese aber Isny erreichen, ist der Streit beigelegt.
- den 20.Februar "...ist alles durch fremde Gesandte verglichen und vertragen worden und haben die Weber vor dem Rat einen Fußfall getan und um Verzeihung gebeten, worauf die Hilfstruppen und Gesandten wieder abzogen..."
- 1599 im November "...reisten etliche Deutsche Fürsten incognito zu dem Papst Clemens VIII. für das Jahr 1600 ausgeschriebenen großen Jubiläum. Unter diesen war auch Herzog Friedrich von Württemberg, der im hineinreisen zu Ysni bey Stadtamann Hans Müller im "Bären" mit acht Pferd über Nacht gelegen(doch unbekannterweis). Darauf reiste er nach Bregenz weiter und ließ sich 'Fritz von Sponeck' nennen..."
- 1611 den 28.Januar, beurkundet Mathäus Schwartz, öffentlicher Notar, eine Verhandlung vor dem Isnyer Stadtgericht gegen den Trauchburgischen Untertan Martin Benck von Hofen, der wegen Schimpfreden gegen die Stadt Isny zu 10 Pfund Pfennig Strafe verurteilt wurde.
- 1622 am 22.Juni marschiert Herzog Bernhard zu Weimar - in der Absicht, die Kaiserlichen aus Oberschwaben zu vertreiben- von Memmingen über Isny nach Wangen. In Trauchburg nehmen die Schweden 300 bewaffnete Bauern gefangen und schaffen diese nach Memmingen. Die Stadt Isny leistet keinen Widerstand gegen die Besetzung durch die Schweden.
- 1628 den 28.November, "... wurden die Wächter alle sampt und sonders, fleißig zue sein starckh vermahnt, und Ihne zue geben bewilligt worden wie bisher, strimpf, holz, schuech, Korn und anderes..."
- 1631 "als man zaelt den 15.September hatt sich ein große feursnott in der ReichstStatt Isna zugetragen. So unversehens zue Mittag zwischen 11 und 12 Uhr auskommen, von welchen Flammen der Pulferturm ist gesprengt, darauß großer Schaden erfolgt, dann alßbald das schöne Kloster, darinnen Benediktiner MönchY mit sampt beeder Religion Kirchen in die Aschen gelegt. Hernach sich das Feuer gemehrt, daß die burger mit çgrossem Jammer und wehklagen aus der Statt haben weichen mießen, wie dann das Rathauß mit sambt drei Thürm eingefallen, auch noch biß in 380 Heuser ebrennt und also in 12 Stunden die Statt biß auf wenig Heuser durch Feuer verheert worden. Wenig Personen werden gemanglet. Gott der Almechtig hat sye vor den Flammen des Feurs errettet. Er wolle mit Hilf und Drost beystehn und uns vor sollichem Schrecken und Ruina durch sein Barmherzigkeit gnädig und väterlich behüten und bewahren..."
- 1644 ist der Wiederaufbau der St.Nikolaikirche im wesentlichen abgeschlossen.
- 1646 im November "brachen die Schweden mit großer Heeresmacht unter General Hofmark mit einigen tausend Reitern von Kaufbeuren, Kempten über den Buchenberg auf einmal hier ein, und befanden sich ganz unvermuthet vor den Thoren der Stadt, welche man ihnen gleich eröffnen mußte. Und ohngeachtet ihene garkein Widerstand geschah, wurde Isny nebst dem Kloster St.Georgen dasselbst, zwey Tage lang gar grausam ausgeplündert. In der Klosterkirche erbrachen die Soldaten die Gruft der alten Grafen und Truchsessen von Trauchburg, zerschlugen die Särge und warfen die Gebeine heraus. In einem engen Versteck unter dem Dache im Haus des Evangelischen Predigers Groß konnte sich Abt Johann eine Nacht lang verbergen, bevor es ihm gelang, durch das Espanthor aus der Stadt zu entkommen..."

- 1650 den 15. Februar, wird Dominicus Arzet aus Konstanz zum Abt des Klosters Isny erwählt. Bei seinem Regierungsantritt zählt das Kloster nur noch einen Mönch. - Unter Abt Dominicus Arzet baut Michael Beer aus Vorarlberg einen Teil der Klostergebäude wieder auf.
- 1650 den 26. Juli, richtet die Isnyer Schützengesellschaft ein Bittgesuch an den Rat der Stadt um einen Beitrag zum Wiederaufbau der zerstörten Schießhütte auf dem Rain. Der Rat bewilligt "ein Faß neuen Weines..."
- 1653 den 11. Februar "...wurden etliche Personen, jeder um ein Pfund Heller abgestraft, weil sie samptlichen wider das gebott Tabactch getrunckhen..."
- 1656 den 5. Juni "wird ein Verding mit Michael Beer gemacht, den neuen Klosterbau, der das Noviziat enthält, aufzuführen, ferner soll er in dem Bau des abgebrannten Convents Kreuzstücke, Giebel und Schiedmauern aufführen, alles gegen ein Entgelt von 700 Gulden, vier Malter Kernen, sechs Malter Roggen und fünf Malter Haber."
- 1657 den 27. Februar "... referierten die Herren Schulvisitatores, daß es in den Schulen gottlob zimblich daher gehe, haben sich in der Lateinischen Schul 33 und in der Deutschen Schuel 62 Knaben, und in der Mägdelein Schuel 80 Mägdelein dergestalt befunden, daß sie im Catechismo und Anderem wohl bestanden..."
den 16. Oktober "...wird denjenigen, welche fürderhin in der Kirchen unter werender Predigt mehr schwätzen, ein Schwätzbatzen Straff zuerkannet und zue geben ufferlegt, und soll beede Stattknecht fleißig Achtung geben..."
den 4. Dezember "...hat ein Ehramer Rat auf der Herren Prediger scharffe wohlgemeinte Predigten eine Conferenz zue halten für guet befunden und beschlossen, daß die Tabactrinckher und Verkäuffer gleich sollen abgestraft und die Pranntweinseuffer abgeschafft werden sollen..."
- 1660 wird mit dem Wiederaufbau der Klostergebäude begonnen.
- 1666 wird der durch Abt Theodoricus Locher vollendete Bau der Klosterkirche St. Georg durch den Bischof von Konstanz eingeweiht.
- 1675 wird Jacob Anwander im Dorsal einer Kaufurkunde aus dem Jahr 1432 genannt.
- 1678 wird am Herrenberg bei Eisenbach eine Glashütte errichtet.
- 1686 gibt eine Denkschrift an den Reichstag zu Regensburg die Verluste des 30-jährigen Krieges an: die Zahl der Bürger ist von 650 auf 240 zurückgegangen, die der Weber von 350 auf 70 gesunken. Wurde früher ca 9000 Stück Leinwand in Isny gewirkt, so sind dies jetzt nurmehr etwa 1600 im Jahr.

Ein sender: Frau Margarethe Stützle, Isny, Stadtarchiv



B u c h e r s c h e i n u n g

Im Rahmen der "Donauschwäbischen Beiträge" (Herausgeber: Haus der Donauschwaben, Salzburg) ist 1985 das Heft Nr. 84 mit dem Titel:
"Die Gründung der Gemeinde Stefansfeld/Banat (1796-1805)",
Verfasser: Hans Awender, Salzburg, erschienen.
Die Arbeit am Thema Stefansfeld wird fortgesetzt und das Ergebnis soll später publiziert werden als: "Ortssippenbuch Stefansfeld" mit einer umfassenden Darstellung der Stefansfelder Familiendaten.

Chronik des Fuggerdorfes Boos

Der Name "Boos" ist urkundlich erstmals im Jahr 802 erwähnt als Besitz Kaiser Karl des Großen. "Ein Ort der ersten Siedlungsperiode" wird Boos in der Geschichte des ehemaligen Landkreises Memmingen genannt. Doch läßt sich aus dem Namen keine Gründungszeit festlegen. Die Entstehung des Namens ist ebenfalls nicht nachzuweisen. Große Waldungen und ein Moorgebiet breiteten sich vom bewaldeten Osthang nord- und westwärts bis zur Iller aus. Der "Booser Hardt" war jahrhundertelang ein bekanntes und beliebtes Jagdgebiet und führte in seiner Aufteilung zu mancherlei Streit unter Herrschaften. Kaiser Karl der Große machte Boos seiner Frau Hildegard zum Geschenk. Diese verschenkte die Besitztümer weiter an das Reichsstift Kempten. Hundert Jahre später ging dann ein Teil davon an das Kloster Ottobeuren. Vom Jahre 1054 bis ins 13. Jahrhundert residierte auf einem Schloß, das vermutlich südlich des jetzigen Sportplatzes gestanden haben dürfte, ein Ritter Dipold. 1170 erhielten seine Söhne Friedrich und Dietrich Lehen vom Reichsstift Kempten und Kloster Ottobeuren. Ob das Rittergeschlecht ausgestorben oder weggezogen ist, darüber ist in der Chronik nichts vermerkt. Jedenfalls waren Nachfolger die Herren von Rychein aus Reichau. Nach diesen folgte ein mehrmaliger Besitzwechsel bis im Jahr 1435 die Memminger Patrizierfamilie Beßere Boos nebst Unterreichau gekauft hat. Von dort ging der Besitz weiter an die Patrizierfamilie Stebenhaber, ebenfalls aus Memmingen.

Zur Zeit der Reformation führten die Stebenhaber in Boos den lutherischen Glauben ein. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen löste dies einen Religionsstreit in der Gemeinde zwischen Bürgern und Herrschaft aus, weil viele Einwohner den Glaubenswechsel verweigerten. Die entstandene Unruhe veranlaßte schließlich den Verkauf an den Freiherrn Anton Fugger aus Babenhausen zum Preis von 29.000 Gulden im Jahr 1551. Die neue Herrschaft führte sofort wieder das katholische Glaubensbekenntnis ein. Als eine Art Pflegschaft erbauten die Fugger ein Schloß und bewohnten es bis zum Jahr 1759, wo die Booser Fugger-Linie ausstarb. In Boos sind 8 Familienangehörige des Hauses Fugger begraben. Der Herrschaft der Fugger verdankt Boos sehr viel seiner Entwicklung. Die Chronik spricht von einem stets guten Einvernehmen zwischen Bevölkerung und Herrschaft. Diese Verbundenheit kommt auch in der Pfarrkirche deutlich zum Ausdruck, denn an allen Altarkonsolen und an der Empore findet man die Wappen der Fugger. Bemerkenswert ist auch, daß die Fugger in Boos im Jahre 1762 den Kartoffelanbau eingeführt haben. Im Gemeindewappen wird die enge Beziehung zum Hause Fugger festgehalten, auf den Farben rot und blau (die zur Zugehörigkeit zum Reichsstift Kempten hinweisen) ist die goldene Fuggerlilie im Wappenbild. Ein düsteres Bild sprechen die Aufzeichnungen über die Zeit des 30-jährigen Krieges. Besonders die Jahre 1634-1636 sind gekennzeichnet von Berichten über Hunger, Pest, Brand, Mord und Ruinen. Viele Einwohner wanderten ab oder versteckten sich vor den schwedischen Plünderern und Barbaren in den Wäldern. Es dauerte Jahrzehnte, bis die ersten Familien wieder zurückkehrten und sich Neubauern aus Tirol wagten, die verunkrauteten Felder zu bebauen und neue Häuser zu errichten. Die Mithilfe der Fuggerherrschaft verhalf auch hier wieder zu neuem Beginn. Tüchtige Bauern und Handwerker waren mit Baumeister neuer Entwicklung.

Die Fuggerherrschaft endete schließlich im Jahre 1848, als Bayern die Eigenständigkeit der Gemeinden und deren Selbstverwaltung einführten. Der Ort entwickelte sich gut. Das Rückgrat war der 290 ha große Gemeindewald. Aus der Chronik ist auch die Pfarrgemeinde nicht wegzudenken. Die Pfarrkirche St. Martin stammt aus dem 13. Jahrh. und ist mit ihrem hohen Turm das Wahrzeichen der Gemeinde. Lückenlos seit 1797 sind im Pfarrhof die Pfarrmatrikel vorhanden und geben Aufschluß über manche Familiengeschichte. Die ehemalige Maria-Hilf-Kapelle am Waldrand als Bestandteil einer früheren Klausur wurde von der Fuggerherrschaft der Gemeinde zum Geschenk gemacht und ist heute eine würdige Kriegergedächtnisstätte. Vergessen sei auch nicht, daß Pfarrer Sebastian Kneipp als Kaplan in Boos von 1852-1854 wirkte u. mit seiner Wasserheilmethode die damals herrschende Cholera bekämpfte.

Quelle: Gordian Nägeli: Berichte aus dem Fuggerdorf Boos und dem Schützenverein ein Hubertus Boos 1884 e.V. 1984. (für unsere Zwecke gekürzt.d.Red.)

Einsender: Franz und Wally Anwander, Boos.

Anmerkung: Die Anwander in Boos sind Nachkommen des um 1650 aus Taufers in Tirol eingewanderten Mathäus A.-s.a.7.FB Teilstammtafel-Beilage.

Datenfunde zur Anwander-Teillinie Straßburg
(s.auch 6.FB, S.34/35; 8.FB, S.50)

Heirat des Jörg Anwander, den 3. März 1641

Jörg Anwander, der Musketier (mit einer Luntenflinte bewaffneter Fußsoldat-Red.) zu Benefeld (zwischen Erstein und Schlettstadt-Red.), weyland Jörg Anwander, des gewesenen Bürgers zu Böhlung, in der Übern Markgrafschaft, ehemlicher Sohn und Maria, Jakob Metz des Sigristen (Meßner-Red.) und Bürgers allhier Tochter.

Susanna, Tochter des Georg Anwander, des Rebmanns von Böhlung, im Boschenhoff im Thal (Barrer Tal) wohnhaft und der Maria Metz, verstarb in Barr den Dom.sexagesima 1650.

Maria Metz, des Georg Anwander, des Rebmanns Hausfrau, nata 1615, verstarb in Barr den 10. März 1670, Tochter von Jacob Metz, Bürger und Rebmann, auch Sigrist und der Barbara Sattler, in conjugio: 34 Jahren: 4 Söhne und 5 Töchter, davon noch leben 3 Söhne, 3 Töchter. Leichentext: Psalm 103, Vers 1-4.

Heirat: Jörg Anwander, der Rebmann und Bürger allhier, Ende 1672, mit Barbara Jung, Witwe des Andreas Welde, gewesener Sägemüller.

Heirat: Michael Anwander, der ledige Kübler, Sohn von Jörg Anwander, des Rebmanns und Bürger allhier ehemlicher Sohn, und Appolonia, Tochter des Johannis Elffist, des Rebmanns nachgelassene Tochter. Ende 1676.

Taufakt folgender Kinder des Ehepaars Michael A. und Appolonia: Michael, den 23. September 1677; Anna Maria, den 10. September 1679; Appolonia, den 19. Januar 1683.

Sterbeakt des Michael Anwander, Söhnlein des Michael Anwander, Bürger und Kübler und der Appolonia Elissin, den 14. Juli 1678 im Alter von 42 Wochen.

Sterbeakt des Georg Anwander, Bürger und Rebmann, den 31. Juli 1681, im Alter von 76 Jahren.

Appolonia, Tochter des Michael Anwander, Kübler in Barr und der Appolonia Elifftin, getauft den 19. Januar 1683.

Sterbeakt der Anna Barbara Anwander, Hausfrau des Benedikt Wanner, des Hintersass (zinspflichtiger Kleinbauer-Red.) und Weber, den 29. Mai 1686, im Alter von 43 Jahren.

Sterbeakt der Appolonia Elissin, Hausfrau des Michael Anwander, Bürger und Kübler, den 23. Februar 1698, im Alter von 50 Jahren.

Heiratsakt des Lorenz Demuth, der Kieffer (Küfer-Red.) und Hintersass und Anna Maria Anwander, des Meister Michael Anwander, Bürger und Kieffer selig hinterlassene Tochter. Heirat den 11. April 1712.

Den 8. Juni 1738 starb eine alte Frau, Anna Maria Demuth, geborene Anwanderin, Herrn Lorenz Demuth, Bürger und Kieffer allhier Hausfrau, und wurde Dienstag darauf christlich zur Erde bestattet, ihres Alters: 58 Jahre, 9 Monate, 2 Tage.

Nachlass von Magdalena Anwander, des Josef Isel, des Strumpfstrickers Hausfrau, verstorben in Barr 1754. Vorrat an Wolle, Kleider, Wäsche, verzinstes Kapital, eine Weltkugel usw.

Quelle: Protestantische Pfarrei-Register Barr (Unter-Elsaß; Gemeinde 30 km SW von Straßburg)

Einsender: Frau Georger-Vogt, Straßburg

Zur Emigration in der Stadt Amberg während der Gegenreformation
Von Dr. Achim Fuchs, Amberg

(2. Teil und Schluß)

Bevor Salmuth in die Dienste der Stadt trat, war er Mitglied der Amberger Regierung. Er hatte dort mehrere Kollegen, die ihm an Bildung und politischem Geschick nicht nachstanden. Für die Sammlung dieser Kräfte in Amberg scheint vor allem der Statthalter Christian von Anhalt die Ursache gewesen zu sein. Die Tatsache, daß er vom Schlachtfeld am Weißen Berg 1620 sofort in sein Fürstentum floh und die Oberpfalz nicht wieder betrat, ist für Amberg von außerordentlicher Bedeutung. Denn Amberg war unter ihm Residenzstadt gewesen, selbst wenn von dort keine selbständige Politik betrieben werden konnte. Wegen der räumlichen Trennung von der Rheinpfalz hatte sich die Stadt zum geistigen und künstlerischen Zentrum der heutigen mittleren und nördlichen Oberpfalz entwickelt.

Mit dem Anschluß an Bayern wurde Amberg nun in jeder Beziehung Provinzstadt. Sicher, an die Stelle der evangelischen Geistlichen, Lehrer, Drucker, Ärzte traten ebenso gebildete Katholiken. Doch wurde die Oberpfalz jetzt stärker auf München und Ingolstadt als geistige und kulturelle Zentren hin ausgerichtet, als sie vorher auf Heidelberg oder die nürnbergische Universität Altdorf war. Der Verlust der Hofhaltung und der sie tragenden Beamenschaft brachte gleichzeitig eine Reduzierung in der literarischen und wissenschaftlichen Produktion, dem Druckgewerbe, der bildenden Kunst und der Musik. Denn die bairischen Verwaltungsbeamten, die bis zum Jahre 1631 die Räte Christians von Anhalt verdrängten, erreichten diese weder mit eigenen Leistungen noch als Auftraggeber und Anreger. Hier trat eine Verarmung ein, die nicht nur wegen der Kriegszeiten lange spürbar blieb.

Anders verhielt es sich mit der Wirtschaftskraft der Stadt. Auch dort gab es wegen der Emigration Rückschläge, konnten doch die Emigranten ihr Vermögen exportieren, wenn auch nur unter Schwierigkeiten und mit Zahlung einer zehnprozentigen Nachsteuer. Doch hatte der Zusammenbruch der Wirtschaft andere Gründe. Zum einen spielte hier der Krieg eine entscheidende Rolle, zum anderen die Strukturkrise der Bergbaus und des eisenverarbeitenden Gewerbes. Doch hat die Emigration so vieler Einwohner die Lage verschärft. Die 47 Emigranten, über deren Vermögen wir Hinweise haben, besaßen zusammen wenigstens 66.494 fl. Weitere 1.051 fl 37 1/2 kr. wurden als Nachsteuer von 16 anderen Bürgern bezahlt, was einem Vermögen von 10.570 fl 15 kr entspricht. Das Gesamtvermögen der Amberger Bürger, soweit es steuerpflichtig war, betrug nach dem Steuerbuch von 1629 insgesamt 30.000 fl, eingerechnet des noch in Amberg befindlichen Besitzes von Emigranten. 63 der Emigranten besaßen demnach 25,63% des bürgerlichen Vermögens. Selbst wenn man berücksichtigt, daß das Steuerbuch nicht das gesamte Vermögen jeden Bürgers erfaßt und daß die Emigranten, die in ihm noch mit Immobilien aufgeführt werden, diese häufig unter Wert verkaufen mußten, wird man annehmen können, daß etwa ein Viertel des Vermögens, das die Bürger besaßen, im Verlauf der Gegenreformation außer Landes gebracht wurden.

Der mit Abstand reichste Bürger der Stadt, der bisherige Rentmeister Gottfried Saugenfinger, versteuerte 1629 ein Vermögen von 11.786 fl. Da man ihm aus verschiedenen Gründen die Emigration untersagte, blieb sein Besitz wenigstens bis zu seinem Tod im Land. Doch schon die zweitreichste Bürgerfamilie, die Geiger, brachten 7.224 fl. nach Hof ins Exil. Noch zwei weitere Exulanten, der Arzt Dr. Johann Gg. Agricola und der Ratsbürger Daniel Dolnstein lagen mit über 5.000 fl. Vermögen in der Spitzengruppe der Amberger Bürger. Doch wenigstens 22 Emigranten hatten Besitz von 500 fl oder weniger, ein Zeichen, daß nicht nur vermögende Bürger abwanderten. Wenn auch das evangelische Bekenntnis bei allen Emigranten eine Rolle gespielt hat, so war es doch mitunter nicht der einzige Beweggrund bei dem Entschluß zur Auswanderung. Gelegentlich erfahren wir auch, daß man aus "Mangel an Nahrung" um die Genehmigung zur Emigration nachsuchte, ähnlich wie Amberger Gesellen öfter nur aus Armut außerhalb der Oberpfalz wanderten. Ein Sonderfall ist das Schicksal des Büchsenmachers Ruprecht Ruckhensattl, der sein Bürgerrecht aufgab und in die Reichsstadt Regensburg abwanderte, weil er nach der Entwaffnung der Oberpfälzer Bevölkerung keine Arbeit mehr fand. Mitunter bewirkte auch gerade die Einquartierung von Soldaten das Gegenteil von dem, was sich die Regierung erhofft hatte. Bezeichnend ist hier das Gesuch um Abschied

des Schreiners Stirl. Er schrieb u.a.: "...wie daß, seithero Ihre Churfr.Dhr.in Bayern, unser gnedigster Churfürst und Herr, mit dero Kriegsvogk die Quarnison alhier gehabt, ich fast gemeiniglich meistens mit Soldaten, ohngeachtet ich keine Haußmuettern, sondern einig und allein nur meine Schwester, welche mir den Haußhalten geführet, bei mir gehabt, wie noch, haben und Quartier geben müßen. Immaßen mir dhanh kurtz verrucker Tagen, ohn geachtet ich zuvorn einen Soldaten mit einem Weib im Hauße hab, wiederumben ein Soldat mit einem Weib und zweyen Kindern, also daß ich anietzo sechs Personen in meiner Stueben, und mich von denselben weder regen noch bewegen, viel weniger eine Arbeit verrichten kan, einlosiert worden. Wannen dhanh meine Schwester umb willen sie von beden Soldaten nit allein zum heftigsten, daß ihr, sal.hon., mundt und Nasen gebluettet, mit Schlägen tractirt, sondern auch ihr und mir unser Bettgewand, also daß wir uns kaum und schwerlich damit behelfen und vor dem Frost erretten können, genommen worden, über das, ob ich gleich gerne bei meiner Arbeit bleiben, und weilen ich theils verdingte Arbeit habe, selbige verfertigen, und damit ich, wo nit mehr, iedoch mir das liebe Brodt erwerben und gewinnen khönte, derselben abwartten wollte, were ich doch durch diese Soldaten, Weiber und Kinder also betrancet und an meiner Werkstatt geirret, daß ich das geringste nit verrichten kann, viel weniger meinen Werkzeug vor ihnen sicher liegen lassen darff. Nichts desto weniger mueß und soll ich ihnen Liecht, Saltz un anderes, was sie mit Ungetümigkeit begeren, ohnweigerlich reichen und mitteilen, ia, wie billich, der gnedigsten Herrschaft die schuldige Steuer, Zins und anderes, so mir bei so gestaldten Sachen mit höchster Wahrheit zu erschwingen ohnmöglichen, maßen ich dhanh meines Erachtens die funfte Steuer ohnbezahlz anstehen lassen müssen, abledigen und richtig machen, dannenhero obgedachte meine Schwester lenger bei mir uffzuhalten, alsdhanh auch ich mit frembden Personen... zu hausen im geringsten nit gedachtm, welches mir verhoffentlichen auch kein Mensch rathen oder gönnen würde..."(7)

Einen Sonderfall bilden schließlich auch die Studenten, Schüler, Lehrlinge und Dienstboten, die sich zur Zeit der bairischen Eroberung im Ausland aufgehalten hatten und nicht mehr zurückgekehrt sind. Während die meisten Dienstboten sich in Nürnberg oder Regensburg aufhielten, lag der Studienort der Studenten erheblich weiter. Der Sohn des entlassenen Kirchenratspräsidenten Wigand Spanheim studierte in Genf, wo er später auch Theologie lehren sollte, der Sohn des katholisch gewordenen Sigmund König studierte Medizin in Edinburg, der junge Rott hatte in Orleans studiert und reiste 1631 als Präzeptor der jungen Fürsten Reuß von Plauen mit diesen durch Frankreich. Von den 3 Stiefsöhnen des Konrad Friedrich Faber befand sich "der eine in India(=Amerika), der andere zu Lunten in Engelant."

Soweit sich die Berufe der Emigranten erkennen lassen, ergiebt sich folgendes Bild:

Apotheker 2, Arzt 3, Bäcker und Zuckerbäcker 2, Bau- und Ballenmeister 2, Beamter in landesherrlichen Diensten etwa 20, Beutler 1, Buchbinder 2, Büchsenmacher 1, Dienstbote(m)2, (w) 5, Drucker 1 (??), Geistlicher oder Kirchendiener 9, Geselle (unterschiedlicher Profession) 4, Glaser 2, Gürtler 1, Handelsmann 3, Haußensticker 1, Hebamme 1, Kramer 2, Kupferschmied 1, Lehrer 12, Lehrling 2, Metz-Metz und Viehhändler 2, Müller 1, Pfründnerin 1, Salitere 1, Schiffmeister 2, Schneider 3, Schreiber 2, Schreiner 4, Schuhmacher 1, Stadtschreiber 1, Student, Schüler 5, Taglöhner 1, Tuchscherer 1, Weißgerber 1, Zeugmacher 1, Zinngießer 1. Unter den Amberger Familien hat es einige gegeben, die sich der Rekatholisierung mehr als die anderen verschlossen. Dazu zählten beispielsweise die Beutel, von denen nicht weniger als 6 Familien emigrierten. (Der danach überflüssig gewordene Grabstein der Familie in St. Georg wurde für die Kommunionbank verwendet und kürzlich wieder freigelegt, wenn er auch stark beschädigt ist). Wurde diese Familie in alle vier Winde zerstreut, scheinen die Puchner sich geschlossen nach Regensburg begeben zu haben. Weitere typische Emigrantefamilien waren die Graf, König, Kreußner und Widtmann. Zu den bekanntesten oberpfälzer Calvinern gehörten die Geisl, denen die Stadt Waldsassen ihre Entstehung verdankt, und die weit verbreitete Beamten- und Pfarrerfamilie Salmuth. Auch deren Amberger Angehörige verließen das Land, ausgenommen der schon erwähnte Syndikus Heinrich Salmuth. Die Stadt, die die meisten Emigranten aufnahm, war Regensburg. Dorthin haben sich wenigstens 25 Amberger begeben. Teilweise hatte dies wirtschaftliche Gründe

(7) Nachsteuerakte 472.

bei den beiden Schiffsmäistern Weig. Für die überwiegende Zahl der Emigranten spielte die Nähe zur Heimat offenbar die entscheidende Rolle bei der Wahl eines neuen Wohnsitzes. Daher finden wir die Mehrzahl der ehemaligen Amberger im Gebiet der Reichsstadt Nürnberg und der Markgrafschaften, namentlich Brandenburg-Kulmbach. Bei der folgenden Aufstellung der neuen Wohnorte ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Auswanderer damals wie zu allen Zeiten sich öfters gezwungen sahen, ihren Wohnsitz zu wechseln.

Amberger Emigranten finden wir in folgenden Orten: Regensburg 25, Nürnberg 13, Wöhrd (Nbq. Vorstadt) 6, Hersbruck 12, Altdorf 2, Roth 2, Bayreuth 2, Hof 3, Neustadt a.K.2, Creußen 2, Goldkronach 2, Sulzbach 1, Heilbronn 1, Öttingen 1, Stuttgart 1, Rottweil-Bühlingen 1, Basel 1, Hanau 1, Butzbach 1, Heidelberg 1, Kleinpaschleben 1, Leiden 1, Orleans 1, Genf 1, London 1, Edinburgh 1.

Auffällig ist schließlich noch ein weiterer Punkt. Von den Emigranten haben ganze 6 zwischen 1627 und 1630 das Bürgerrecht aufgegeben, davon in dem für die Auswanderung wichtigen Jahr 1629 kein einziger. In aller Regel hat man lediglich um seinen Abschied gebeten mit dem Ersuchen, das Bürgerrecht "wie üblich" auf einige Jahre offen zu halten. Die Emigranten scheinen aber ihr Bürgerrecht nachträglich nicht mehr förmlich aufgegeben zu haben, aus welchen Gründen auch immer. Bezeichnend für die offenbar geringe Rolle, die der Aufgabe des Bürgerrechts zukam, ist vielleicht die Tatsache, daß nicht viel weniger Einwohner, nämlich 4, "ohne Abschied entwichen" sind.

Am Ende der Untersuchung können wir folgendes Ergebnis festhalten: Etwa 10% der Bürger, 15% der Gesamtbevölkerung verließen die Stadt um der Katholisierung auszuweichen. Die Emigranten ließen sich bevorzugt in den protestantischen Nachbargebieten der Oberpfalz nieder. Sie nahmen etwa ein Viertel des in Privathand befindlichen Vermögens mit. Da sich aber wegen des Krieges in den folgenden Jahren die Vermögensverhältnisse in der Stadt verschlechterten und von Grund auf änderten, erscheint wichtiger, daß es die politische und kulturelle Oberschicht war, die Amberg verlassen hatte. Namentlich das Abtreten des Statthalters Christian von Anhalt und damit das faktische Ende der "Residenzstadt" konnte zu keinem Zeitpunkt mehr wettgemacht werden.



Carlo s Anwandler (1801-1889)
ein altes Bild in neuer Sicht
von Ernst Mantz

3. Fortsetzung und Schluß

Die eifrigsten Verehrer Anwandters können nicht leugnen, daß sein Festhalten am dürren religiösen Gedankengut des Rationalismus mit seiner Kirchenfeindlichkeit dem gesellschaftlichen Leben in dem kleinen, wirtschaftlich schnell aufblühenden Valdivia (1875 etwa 8 000 Einwohner, 1850 etwa 2 000) eine gewisse geistige Enge gegeben hat, die aufgelockert wurde, als nach dem Hinscheiden der Gefährten aus den Pioniertagen und bei zunehmendem Alter des Patriarchen die Söhne und Enkel und die Neuankömmlinge aus dem "Reich" sich bemühten, das kulturelle Antlitz der Stadt zu bestimmen. In wenigen 10 Jahren entstehen alle die Einrichtungen, die noch immer in den Gebieten deutscher Siedler im überseeischen Ausland Echo und Erinnerung an das Leben in der Heimat gewesen sind:

- 1880: Sociedad Alemana Union,
Ruderclub Phoenix,
Ruderclub Valdivia,
- 1881: Sociedad Evangelica,
- 1884: Club Musical Jägercorps,
- 1887: Evangelische Gemeinde,
- 1888: Loge Old Fellows,
Freimaurerlogen "Eintracht" und "Treue".

Dagegen war es in den vorhergehenden 30 Jahren bei

- 1853: Club Aleman, mit der Verwaltung des Friedhofs, der Unterstützungskasse und der Freiwilligen Feuerwehr,
- 1857: Schulverein geblieben.

Auf Grund der vorstehenden Ausführungen fällt es schwer, die vielschichtige und

eigenartige geistige Persönlichkeit Carlos Anwandter's in dem Prädikat "Demokrat von 1848 und Emigrant von 1850" zu fassen und seine Einwanderung als politisch zu bezeichnen.

Sieht man von der Gestalt des umstrittenen Malers Simon ab, von dessen Einfluß sich C.A. nach dem Betreten des Amerikanischen Bodens gleich frei mache, dann bleibt der fragwürdige Glorienschein politischen Märtyreriums nur einem gewissen Foltz, der am Badischen Aufstand im April und September 1848 teilgenommen hatte. Wird es aber von diesem ausdrücklich behauptet, dann sind die anderen keine "Aufständischen" gewesen.

Im Übrigen läßt sich mit Leichtigkeit nachweisen, daß die deutschen Einwanderer der Jahre 1850, 51 u.fff. einschließlich Anwandter und seine Gefährten durchweg aus Gebieten stammen, in denen es keine Unruhen, geschweige denn Aufstände und militärische Handlungen gegeben hat, also auch die Wahrscheinlichkeit politischer Verfolgung sehr gering gewesen ist. Einige kamen mit Vermögen, unbehelligt von den heimatlichen Behörden, und die meisten mit der Hilfe der Chilenischen Behörden, deren ausländischen Vertretern es nicht im Traum eingefallen ist, sich politisch Verdächtiger und Verfolgter anzunehmen. Nennt man aber Anwandter und seine Schicksalsgenossen Demokraten, so muß man auch wissen, daß der damalige Begriff der Demokratie mit dem heutigen nur noch die sprachliche Form gemeinsam hat.

Psychologische Gründe und der besinnliche Charakter seines Berufes als Apotheker machen es wahrscheinlich, daß er sich selbst für einen unpolitischen Mann wenn nicht sogar für einen ausgesprochenen apolitischen Mann gehalten hat, der am politischen Leben in Berlin, wie K. Bauer bezeugt, keinen Gefallen fand. Nachdem in Valdivia seine Unternehmungen, Landbesitz, Apotheken und Brauerei in ihrer Ertragslage gesichert waren, widmete er sich einem ausgesprochenen apolitischen Beruf, dem eines Lehrers und Erziehers, um so seine "höhere Aufgabe" zu erfüllen, die ihm vorschwebte, als er den gegebenen politischen Möglichkeiten entsagte und auswanderte. Seinen Nachkommen und Verehrern sei es unbenommen, aus gewohnten Gründen der familiären Pietät, der politischen Ästhetik, der wirtschaftlichen Konvenienz und der sehr zeitbedingten Opportunität an dem gewohnten Bild festzuhalten.

Aber die Achtung vor den geistigen Leistungen und pädagogischen Erfolgen dieses Mannes, die Kenntnis der Zeit, deren Kind Anwandter war und immer geblieben ist, zwingen den unvoreingenommenen Beobachter, den Vertreter besten deutschen Bürgertums und Anhänger einer ehemals sehr starken freireligiösen Strömung, in einem größeren Rahmen zu sehen, als bisher geschehen ist. C.A. war Humanist und Philanthrop, Menschenbildner und Menschenfreund, an dessen Tür nach dem Urteil der Zeitgenossen kein Ratsuchender und Hilfeheischender vergeblich geklopft hat. Wollte man ihn heute einer Richtung zurechnen, so müßte man die Quäker nennen, Gesellschaft der Freunde. (In Amerika und England verbreitet; ihr Grundgedanke ist die Lehre von der inneren Erleuchtung als Quelle jeglicher Gotteserkenntnis und alles wahrhaft christlichen Lebens. Sie hatten ursprünglich keine Prediger und Sakramente. Sie sind bekannt durch ihre internationale Liebärtigkeit nach den Weltkriegen, -Kinderspeisungen. Offensichtlicher wäre allerdings ein Vergleich mit dem Club der Rotarier, doch findet hiermit schon eine starke gesellschaftliche Einigung oder Bindung statt. Der Verf.)

Der Verfasser kann zum Schluß nicht umhin, eine Erklärung für das Entstehen der Legende vom politischen Anwandter und vom politischen Charakter der Einwanderung seiner Zeit zu geben.

Von allen Erklärungen, die für jede Auswanderung gegeben werden, ist die politische noch immer die einfachste; und sie ist die gegebene für die Auswanderung der Mitglieder wohlhabender bürgerlicher Familien, die befürchten müssen, bei jeder politischen und wirtschaftlichen Umwälzung sozial abzusinken. Den Zurückbleibenden gegenüber rechtfertigt der Auswandernde seinen Entschluß wegzugehen mit Schimpfen auf Steuern, Beamte und Gesetze, durch Hinweise auf fehlende Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten durch Schuld der engstirnigen Regierung, durch Suchen einer besseren Zukunft für die Kinder, durch die Tatsache, daß sich für jede bessere Stelle in Handel, Wirtschaft und Verwaltung drei und mehr Bewerber melden. Diese Gründe kann der Einwanderer aber nicht in der neuen Heimat geltend machen; denn dann setzt er sich dem Verdacht aus, daß er die Heimat aus materiellen Gründen verlassen habe, daß er ein Querulant sei, oder, noch schlimmer, ein Nebenbuhler für den Einheimischen auf wirtschaftlichem Gebiet!

Wie empfehlenswert ist es aber, zu sagen, daß man vor dem politischen Despotismus im alten Vaterland geflohen sei, um im neuen Land an den Segnungen einer neuen fortschrittlichen Verfassung teilzunehmen, wie sehr man sich nach einer gewährleisteten Freiheit für alle sehne. Dieses Bekenntnis wirkt wie eine Zauberformel, die dem Eingewanderten die Sympathien der Alteingesessenen sichert und ihm viel Hilfe verschafft. Die meisten mögen es ehrlich damit meinen; aber nur wenige geben sich Rechenschaft, daß sie ihren wirtschaftlichen Erfolg härterer Arbeit als in der Heimat, rücksichtslosem Einsatz aller Kräfte, strenger Sparsamkeit, besserer Schul- und Berufsbildung und endlich größeren Naturschätzten verdanken. 99,9% aller Enkel der 35 Millionen Europäer, die zwischen 1700 und 1900 nach Amerika gelangt sind pflegen diese Legende von den politischen Gründen, welche die Vorfahren zwangen auszuwandern. (Dieses Thema ist sehr ausführlich behandelt in M.L.Hansen: Der Einwanderer in der Geschichte Amerikas, Stuttgart 1948). Diese Legende rechtfertigt sich und wird um so mehr gepflegt, je wohlhabender der Eingewanderte und seine Nachkommen waren, umso mehr er diesen Besitz den Alteingesessenen gegenüber verteidigen muß, umso größer der kulturelle Abstand ist und je mehr Mittel aufgebracht werden müssen, um dieses kulturelle Niveau, das die Pioniere mitbrachten, gegenüber den gleichmachenden Tendenzen, die in jedem Einwandererland herrschen, erfolgreich zu behaupten. Suchen wir zu diesen allgemeinen Betrachtungen den geschichtlichen Einzelfall in Valdivia! Eine weise Vorsehung hat C.A. und seine Leute davor bewahrt, einem traurigen Schicksal der wirtschaftlichen Absonderung und kulturellen Abgeschiedenheit in den von Kindermann erworbenen, aber zu 90% zur landwirtschaftlichen Siedlung ungeeigneten Ländereien auf den Höhen der Küstenkordillere und ihren Hängen zu verfallen. Der kluge und geschickte, deutschfreundliche Agent der Chilenischen Regierung, Perez Rosales, hielt ihn in Valdivia fest und fand genügend Land an einem Ort, dessen wirtschaftliche Bedeutung für die Erschließung einer ganzen Provinz noch größer war als die militärstrategische in der spanischen Kolonialzeit. Der Einfluß Valdivias reichte damals weit über das chilenische Hinterland nach Patagonien hinein (siehe P.Treutler: 15 Jahre in Südamerika, Berlin 1882-G.Ch. Musters: Unter den Patagoniern, deutsche Ausgabe, Jena 1877 und auch Fr.Gerstäcker: In Südamerika unter den Pehuenchen). Die staatliche Ordnung war in diesem Land gesichert, das Stammesgefüge der Ureinwohner in der Auflösung begriffen, was den nachträglichen Erwerb großer Ländereien ermöglichte. Die Ureinwohner kamen den Siedlern germanischer Herkunft freundlich entgegen, nachdem sie sich 300 Jahre gegen spanisch-chilenische Soldaten und Missionare, Händler, Goldsucher und Glücksritter gewehrt hatten. Sie stellten den landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen der Neuankömmlinge willige u. billige Arbeitskräfte in genügender Zahl.

Der tiefe, wasserreiche Fluß mit der nahen Mündung am Weltmeer verbürgte den Anschluß an die aufkommende Dampfschiffahrt (1830 kam das erste Dampfschiff der P.S.N.C. nach Chile und damit an die Westküste Südamerikas).

Der Absatz der industriellen und landwirtschaftlichen Produkte war nicht nur bei den warenhungrigen Indianern des Aurakanerlandes sondern auch auf den Märkten der Städte und Minengebiete des Nordens gewährleistet, und der billige Wasserweg ermöglichte das Herbeischaffen schwerster maschineller Ausrüstung zum Standort, was auf dem Landweg unerhört schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen wäre.

So gelang es dem mit ausreichenden Mitteln versehenen Patrizier C.A. und seinen Freunden, die Verbindung mit der stürmischen Entwicklung in Europa aufrecht zu erhalten, darüber hinaus Anschluß an die einflußreichen Schichten des neuen Vaterlandes zu gewinnen, ohne das hohe kulturelle Niveau der alten Heimat zu verlieren, was sicherlich im beabsichtigten Siedlungsgebiet zwischen dem Rio Bueno und dem Rio Maullin der Fall gewesen wäre. Dieses Gebiet ist westlich der Eisenbahn gelegen, auch heute noch das Stiefkind der Entwicklung.

Bei Anerkennung aller idealistischen Gründe, die C.A. und seine Freunde zur Auswanderung bewogen haben mögen, gewinnen noch andere, in der Hauptsache wirtschaftliche Ursachen an Bedeutung, wenn man seine Situation in den letzten Jahren in Deutschland betrachtet. Das Verharren auf den Forderungen der Lichtfreunde hätte ihm in Calau den Verlust seiner Konzession (Apotheke und Mitgliedschaft der Brauereikommune) eingebracht. Bei einem Widerruf und bei der Rückkehr zur orthodoxen Landeskirche hätten sich die wirtschaftlichen Aussichten für seine Kinder auch nicht gebessert. Calau, dieser bescheidene Ort, den die heutigen Zeitgenossen in Deutschland nur durch eine Gruppe von Witzen grotesker Logik kennen,

Kalauer genannt, zählte 1889, im Todesjahr A.A.s erst 3 000 Einwohner. Bis heute ist an dem Ort noch jeder wirtschaftliche Aufschwung vorübergegangen. Die Niederlausitz ist ein armes abgelegenes Land, in dem sich die wendisch-slavischen Mundarten bis heute erhalten haben, und C.Anwandter, der 1829 erst nach Calau kam, die Apotheke kaufte, um es nach 20jähriger Anwesenheit wieder zu verlassen, gilt nach wie vor als der berühmte Sohn der Stadt, die heute vielleicht 5 000 Einwohner hat. Valdivia 60 000!

Heute, da die wirtschaftliche, sprachliche und kulturelle Eingliederung der Einwanderer und ihrer Nachkommen in das Wirtsvolk längst vollzogen ist, entfällt der Grund zur Aufrechterhaltung der Legende vom politischen Anwandter und dem politischen Charakter seiner Einwanderung.

Kehren wir zu den Lichtfreunden zurück! Dem Gebildeten von heute sind das christliche Gebet, die Offenbarungen der Bibel und die Heiligtümer der katholischen Kirche aus der Frühzeit des Christentums kein Ärgernis mehr. Das Gebet hat die Erkenntnisse der modernen Psychologie vorweggenommen. Die Bibel will kein Lehrbuch der Wissenschaft sein, ihre sittlichen Wahrheiten werden von jedem Kind begriffen, und die Zurschaustellung verehrungswürdiger Heiligtümer wirkt wohltuend auf den Menschen des technischen Zeitalters.

Das Gedankengut des Rationalismus wurde den Söhnen und Enkeln des großen Patriarchen schon fremd, und sie hatten den Mut, die "Sittenlehre", einst das Kernfach unter den Schulfächern, aus dem Lehrplan zu verbannen. Man hat nie vernommen, daß dies dem Andenken der Gründer geschadet hätte. Möge es den Enkeln der Enkel, die sich heute um die Erneuerung des geistigen und pädagogischen Gutes der ehrwürdigen Anstalt im neuen Hause bemühen, ein voller Erfolg beschieden sein, die Tendenzen neuzeitlicher Allgemein- und Berufsbildung zu verwirklichen. Sie sind es der Erinnerung an den Menschenfreund und Menschenerzieher Carlos Anwandter schuldig!

Hamburg, im August 1958



S C H W A R Z E N B E R G, Ingeborg

(Schwarzenberg de Schmalz)-Oberlehrerin-Santiago de Chile, casilla 4215-~~s~~Osorno/Chile 12.12.1914(Vater:Georg Sch.,Oberlehrer,Rektor,Historiker;Mutter:Friedel Clericus)-ooHermann Schmalz,+1956,3 Kd.(Lotty,Hans,Karl Iring)

Forsch.Gebiet:Deutschland,Chile.Namen,Orte:von Bornstedt(Brandenburg),Clericus(Pommern),Schmalz(Harz),Schwarzenberg(Hessen),Freiherrn vom Stain(Linie Jettingen).Spezialforschg.:Deutschstämmige Familien in Chile.

Veröffentl.:Soziale Herkunft und Entwicklung deutschstämmiger Familien in Chile(in:Genealogisches Jahrbuch,Bd.5,1965);Origen de algunas familias alemanas radicadas en Chile(in:Revista de Estudios Historicos,7 Fortsetzungen bis 1975);Dokumente zur Geschichte der deutschen Einwanderung,u.a.

Mitgl.:Genealogische Gesellschaft Hamburg(korrespond.Mitglied);Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck;HEROLD, Berlin;Deutscher Hugenottenverein;Roland zu Dortmund(korrespond. Mitgl.);Instituto Chileno de Investigaciones Genealogicas;Instituto Peruano de Investigaciones Genealogicas,Lima/Peru (korrespond.Mitgl.).

Quelle:Glenzdorfs Internationales Genealogien-Lexikon,Bd.5, Rost-Verlag,1977,S.661

Anmerkung der Redaktion-Frau Schwarzenberg de Schmalz ist unser wichtigster Informant zum Thema:Anwandter in Chile

Als Opfer eines Herzschlages verstarb Herr Humberto Anwandter im Alter von 87 Jahren. So setzte der Allmächtige einem reichen, von Anerkennungen und Erfolgen erfüllten Leben ein Ende, umgeben von der Liebe und dem Dank seiner Familie und der vielen Freunde und Bekannten.

Dieser direkte Nachkomme, Urenkel des großen valdivianer Kolonisators K a r l A n w a n d t e r, wurde in Chillán geboren und im Internat Barros Arana erzogen. 1918 erhielt er seinen Titel als Ingenieur auf der Universidad de Chile.

Der junge Akademiker trat als Beamter in das Amt für Bewässerung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten ein, eine Behörde, der er während seines ganzen Lebens seine besten Kräfte widmete, bis er 1954 als Direktor dieser Institution pensioniert wurde. Viele Staudämme und Bewässerungskanäle im ganzen Land sind Früchte seiner beruflichen Fähigkeiten und seines organisatorischen Talentes. Zu erwähnen sind die Staubecken von Lautaro, Recoleta, Cogoti(Coquimbo) und Bullileo(Parral); die Kanäle von Melao(Linares) und Allipén (Cautín).

Ohne es sich mit diesen, seinen eigentlichen Berufsarbeiten genug sein zu lassen, widmete er sich noch anderen Aufgaben und dem Aufbau von Werken allgemeinen Nutzens. So war er Direktor des Club Hipico (Reitclub) und Präsident der Versorgungskasse des Personals dieser Institution. Er war ein begeisterter und leitender Förderer des Sports und Mitglied des Direktoriums des Verbandes der Athleten und trug zur Vorbereitung der chilenischen Abordnung bei, (zu der der Langstreckenläufer Carlos Plaza und der Trainer Carlos Strutz gehörten), die 1924 am südamerikanischen Wettbewerb in Montevideo teilnahmen. Von 1920 bis 1930 war er politisch tätig. Als begeisterter Anhänger des Herrn Arturo Alessandri gehörte er seiner jungen Mannschaft an und begleitete ihn während seiner Wahlreisen im ganzen Land.

Er gründete eine sehr glückliche Familie mit seiner Frau Marta Paredes Herreros, der vier Kinder entsprangen. Eines von ihnen wurde Priester mit Wirkungsstätte Schönstatt in Deutschland. 1977 feierte das Ehepaar seine Goldene Hochzeit. Als voriges Jahr seine Ehefrau Marta verstarb, hatte ihr Gatte nur noch den Wunsch, ihr, seiner Kameradin vieler glücklicher Jahre, zu folgen; ein Wunsch, den ihm der liebe Gott nun erfüllte. Wir beten und bitten darum, daß beide in der himmlichen Ewigkeit in Frieden ruhen mögen.

Quelle: El Mercurio, Santiago des Chile, 30. November 1984

Einsender: Frau Schwarzenberg de Schmalz, Santiago de Chile

Übersetzer: Pfarrer Adolf Schwarzenberg, Santiago de Chile

Annewanter, Michael

Michael Annewanter wurde am 17. September 1917 in Obertilliach geboren. 1937 machte er das Einjährig-Freiwilligen-Jahr beim Tiroler Landesschützenregiment in Hall. Den Polenfeldzug machte er als Führer eines schweren Maschinengewehr-Halbzuges mit, wurde Zugkommandant und Leiter einer Nahkampfschule, nahm am Durchbruch der jugoslawischen Grenzbefestigungen teil und kam im Oktober 1943 zum II. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 141 an die Lizafront und war schließlich Kommandeur des III. Bataillons des Gebirgsjägerregimentes 143. Am 15. Dezember 1944 erhielt Hauptmann Annewanter das Deutsche Kreuz in Gold.

Quelle: Eduard Widmoser-Südtirol von A bis Z
Südtirol-Verlag 1984

Eine Awender-Hochzeit

Am 9.7.1983 heirateten Regina Awender und Gerhard Bub in der evangelischen Stadtkirche zu Baden-Baden. Regina (*1962.06.26), die älteste Tochter von Dr.med. Robert Awender und Magdalena, geb. Gangl, hat während ihres Studiums in Heidelberg ihren Gerhard kennengelernt. Gerhard, ältester Sohn von Dr. Bub, ist in seinem Studium bereits mehrere Semester weiter fortgeschritten als Regina. Der kleine Rahmen, in dem die Hochzeit gefeiert wurde, gab viel Raum und Möglichkeiten für beide Familien sich näher kennenzulernen, was ausgiebig genutzt wurde. Das warme Wetter kam uns - den Auswärtigen - sehr entgegen. Wir konnten, zwischen dem ausgiebigen und delikaten Mittagessen einen schönen ausgedehnten Spaziergang in den herrlichen Kuranlagen von Baden-Baden genießen. Nach dem Spaziergang fanden wir uns in der Wohnung von Familie Bub ein, wo wir liebenvoll bewirkt wurden. Die Zeit verging viel zu schnell, wie immer, wenn man gesellig zusammen ist. Es schien uns, als ob nur ein paar Minuten vergangen wären und schon wieder wurde daran erinnert, daß es Zeit wäre zum Abendessen. Wir fuhren gemeinsam in der Kolonne in einen Baden-Badener Vorort wo wir - alle Gäste - das mit viel Hingabe zubereitete Abendessen einnahmen. Zu vorgerückter Stunde nahmen wir von der Familie Bub Abschied und fuhren in Richtung Reutlingen bzw. Metzingen, wo wir gegen 3 Uhr morgens ankamen. Alles in Allem ein gelungenes schönes Familienfest. Wir wünschen dem jungen Paar, daß sein zukünftiges Leben so gut und harmonisch verläuft wie es begonnen hat.

Heinz Awender, In der Sonnenhalde 18, 7417 Eningen.

Ein gelungenes Hochzeitsfest gemeinsam mit dem Geburtstag des Brautvaters

Am 29. September 1984 heirateten Helma-Sabine Awender und Dieter Friedrich Ernsts-Awender. Die standesamtliche Trauung vollzog am 13.07.1984 Herr Michael Bauer auf dem Standesamt Metzingen, die kirchliche Trauung fand am 29.09.1984 in St. Martin in Metzingen statt. Trauzeugen waren Frau Brigitte Kiener und Frau Christine Korat.

Am Samstag waren vor der Martinskirche in Metzingen etwa 100 geladene Hochzeitsgäste erschienen. Um 16.30 war ein Hupkonzert von mehreren Autos nicht zu überhören. Beim Nahen der Autokolonne waren die meisten der Gäste bereits in der Kirche. Dies war der Wunsch der Braut. Der braune blumengeschmückte Mercedes, in dem das Brautpaar chauffiert wurde, führte die Kolonne an. Der Fahrer war Georg Awender, der Vetter der Braut. Dr. Robert Awender, der Onkel der Braut fuhr ebenfalls im Brautwagen mit, um alles im Film festzuhalten. Dem Brautwagen folgten mehrere Personenwagen mit den Brautfräulein und den Brautführern. Die hupende Kolonne machte es noch einmal spannend und fuhr, bevor sie zur Kirche kam, einmal um den Häuserblock. Die Brautführer mit ihren Brautfräulein stellten sich angeführt von Dieter Awender, dem Bruder der Braut, mit seinem Brautfräulein Ulrike - in einem langen Spalier auf und schritten dem Brautpaar voraus in die Kirche. Der "Brautzug" geleitete das Brautpaar bis zum Altar und verteilte sich dann in den vorderen Bänken. Herr Pfarrer Schär fand schöne Worte für das Brautpaar, was allgemein wohlwollend registriert wurde.

Nach der Trauung gingen alle Gäste zu Fuß in den nahegelegenen Gasthof "Schwanen". Hier wurde jeder erst mit einem Begrüßungstrunk empfangen, es konnte gewählt werden; in meiner Nähe entschlossen sich die meisten zu einem Glas Orangensaft mit Sekt. Das Mischungsverhältnis wurde sehr unterschiedlich gewählt. Der Gasthof "Schwanen" liegt direkt am großen Kirchen-Vorplatz. Somit wurde allen Gästen ein weiter Anfahrtsweg erspart und man konnte sich sofort einander in Gesprächen widmen. Außerdem scheint mir noch erwähnenswert, daß der "Schwanen" bereits einen familienhistorischen Wert aufzuweisen hat: Im März 1959 feierten die Brauteltern Reinhold Awender und Hildegard Koch hier ihre Hochzeit. Ebenso verhält es sich auch mit der Martinskirche. Hier wurden 1959 die Brauteltern getraut, Herr Pfarrer Schär hat Helma, die Braut, hier konfirmiert und nun auch getraut.

Nachdem alle Gäste eingetroffen waren, dauerte es nicht lange bis jeder seinen Platz fand. Durch die wohl durchdachte Sitzordnung, die durch schöne Tischkarten festgelegt war, konnte kein Durcheinander entstehen. Durch die lokalbedingten Sitzmöglichkeiten entstanden Gruppen, die untereinander eine gute Stimmung hatten. Diese Stimmung setzte sich nach dem ausgezeichneten Essen wie eine wuchern-de Pflanze fort und gipfelte in einer ausgelassenen Tanzstimmung. Man fand im wahrsten Sinne des Wortes, fast kein Ende. Als die "5-Mann-Band" um 2.30 in der Nacht endgültig die Musikinstrumente in ihre Kästen einpackte, gab es immer noch Worte des Bedauerns, daß nun schon das "Ende" käme. Auch den Unermüdlichen sah man beim Hinausgehen an, daß sie sicherlich gut schlafen würden, denn es war keiner mehr so taufrisch. Die Stimmung hatte bei allen ihre Spuren hinterlassen. Es war eine schönes ausgelassenes Familienfest und sicher nicht das letzte.

Einsender: Heinz Awender, In der Sonnenhalde 18, 7412 Einingen



Nachruf
Elisabeth Awender, geb. Mayer (1887-1983)

Elisabeth Awender wurde am 5. Dez. 1887 in Ernsthausen im jugoslawischen Banat geboren. Sie starb 96-jährig, nach langer und schwerer Krankheit, am 9. Juli 1983 bei ihrer Tochter Magdalena, Ehefrau von Dr. med. Georg Awender (1901-1944) in Lichtenstein/Württemberg.

Als 18-jährige heiratete sie am 9. Okt. 1905 in Ernsthausen Josef Awender (*1884. 11.01), der als 19-jähriger die Schule in Ungarn verlassen und den väterlichen Hof, nach dem plötzlichen Tod des Vaters Peter A. (1859-1905), übernehmen mußte. Es war damals ein bescheidenes Landwirtschaftswesen, welches beide dann bis zu ihrer Internierung im Jahre 1944 betrieben. Allerdings hat das bis 1944 geschaffenen Vermögen wenig mit dem ererbten von 1905 zu tun. Wenn man die Erbteile ihrer Kinder Ludwig (*1909.05.18), Josef (*1911.05.04) und Magdalena (*1913.03.13) berücksichtigt, hatten sie sich inzwischen ein beachtliches Vermögen erarbeitet. Elisabeth war der Mittelpunkt in Haus, Hof und Garten. Daß sie die damit verbundenen Aufgaben mit großer Umsicht und dem notwendigen Durchsetzungsvermögen löste, bestätigt jeder, der sie kannte. Obwohl sie als junge Frau öfter kränklich war und auch mehrere Operationen über sich ergehen lassen mußte, hat sie das jugoslawische Internierungslager und die Flucht von dort nach Rumänien physisch und psychisch relativ gut überstanden. Nach der Umsiedlung von Rumänien in die BRD konnte sie mit ihrem Ehemann Josef noch einige schöne Jahre im Kreise der Familie ihrer Tochter Magdalena verbringen. Herausragende Erlebnisse während der letzten Jahre waren für sie einerseits die Amerikareise von etwa einem Jahr Dauer zu ihrem Sohn Josef und der Schwiegertochter Katharina (Ludwigs Ehefrau) mit den dort lebenden Enkelkindern und zum anderen die Feier der Diamantenen Hochzeit am 21. August 1965 in Reutlingen. Nachdem ihr Ehemann Josef 1966 starb, engagierte sie sich nicht mehr so stark im Familienrat, jedoch konnte man, wann immer, zu ihr kommen zu einer offenen Aussprache über persönliche oder sonstige Probleme, denn mit ihrer großen Lebenserfahrung erkannte sie schnell das Wesentliche und konnte oft einen guten Rat geben. Im 89. Lebensjahr arbeitete sie noch mit im Garten. Selbst als sie schon das Bett nicht mehr verlassen konnte, gab sie der ganzen Familie noch ihre wohlmeintenden und praktischen Ratschläge. Im letzten Lebensjahr allerdings war sie schon so sehr von Schmerzen geplagt, daß sie kaum noch ansprechbar war.

Anmerkung des Enkels Heinz Awender (*1937.10.21): Wenn ich als Kind etwas gestaltet hatte und ihr stolz mein Werk zeigte, sagte sie nie, es ist gut oder es ist schlecht, sondern: "mach es so gut wie Du es nur kannst, denn wenn es fertig ist fragt kein Mensch mehr, wie lange oder wie Du es gemacht hast sondern vielmehr, wer es gemacht und dann kannst Du stolz sein." Großmutter war eine sehr fromme und gläubige Frau. Sie pflegte in fast ausweglosen Situationen (die sie mehrfach erlebt hat) zu sagen: "Wo die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten" und in ihrer Selbstgewißheit strahlte sie dabei eine wohltuende Ruhe aus.

Einsender: Heinz Awender, In der Sonnenhalde 18, 7412 Einingen

Birgit Awender im DHB-Aufgebot

Am Ostermontag, dem 8. April 1985, gab es in der Carl-Diem-Halle in Würzburg einen Leckerbissen für die Freunde des Damenhandballs.

Im Anschluß an einen längeren Vorbereitungsl Lehrgang der Damen-Junioren-Handball-nationalmannschaft wurden gegen die Norwegische Nationalmannschaft drei Testspiele in verschiedenen Städten durchgeführt. Das letzte davon fand am Ostermontag in Würzburg statt. Das erste Spiel wurde von den Norwegerinnen mit einem knappen Ergebnis von einem Tor Unterschied gewonnen. Das zweite Spiel konnte die DHB-Auswahl mit einem Tor Vorsprung zu ihren Gunsten entscheiden. Diese beiden Ergebnisse, die deutlich zeigen, daß Norwegerinnen und Deutsche in ihren Leistungen gleich stark waren, versprachen auch für diesen Spieltag spannende 60 Handball-Minuten.

Bereits um 9.15 Uhr wurden die norwegischen Gäste, dann alle anderen Anwesenden von den offiziellen Vertretern der Stadt Würzburg begrüßt. Obwohl alle Sprecher sich auf kurze Vorträge beschränkten reichte es gerade bis zum angekündigten Spielbeginn um 9.30 Uhr. Pünktlich ertönte die norwegische Nationalhymne aus den Lautsprechern, wobei sich alle Anwesenden feierlich erhoben. Hierauf folgte die deutsche Hymne. Die Partie begann sehr hektisch: bereits nach 37 Sekunden führten die Gäste mit 0:1, die Skandinavierinnen waren körperlich sehr stabil und nutzten diesen Vorteil aus. Es ist von der Zuschauertribüne aus nicht leicht zu beurteilen, ob den Mädchen aus dem Norden beim Ansturm auf die deutsche Abwehr die "Bremsen" versagten oder ob es wohl Absicht war, wenn sie die deutschen Mädchen am Kreis, im wahrsten Sinne des Wortes, überrollten. Mit zunehmendem Spielverlauf konnten aber die DHB-Spielerinnen ihre Schnelligkeit und Wendigkeit ausspielen, so daß es zur Halbzeit 7:6 für die deutsche Nationalmannschaft stand, die diesen hauchdünnen Vorsprung bis zum Schlußpfiff auf 16:12 ausbauen konnte.

Für Birgit, die bei TUS Metzingen in der Jungmannschaft mit dem Handballspiel begonnen hatte, war dies das 16. Spiel. Aus jedem Verein werden aus den Jungmannschaften die besten Spielerinnen zu Lehrgängen geschickt. Auf diesen Lehrgängen, die Birgit schon lange regelmäßig besucht, werden wiederum die Besten für höhere Aufgaben berufen, wie z.B. zu einer Württembergischen Auswahl-Mannschaft. Während solcher Lehrgänge, die u.a. auch der Trainer der SpVgg Mössingen, Peter Amann, durchführt, werden auch häufig Mädchen in andere Vereine gerufen. So kam Birgit in die Mössinger Mannschaft der A-Jugend/Handballerinnen. Mit dieser Mannschaft wurde sie zweimal Württembergischer Meister und Süddeutscher Meister. Das war sicherlich der Grundstein für die Berufung in den engeren Kader der Junioren-Nationalmannschaft. Zur Zeit spielt Birgit in Metzingen in der 1. Mannschaft der Handball-Frauen, die nun den Aufstieg in die zweite Bundesliga erkämpften.

Ich wünsche meiner Nichte auf diesem Wege alles Gute, viel Erfolg und vor allem, daß sie gesund bleiben möge.

Einsender: Heinz Awender, In der Sonnenhalde 18, 7412 Eningen.

Birgit*1966.01.18, Tochter von Reinhold (*1934.09.29) u. Hildegard Awender geb. Koch

+++ Kurz vor Druck dieses Heftes haben wir erfahren, daß Birgit im November +++
+++ mit den DHB-Junioren nach Seoul zu den Meisterschaften fahren wird. +++

Familiennachrichten

B e r u f l i c h e s:

Landau/Pfalz:

Dr.med D i e t e r A w e n d e r , *1948.09.29, wurde von der Bezirksärztekammer Pfalz als Internist anerkannt.

Salzburg;

Dr.med. Hans Awender, *1951.10.05, Facharzt für Innere Medizin, wurde seitens des Konvents der Barmherzigen Brüder zum Oberarzt am Krankenhaus ernannt.

Chicago:

Reinhard Awender, *1958.05.06, Sohn von Helmut Awender hat das Studium der Zahnmedizin beendet und wird ab Januar 1985 in der Praxis seines Vaters mitarbeiten.

Eheschließungen:

1984.09.29 Metzingen Helma Sabine A w e n d e r , stud.jur.*1960.02.01,
Tochter von Reinhold Awender und Frau Hildegard, geb.Koch
und Dieter Friedrich E r n s t , Automechaniker,*1963.04.03
Sohn von Fritz Ernst und Frau Marianne geb.Gayk
Das Paar trägt den Namen E r n s t - A w e n d e r

1984.06.09. Salzburg Doris H a b e r l
und Erich A w e n d e r , * 1962.04.09,
Sohn von Simon Awender und Frau Therese, geb. Jantschko

1984.05.18. Santiago Patricia Anwandter - Jiménez, *1962.01.20,
Tochter von Jorge Anwandter-Paredes und Eliana Jiménez
und Eduardo Merino - Fignera, rva,
Sohn von Gabriela Fignera de Merino

Ehejuhilaen

Ihr Silbernes Hochzeitsjubiläum feierten:

1984.03.20, Metzingen, Reinhold A w e n d e r (*1934.09.29) und Frau Hildegard, geb. Koch (*1934.09.29)

Bad Rappenau Norbert A w e n d e r (*1931.08.22) und Frau Emmi, geb. Hermann

1984.06.25. Bad Vöslau Andreas A w e n d e r, (*1925.10.05) und Frau Gertrud, geb. Grädischnig (*1927.12.14)

1984.04.18, Twin Valley, Robert Anton A w e n d e r (1935.12.13) und Melissa Anne Davies

G e b u r t s t a g e

1 9 8 4

Der Familienbrief gratuliert zum " Runden " Geburtstag:

85. Wenzel Elisabeth, geb. Awender (x1899.07.08 Ernsthäusen) D-7903 Laichingen
 Awender Matthias (x 1899.08.31 Ernsthäusen) Sebastopol, Calif. 95472 U S A
 80. Awender Anton (x1904.06.26 Ernsthäusen) Orland, Calif. 95963, U S A
 Anwender Johann (x1904.10.21 Kudritz) D-7016 Gerlingen
 75. Awender Maria, geb. Haas (x1909.06.02 Richardson) Orland, Calif. 95963, U S A
 Awender Anna (x1909.09.27 Groß Komlosch) R-1966 Comlosu - Mare
 70. Awender Irma, geb. Jäger (x 1914.04.24 Kudritz) D-7016 Gerlingen
 Awender Josef (x 1914.07.12 Alt-Letz) ? ?
 Vinyarsky Edith, geb. Anwender (x 1914.08.30 Lugosch) D-8070 Ingolstadt
 Anwender Eva Kath., geb. Losert (x 1914.09.16 Temesvar) D-8070 Ingolstadt
 65. Mayer Katharina, geb. Awender (x1919.07.22 Stefansfeld) A-5061 Elsbethen
 Awender Hans (x1919.12.28 Stefansfeld) A-5020 Salzburg
 60. Frunkl Maria, geb. Awender (x1924.01.18 Stefansfeld) D-7760 Radolfzell
 Awender Johanna, geb. Krocker (x1924.02.20 ? ?) DDR-8804 Hirschfelde
 Awender Franz (x 1924.03.05 Ujvar) Parma, Ohio 44133, U S A
 Awender Helene, geb. Grausslach (x 1924.07.04 Rödental) Parma, Ohio 44133 USA

S i p p e n b e i t r ä g e

1 9 8 4
 (W e r t p a p i e r z i n s e n)

Awender Hans,	A-5020 Salzburg	öS	220.11
" Herbert	A-5145 Neukirchen/E.	öS	293.48
" Erich, Dr.	Freeport, Il. U S A	öS	293.48
" Helmut, Dr.	Freeport, Il. U S A	öS	220.11
" Reinhold	D-7418 Metzingen	öS	73.37
" Robert, Dr.	D-7414 Lichtenstein	öS	73.37
" Heinz	D-7412 Eningen u.A.	öS	73.37
" Mathias	A-5061 Elsbethen	öS	293.48
" Simon	A-5061 Elsbethen	öS	220.11
Mayer Katharina, geb. Awender	A-5061 Elsbethen	öS	146.74
Wagner Matthias	D-7700 Singen	öS	293.48
Schweiger Nikolaus	D-7730 VS-Villingen	öS	293.48
Awender Peter	D-8633 Rödental	öS	73.37
Allar Helmut	D-8633 Rödental	öS	73.37
Awender Raimund	A-5145 Neukirchen/E.	öS	73.37
Anwender Edith oo Vinyarsky	D-8070 Ingolstadt	öS	73.37
Haller Anna	A-4652 Steinerkirchen/T.	öS	73.37
Awender Josef	A-5145 Neukirchen/E.	öS	146.74
" Magdalena	D-7414 Lichtenstein	öS	73.37
" Hans, Dr.	A-5020 Salzburg	öS	146.74
" Robert	A-5020 Salzburg	öS	146.74
Anwender Käthe	D-8110 Nurnau	öS	73.37
" Gerhard, Dipl.-Psychologe	D-8000 München	öS	293.48
Awender Franz	Parma, Ohio 44130, U S A	öS	293.48
Wangler Eva, geb. Awender	A-2500 Baden	öS	146.74

Wir danken herzlich für

Beiträge und Spenden 1984

	DM.	
Hans Anwander, Kirchheim/Teck	12.--	
Eva Wangler, geb. Awender, A-2700 Baden	12.--	öS 2 000.--
Antonie Fillibeck, geb. Anwander, Neustadt/Weinstraße	12.--	
Dr. Hans Awender, Ulm	12.--	
Maria Awender, Weiden	12.--	
Sabine Woelki, geb. Awender, Morges/Schweiz	12.--	
Renate Schneider, geb. Awender, Freiburg	12.--	
Franz Anwander, Boos	70.--	
Dr.med. Josef Awender, Weiden	112.--	
Dr.med. Dieter Awender, Landau/Pfalz	12.--	
Dipl.ing. Klaus-Peter Awender, Mannheim	12.--	
Lolo Anwander, München	12.--	
Karl Anwander, Basel	12.--	
Friedrich Anwander, Zell	50.--	
Leni Auerbacher, geb. Anwander, Regensburg	20.--	
Hugo Anwander, Hinterstein	12.--	
Franz Anwander, Bad Soden	50.--	
Renate Stremmel, geb. Anwander, Oldenburg	20.--	
Norbert Awender, Bad Rappenau	20.--	
Eustachius u. Erwin Anwander, Niederrieden u. Westerheim	50.--	
Wendelin Anwander, Dirrlwang	12.--	
Pius Anwander, Althegnenbach	50.--	
Luise Mack, geb. Anwander, Krugzell	30.--	
Karoline Weishaupt, Krumbach	20.--	
Erwin Anwander, Augsburg	15.--	
Georg Anwander, Höselhurst	50.--	
Sigrid Annewanter-Schmidt, Ottobrunn/München	20.--	
Dr.med. Josef Awender	200.--	
Erika Schneller, geb. Anwander, Wilhelmshaven	15.--	
Edith Vinyarsky, geb. Anwander	50.--	
Erika Bottyen, geb. Anwander, Heidenheim	15.--	
Friedrich Anwander, Kirchheim/Teck	50.--	
Wilhelmine Anwander, Krugzell	40.--	
Johann Anwander, Zusamzell	40.--	
Josefa Brunner, Zusamzell	20.--	
Maria Mayer, geb. Anwander, Wattenweiler	30.--	
Elsa Ried, geb. Anwander, Mindelheim	50.--	
Frau Heiligmann, geb. Anwander, Boos	10.--	
Johann Anwander, Zusamzell (Nachtrag 1983)	12.--	
anonym (Schweiz)	300.--	
anonym (Deutschland)	500.--	
anonym (Deutschland)	280.--	
anonym (Österreich)		öS 1 000

Unser besonderer Dank gilt jenen, die als Nicht-Mitglieder gespendet haben:

Herr Nikolaus Merle, Sindelfingen	50.--
Herr Michael Teubner, Schwabmünchen	10.--
Frau Derrer, Krugzell,	30.--
Frau Gyde Hegenbarth, geb. Anwander, Freiburg/Br.	50.--

a u f g e l e s e n ... a u f g e l e s e n .. a u f g e l e s e

Beitrag zur Stefansfelder Geschichtsforschung

Mit der Geschichts- und Sippenforschung über Stefansfeld und seine Bürger haben sich seit Generationen Mitglieder der Familie Awender aus Stefansfeld befaßt.

Nach dem 2. Weltkrieg hat Johann Awender das leider vergriffene Buch „Heimatgeschichte von Stephansfeld 1797–1947“ geschrieben, das 1955 in Salzburg erschienen ist. Darin wird eine zusammenfassende Darstellung über das Werden und Vergehen der einstmals blühenden donauschwäbischen Siedlung gegeben.

Sein Sohn Hans Awender hat jetzt auf der Basis neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse ein über 35 Seiten umfassendes Buch geschrieben. Das Buch „Die Gründung der Gemeinde Stephansfeld/ Banat 1796–1805“, herausgegeben 1985 vom Stefansfelder Heimatausschuß, liegt in Heftform DIN A 5 mit kartonierte Einband vor und kann für 8 DM zuzüglich Versandkosten von Hans Awender, Hochthronstraße 9, A 5020 Salzburg, oder vom Stefansfelder Heimatausschuß, Nikolaus

Mayer, Röntgenstraße 53, D 7200 Tuttlingen, bezogen werden.

Der Autor des Buches stellt die ersten zehn Jahre nach der Gründung von Stefansfeld dar. Der Gründungsverlauf und das entbehrungsreiche Leben der Siedler wird skizziert. Tabellarisch sind die Erstbesiedler, Kleinhäusler und Tagelöhner sowie deren Spitznamen erfaßt.

Landkarten und eine Liedersammlung runden das Bild ab. Dr. Erich Kleinfelder

Alois Anwander berichtet aus dem Himalaya

HINTERSTEIN pk – Land und Leute schildert der Bergsteiger am Samstag, 9. Februar, um 20 Uhr im „Steinadler“ in einem Lichtbildvortrag. Das Königreich Bhutan ist Ziel der Reise unter das Dach der Welt. Leiter der Expedition war Heinrich Harrer, ein Vertrauter der Landschaft, die vom Massentourismus verschont geblieben ist. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Hans Awender 65

Salzburg. – Lm. Hans Awender aus Stefansfeld wurde am 28. 12. v. J. 65 Jahre alt. Nachträglich herzlichen Glückwunsch und alles Gute! Lm. Awender ist Herausgeber der Familienbriefe der „Sippe Anwander und Nachfolger“ und Obmann dieses Vereines für Familienforschung. Er ist Oberregionalleiter des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher (AKdFF) für Österreich und Geschäftsführer vom „Haus der Donauschwaben“ in Salzburg. Trotz dieser vielen Verpflichtungen arbeitet er schon jahrelang am Sippenbuch seines Geburtsortes Stefansfeld. Wir wollen ihn nach besten Kräften unterstützen und ihm unsere Familiendaten zukommen lassen!

Unserem vielbeschäftigte H. Awender viel Glück, Beharrlichkeit und eine gute Gesundheit wünscht für 1985

der Heimatausschuß Stefansfeld
N. Schw.

